



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Veränderungen deutscher Erinnerungskultur.
Exemplarisch dargestellt am Beispiel ausgewählter
NS-Gedenkstätten in Ostberlin – Tendenzen,
Kontinuitäten, Brüche

Stefanie Flatschart

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 344 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Geschichte, Sozialkunde und Politische
Bildung, UF Englisch

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Christian-Hubert Ehalt

Ich versichere,

dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

dass ich sämtliche Stellen der Arbeit, die den verwendeten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, durch Quellenangaben erkenntlich gemacht habe. Dies gilt auch für bildliche Darstellungen und Quellen aus dem Internet.

dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, Mai 2013

Unterschrift

Danksagung

Zunächst gilt mein größter Dank meinen Eltern Erika und Edwin, die mich finanziell und moralisch während meines gesamten Studiums unterstützten, und ohne die diese Arbeit wohl so nicht zustande gekommen wäre.

Judy, Jessie, Nicole, Janosch und Till danke ich für die unzähligen unterstützenden und motivierenden Gespräche, Nachsicht im Umgang mit einer stets gestressten Diplomandin und das (meist) richtige Maß an Ablenkung.

Besonderer Dank geht an Ben, der den Beginn meiner Textproduktion mit kritischem Auge begleitete, meine Sensibilität gegenüber korrekter Syntax zu schulen versuchte und mich emotional in der nicht ganz einfachen Anfangszeit der Textproduktion begleitete.

Weiters, bedanke ich mich bei allen, die mich in der sowohl persönlich als auch wissenschaftlich fordernden Endphase meines Studiums begleitet und unterstützt haben.

Darüber hinaus möchte ich mich bei Elisabeth bedanken, die mit der nicht ganz leichten Aufgabe betraut wurde, diese Arbeit von grammatikalischen und orthographischen Fehlern zu befreien.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	9
1.1. FRAGESTELLUNG.....	9
1.2. AUFBAU	11
2. THEORIE: ERINNERUNGSKULTUR UND GEDÄCHTNISBEGRIFF	12
2.1. MAURICE HALBWACHS: KOLLEKTIVES GEDÄCHTNIS	12
2.2. ABY WARBURG: MNEMOSYNE.....	17
2.3. PIERRE NORA: LIEUX DE MÉMOIRE (GEDÄCHTNISORTE).....	19
2.4. ALEIDA UND JAN ASSMANN: KULTURELLES GEDÄCHTNIS.....	24
2.4.1. KOMMUNIKATIVES/ SOZIALES GEDÄCHTNIS	24
2.4.2. EXKURS: SPRACHE UND KOMMUNIKATION	28
2.4.3. KULTURELLES GEDÄCHTNIS.....	29
2.4.4. GEDÄCHTNIS ALS ARS UND VIS.....	32
2.4.5. FUNKTIONS- UND SPEICHERGEDÄCHTNIS.....	33
3. HISTORISCHER KONTEXT: UMGANG MIT DER NS-VERGANGENHEIT NACH 1945.....	39
3.1. BUNDESREPUBLIK 1949 - 1990	40
3.2. DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK 1949-1990	48
3.3. BUNDESREPUBLIK NACH 1990.....	57
4. METHODE.....	65
5. GEDENKORTE – ORTE DER ERINNERUNG.....	68
5.1. BEGRIFFSDEFINITIONEN	68
5.1.1. MUSEUM.....	68
5.1.2. DENKMAL	69
5.1.3. GEDENKSTÄTTE	70
5.2. GEDENKSTÄTTEN IN OSTBERLIN	72
5.2.1. DAS FRÜHE KONZENTRATIONSLAGER AM WASSERTURM IN PRENZLAUER BERG – DENKMÄLER UND GEDENKTAFELN	72
5.2.1.1. DER HISTORISCHE ORT.....	75
5.2.1.2. PRÄSENTATION DES ORTE	77
5.2.2. DIE GEDENKSTÄTTE ‚KÖPENICKER BLUTWOCHE JUNI 1933‘	84
5.2.2.1. DER HISTORISCHE ORT.....	84
5.2.2.2. PRÄSENTATION DES ORTES	87
5.2.3. DAS ‚VERGESSENE LAGER‘ – DOKUMENTATIONSZENTRUM NS ZWANGSARBEIT SCHÖNEWEIDE	96
5.2.3.1. DER HISTORISCHE ORT.....	97

5.2.3.2. PRÄSENTATION DES ORTES	98
5.2.4. SCHLUSSFOLGERUNGEN DER GEDENKSTÄTTENANALYSE	106
6. AUSBLICK.....	112
7. ANHANG	113
7.1. ZEITTAFEL.....	113
7.2. BIBLIOGRAPHIE.....	115
7.3. BILDNACHWEIS.....	127
7.4. ABSTRACT.....	129
7.5. KURZBIOGRAPHIE	131

1. Einleitung

1.1. Fragestellung

“Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen. [...] Jede Debatte über Erziehungsideale ist nichtig und gleichgültig diesem einen gegenüber, daß Auschwitz nicht sich wiederhole. Es war die Barbarei, gegen die alle Erziehung geht. Man spricht vom drohenden Rückfall in die Barbarei. Aber er droht nicht, sondern Auschwitz *war* er; Barbarei besteht fort, solange die Bedingungen, die jenen Rückfall zeitigten, wesentlich fort dauern. Das ist das ganze Grauen. Der gesellschaftliche Druck lastet weiter, trotz aller Unsichtbarkeit der Not heute. Er treibt die Menschen zu dem Unsäglichen, das in Auschwitz nach weltgeschichtlichem Maß kulminierte.”¹

Die Auseinandersetzung und Aufarbeitung des Nationalsozialismus und Holocausts ist ein bis heute andauernder Prozess, der besonders die beiden direkten Nachfolgestaaten des Dritten Reichs, BRD und DDR, betroffen hat. Diese hatten - sowohl zur Selbst- als auch zur Fremdlegitimierung – nach dem verlorenen Krieg die staatliche Aufgabe, eine Geschichtspolitik zu betreiben, die zukünftige Generationen vor einer Wiederholung der geschehenen Gräueltaten warnen sollte. Kulturelles Gedächtnis, also institutionalisierte Manifestation von Gedenken im Rahmen von Gedenktagen (z.B. 8. Mai) oder Museen (Deutsches Historisches Museum), wurde von oben her geplant und an die jeweiligen ideologischen Rahmenbedingungen angepasst. Aufgrund der Systemkonkurrenz der beiden deutschen Staaten infolge des Kalten Krieges wurde das Gedenken politisch instrumentalisiert und verschiedene Formen der Vergangenheitsbewältigung mit anderen Schwerpunkten und Zielen wurden gegeneinander ausgespielt. Während die

¹Theodor W. Adorno, Erziehung nach Auschwitz. In: Theodor W. Adorno, Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959-1969. (1970 Frankfurt/Main) 92-109. hier: 92.

DDR den Fokus auf die Erinnerung an die, mehrheitlich kommunistischen, antifaschistischen KämpferInnen legte, dämonisierte die westdeutsche Gedächtnispolitik führende NationalsozialistInnen.² In beiden Staaten wurde Schuld und Verantwortung auf einen Sündenbock projiziert und die Allgemeinbevölkerung als unwissend und demnach unschuldig davon entbunden. Dies änderte sich erst langsam Mitte der 1980er-Jahre. Seit dem Untergang des ‚sozialistischen Staates‘ auf deutschem Boden und der damit einhergehenden Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 ist ein Wandel der Erinnerungskultur und Gedenkstättengestaltung in Gesamtdeutschland, jedoch speziell in der ehemaligen DDR zu vernehmen.

Diese Arbeit behandelt die Frage nach Veränderungen und Kontinuitäten ostdeutscher, und speziell Ostberliner Erinnerungsdiskurse von 1945 bis heute. Dabei wird die These verfolgt dass Geschichte keine kontinuierliche Entwicklung, sondern von Zäsuren geprägt ist. In der postfaschistischen Gesellschaft stellt die Vereinigung Deutschlands 1989/90 die zentralste dieser Zäsuren dar.

In der Aufarbeitung des Nationalsozialismus herrschte lange Zeit die Annahme vor, dass die Thematik mit fortlaufender Zeit an Relevanz verlieren würde. Einerseits gab es die Befürchtung, dass der Generationenwechsel – also das Sterben der TäterInnen- bzw. Opfergeneration – die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus verringern würde, andererseits lag – vor allem seitens der TäterInnen – der Wunsch nach einem Schlussstrich vor. Die Vorstellung des kontinuierlichen Verlustes an Brisanz soll in dieser Arbeit widerlegt werden, vielmehr das Gegenteil ist der Fall.

Anhand von drei ausgewählten Gedenkstätten werden Diskurse und Manifestationen der Ostberliner Erinnerungskultur beispielhaft dargestellt. Dabei spielen gestalterische und thematische Schwerpunktsetzungen

²siehe: Kay Kufek, Der Umgang mit dem Holocaust in Deutschland nach 1945 In: Burkhard Asmuss, Holocaust. Der Nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung (2002 München) 239-241.

genauso eine Rolle wie die historische Einbettung der Entstehungszeit und gesellschaftspolitische Funktion der jeweiligen Gedenkorte.

1.2. Aufbau

Im ersten Teil der Arbeit wird ein Überblick über die Entwicklungen und Konzepte von moderner Erinnerungskultur gegeben. Die zentralen Personen Halbwachs, Warburg, Nora und Assmann und die mit ihnen verbundenen Theorien werden vorgestellt und diskutiert. Ein Schwerpunkt liegt auf den Forschungen von Jan und Aleida Assmann, welche die theoretische Grundlage der weiteren Arbeit bilden. Um die Veränderungen der Gedenkpraxen hinreichend begreifen zu können, folgt ein Vergleich der west- und ostdeutschen Erinnerungskulturen seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Dazu folgt eine Skizzierung des Umganges mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der BRD und der DDR bis 1989/90 und dem vereinigten Deutschland seit 1990. Die Aufarbeitung wird anhand von politischen, juristischen und gesellschaftlichen Gesichtspunkten beschrieben.

Das darauffolgende Kapitel bietet eine Darstellung der methodischen Herangehensweise zur Analyse von Gedenkorten und begründet deren Auswahl. Dadurch wird die Grundlage zum nachfolgenden Teil geschaffen.

Anknüpfend an die Methodik, wird die räumliche Manifestation von Erinnerungskultur untersucht, wobei konkret die Entstehungen und Veränderungen dreier exemplarisch ausgewählten Gedenkorte in Ostberlin diskutiert werden: Dem Wasserturmgelände in Prenzlauer Berg, dem ehemaligen Amtsgerichtsgefängnis in Köpenick und dem ehemaligen ZwangsarbeiterInnenlager in Niederschöneweide.

Zuletzt werden Theorie von Erinnerungskultur und Analyse der Orte zusammengeführt. Unterschiede und Gemeinsamkeiten der drei Phasen von Gedenkstättengründung werden herausgearbeitet und Schlussfolgerungen auf die Entwicklungen der (ost-)deutschen Erinnerungskultur gezogen. Ein Ausblick auf die zukünftige Entwicklung (Ost-)Berliner Gedenkstättenpolitik sowie weiteren Forschungsbedarf findet hier ebenfalls seinen Platz.

2. Theorie: Erinnerungskultur und Gedächtnisbegriff

Da sich die Grundthesen im Umgang mit Geschichte und Gedächtnis im letzten Jahrhundert sehr stark veränderten, soll das folgende Kapitel einen Überblick über unterschiedliche Positionen bieten.

2.1. Maurice Halbwachs: Kollektives Gedächtnis

Der französische Soziologe Maurice Halbwachs (1877-1945) gilt als einer der Begründer jener Gedächtnisforschung, die sich nicht auf das Individuum, sondern auf ein Kollektiv bezieht. Die durch Halbwachs eingeführte Idee eines ‚kollektiven Gedächtnisses‘, geht von zwei Annahmen aus: einerseits, dass individuelle Erinnerungsprozesse sozial geprägt, also von außen beeinflusst sind und andererseits, dass nur das erinnerbar ist, was auch in irgendeiner Form mitteilbar ist. Die von Halbwachs 1925 veröffentlichte Studie ‚Les cadres sociaux de la mémoire‘ (‚Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen‘) analysiert die Rolle von Gruppen für das individuelle Erinnerungsvermögen und kommt zu dem Ergebnis, dass sich individuelles Erinnern stark auf Rekonstruktionen der sozialen Rahmenbedingungen der Gegenwart bezieht.³ Vergangenheit wird so konstruiert, dass jene Ereignisse ins Bewusstsein treten,

„die unseren gegenwärtigen Beschäftigungen entsprechen. Der Grund ihres Wiedererscheinens liegt nicht in ihnen selbst, sondern in ihrer Beziehung zu unseren heutigen Vorstellungen und Wahrnehmungen; wir gehen also nicht von ihnen aus, sondern von diesen Beziehungen.“⁴

Der Verlust von Erinnerungen ist mit dem Verlust einer Gruppenzugehörigkeit verbunden, kann aber mit deren Rekonstruktion wiedererlangt werden.

³vgl. Astrid Erll. Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen (2005 Stuttgart) 14f.

⁴Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (1985 Frankfurt/Main), 197.

Das Gedächtnis der einzelnen Person ist, nach Halbwachs, vom aktuellen Erfahrungshintergrund zum Zeitpunkt des Erinnerns beeinflusst. Konkret bedeutet diese Annahme, dass Erinnerungen von der Gegenwart geprägt, und durch Religion, Geschlecht oder soziales Milieu bestimmt werden. Diese sozialen Gruppen können entweder unbewusst, wie durch Familie oder soziale Schicht, oder bewusst, wie durch Berufssparten oder politische Parteilichkeit, determiniert sein. Subjektive Erinnerungen sind demnach ein soziales Phänomen, weshalb Halbwachs Menschen, die durch alltägliche Kommunikation und andere soziale Interaktionen verbunden sind, in soziale Bezugsrahmen, sogenannte Erinnerungsmilieus, einteilt.⁵ In der Kommunikation mit Mitmenschen werden Zeit- und Raumvorstellungen, Faktenwissen und Werte vermittelt, was eine kollektive symbolische Ordnung, innerhalb derer die Vergangenheit erinnert und interpretiert wird, generiert. Halbwachs spricht davon, dass

„[s]obald eine Gruppe in den sozialen Raum eingegliedert ist, [...] sie sich einen Begriff von ihrem Platz in der Gesellschaft [macht] und darüber, was für ihren Fortbestand notwendig ist; gleichzeitig konstruiert sie eine Interpretation dieser Gesellschaft.“⁶

Gedächtnis entsteht also innerhalb einer Gemeinschaft und basiert auf dieser, ist aber gleichzeitig auch gemeinschaftsproduzierend und identitätsstiftend.

Das individuelle Gedächtnis ist hier als Ausblickspunkt auf das kollektive Gedächtnis zu sehen. Durch die Kombination der sozialen Gruppenzugehörigkeiten und deren spezifischer Erinnerungsformen und -inhalte ergibt sich das Individuelle der Erinnerung einzelner Menschen. Kollektives und individuelles Gedächtnis stehen in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis, da ohne die Gruppe kein individuelles Gedächtnis

⁵vgl. Sabine Moller, Das kollektive Gedächtnis. In: Christian Gudehus; Ariana Eichenberg; Harald Welzer (Hg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch (2010 Stuttgart) 85-92. hier: 85-86.

⁶Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (1985 Frankfurt/Main), 209.

vorstellbar und ohne den individuellen Blickwinkel kein kollektives Gedächtnis zu beobachten ist.⁷

„Man kann ebenso gut sagen, dass das Individuum sich erinnert, indem es sich auf den Standpunkt der Gruppe stellt, und das Gedächtnis der Gruppe sich verwirklicht und offenbart in den individuellen Gedächtnissen.“⁸

Als weiteren Schritt überträgt Halbwachs seine Beobachtungen zum kollektiven Gedächtnis sozialer Gruppen auf eine höhere Ebene der gesellschaftlichen Organisation und bestimmt ein Gedächtnis der Generationen. Das Generationengedächtnis grenzt Halbwachs radikal von Geschichte als wissenschaftlicher Historiographie ab und betont deren Unvereinbarkeit: „[...]Geschichte [beginnt] im allgemeinen an dem Punkt [...], an dem die Tradition aufhört – in einem Augenblick, an dem das soziale Gedächtnis erlischt und sich zersetzt.“ Geschichte, als universale Ordnung vergangener Ereignisse, ist erst dann nötig, „wenn Erinnerung an eine Folge von Ereignissen nicht mehr eine Gruppe zum Träger hat“ und „das einzige Mittel, solche Erinnerungen zu retten, sie schriftlich festzuhalten“⁹ ist.

Das kollektive Gedächtnis ist zeitlich und räumlich begrenzt, und hat die zentrale Funktion der Identitätsbildung inne. Erinnert wird,

„was dem Selbstbild und den Interessen der Gruppe entspricht. Hervorgehoben werden dabei vor allem Ähnlichkeiten und Kontinuitäten, die demonstrieren, dass die Gruppe dieselbe geblieben ist.“¹⁰

Geschichte bezieht sich für Halbwachs hingegen mehr auf Vergangenes als auf Gegenwärtiges.¹¹

⁷vgl. Astrid *Erll*. Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen (2005 Stuttgart) 16.

⁸Maurice *Halbwachs*, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (1985 Frankfurt/Main), 23.

⁹Maurice *Halbwachs*, Das kollektive Gedächtnis (1991 Frankfurt/Main) 66.

¹⁰Astrid *Erll*. Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen (2005 Stuttgart) 17.

¹¹vgl. Astrid *Erll*. Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen (2005 Stuttgart) 17.

Halbwachs' Konzept des kollektiven Gedächtnisses ist weit gefasst und oft ungenau, was wohl auch darauf zurückzuführen ist, dass sein Hauptwerk ‚Das kollektive Gedächtnis‘ unvollständig hinterlassen und erst 1950 posthum veröffentlicht wurde. TrägerInnen bzw. AutorInnen des kollektiven Gedächtnisses einer Gesellschaft werden nicht klar bestimmt und der Übergang von Gedächtnis zu Geschichte bleibt größtenteils unklar.¹² Halbwachs wurde 1944 nach Buchenwald deportiert, wo er im folgenden Jahr starb.¹³

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Halbwachs' Theorien zum kollektiven Gedächtnis bis heute von großer Bedeutung sind. Sein in den 1920ern entwickeltes Modell, dass das soziale Sein das individuelle Bewusstsein und Erinnern bestimmt, unterscheidet Halbwachs von anderen zeitgenössischen Erinnerungstheoretikern wie Freud, Bergson oder Warburg, welche Erinnerung als einen rein individuellen Vorgang verstanden und markiert somit einen Gegensatz zu damals gängigen Gedächtnistheorien. Als Schüler Henri Bergsons und Emile Durkheims wandte er sich damit nicht nur gegen die gängigen Gedächtnistheorien, sondern auch gegen seine wissenschaftlichen Vorbilder.¹⁴ Die Idee der Konstruktivität von Gedächtnis und Erinnerung, sowie die damit verbundene identitätsstiftende Funktion wurde in dieser Form erst in den 1980ern verbreitet und rückt ihn näher in Richtung moderner neuropsychologischer Gedächtnisforschung.¹⁵

Aufgrund der Interdisziplinarität von Halbwachs Theorieentwürfen avancierten diese zur Grundlage verschiedener Disziplinen: In der (Sozial-)Psychologie setzte man sich mit Halbwachs' Theorien zur sozialen Bedingtheit individueller Gedächtnisse als kulturspezifische Schemata auseinander, die Forschungen zu Generationen- und Alltagsgedächtnis wurden in Form der Oral History weitergeführt und kulturwissenschaftliche

¹²vgl. Martin *Zierold*, Gesellschaftliche Erinnerung. Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive (2006 Berlin) 66.

¹³vgl. Astrid *Erl*, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen (2005 Stuttgart) 14.

¹⁴vgl. Astrid *Erl*, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen (2005 Stuttgart) 14.

¹⁵vgl. Sabine *Moller*, Das kollektive Gedächtnis. In: Christian *Gudehus*; Ariana *Eichenberg*; Harald *Welzer* (Hg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch(2010 Stuttgart), 84-90.

Ansätze, die sich mit der Tradierung kulturellen Wissens beschäftigen, wurden seit den 1980ern von Pierre Nora und besonders durch die Arbeit von Jan und Aleida Assmann erweitert.¹⁶

Weiterentwicklung des kollektiven Gedächtnisbegriffs durch Assmann

Eine Weiterentwicklung von Halbwachs' Theorie vollführt Jan Assmann¹⁷, indem er zwei Rahmen kollektiven Gedächtnisses unterscheidet: das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis. Andere HistorikerInnen und PhilosophInnen wie Reinhard Koselleck, Susan Sontag oder Rudolf Burger sehen den Begriff eines kollektiven Gedächtnisses skeptisch und behaupten, es gäbe kein mystisches kollektives Erinnern:

„[...]Jedes Gedächtnis ist individuell, nicht reproduzierbar – es stirbt mit der Person, zu der es gehörte. Was als kollektives Gedächtnis bezeichnet wird, beruht nicht auf Erinnerung, sondern auf einer Verabredung: dass dies wichtig ist, dass es sich so zugetragen hat, samt den Bildern die diese Geschichte dann in unserem Gedächtnis fixieren. [...]“¹⁸

Sontag, sowie auch Koselleck und Burger, setzen an die Stelle des kollektiven Gedächtnisses den Begriff der Ideologie, welcher den möglichen negativen und sogar gefährlichen Charakter der weitergegebenen Bilder impliziert und diese somit kritikfähig macht. Bilder werden vorwiegend als Mittel der Manipulation, die möglicherweise ein falsches Weltbild und Wertesystem vermitteln, eingeschätzt und nicht nur kritisiert, sondern auch versucht aufzulösen. „Erzählungen, Orte, Denkmäler und rituelle Praktiken“¹⁹ sowie Bilder sind allerdings nicht nur negativ zu betrachten, denn sie haben die wichtige Funktion, innerhalb von Gemeinschaften ein Selbstbild zu generieren. Seit den 1980er-Jahren hat sich eine Forschung nach dem

¹⁶vgl. Astrid *Erl*, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen (2005 Stuttgart) 17f.

¹⁷siehe Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (2007 München).

¹⁸Susan Sontag, Regarding the Pain of Others (2003 New York) 85-86. In: Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (2007 München), 29-30.

¹⁹Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (2007 München) 30.

Zusammenhang zwischen Gruppen-Konstitution und Bildern etabliert, in der sich seit den 1990er-Jahren der Begriff des kollektiven Gedächtnisses immer mehr durchsetzt. Hierbei stehen die Macht von Bildern und Symbolen, sowie deren historische Konstruiertheit, im Mittelpunkt. Kritische Stimmen des Forschungszweiges werfen dem Paradigmenwechsel von Ideologiekritik zu kollektivem Gedächtnis einen postmodernen Relativismus vor, was impliziert, dass Rationalität und Moralvorstellungen keine Rolle mehr spielen würden. VertreterInnen des kollektiven Gedächtnisses sprechen allerdings davon, dass das Bewusstsein der Konstruiertheit von Bildern nicht mehr für ihren fiktiven Charakter spreche, da kulturelle Artefakte immer konstruiert seien. Ganz im Gegenteil führe Ideologiekritik oftmals zu einem blinden Fleck, was die Kritik am eigenen Kulturkreis betreffe.

2.2. Aby Warburg: Mnemosyne

Ein zweiter Theoretiker, der sich in den 1920er-Jahren mit einer Konzeption von kollektivem Gedächtnis auseinandergesetzt hat, war der Kunsthistoriker Aby Warburg (1866-1929). Ausgehend von seiner Forschung über das Nachleben der Antike in der Frührenaissance, entwickelte er eine Theorie des kollektiven Gedächtnisses.²⁰

Die Wiederentdeckung künstlerischer Formen aus der Vergangenheit führt Warburg auf kulturelle Symbole zurück. Diese sogenannten ‚kulturellen Engramme‘ speichern laut Warburg ‚mnemische Energie‘ und entladen diese in anderen historischen und lokalen Zusammenhängen. Kultur beruht auf einem Gedächtnis der Symbole und Bilder. Warburg entwickelt daraus das Konzept des kollektiven Bildgedächtnisses, welches er auch als soziales Gedächtnis bezeichnet. Dabei betont er, dass dieses Gedächtnis Veränderungen und Aktualisierungen unterzogen ist, aufgrund derer aus,

²⁰siehe Aby Warburg, Die Erneuerung der heidnischen Antike. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der Europäischen Renaissance (1998 Berlin).

Kunstwerken Rückschlüsse auf die mentale Dimension der jeweiligen Kultur gezogen werden können:

„Die Abweichungen der Wiedergabe, im Spiegel der Zeit erschaut, geben die bewußt oder unbewußt auswählende Tendenz des Zeitalters wieder und damit kommt die wunschbildende, idealsetzende Gesamtseele an das Tageslicht“.²¹

In seinem zentralen Ausstellungsprojekt ‚Mnemosyne‘ (1924 – 1929) stellt er mit Hilfe eines Atlas ein epochen- und länderübergreifendes Bildgedächtnis dar, welches eine europäisch-asiatische Erinnerungsgemeinschaft kreiert und damit die Relevanz des sozialen Gedächtnisses für Warburg aufzeigt. Das Medium des Kollektivgedächtnisses ist nicht wie bei Halbwachs die mündliche Weitergabe, sondern das Kunstwerk, was das Überwinden großer räumlicher und zeitlicher Distanzen ermöglicht. Gedächtnis wird nicht als ein „geheimnisvolles kollektives Unbewußtes verstanden, sondern als ‚Erbgutverwaltung‘ von Bildern und Gesten, die tradiert werden müssen, damit der einzelne Künstler auf sie zurückgreifen kann“²².

Damit entwickelte Warburg eine Konzeption von kollektivem Gedächtnis, die sich grundlegend von Halbwachs‘ unterscheidet. Während Halbwachs fundierte Theorien zu kollektivem Gedächtnis aufstellte, arbeitete Warburg eher induktiv und beforschte Objektivierungen von Kultur. Jan Assmann fasst den Unterschied der beiden Wissenschaftler prägnant zusammen: „Warburg [untersuchte] die Kultur als Gedächtnisphänomen und Halbwachs das Gedächtnis als Kulturphänomen.“²³

Sowohl Warburgs als auch Halbwachs‘ Studien sind Teil einer größeren wissenschaftlichen Debatte über kollektives Gedächtnis und Erinnerung.

²¹Ernst H. Gombrich, *Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie* (1970 Hamburg) 359.

²²Roland Kany, *Mnemosyne als Programm. Geschichte, Erinnerung und die Andacht zum Unbedeutenden Werk von Usener, Warburg und Benjamin. Studien zur deutschen Literatur* 93 (1987 Tübingen) 176.

²³Jan Assmann, *Kollektives und kulturelles Gedächtnis. Zur Phänomenologie und Funktion von Gegen-Erinnerung*. In: Ulrich Borsdorf, Heinrich Theodor Grütter (Hg.), *Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum* (1999 Frankfurt/Main, New York) 14.

Gemein ist ihnen die Feststellung, dass „Kultur und ihre Überlieferung Produkte menschlicher Tätigkeit“²⁴ sind. Sie stellen damit einen Gegenentwurf zu Konzepten von ‚Rassengedächtnis‘ dar, welche durch den neu aufgekommenen Evolutionismus und Biologismus Anfang des 20. Jahrhunderts populär waren.²⁵

2.3. Pierre Nora: Lieux de mémoire (Gedächtnisorte)

Halbwachs´ und Warburgs Arbeiten zu kollektivem Gedächtnis wurden zur Zeit ihrer Entstehung wenig beachtet und wurden erst in den 1980ern wieder aufgegriffen und erweitert. Eines der wichtigsten Konzepte wurde von dem französischen Historiker Pierre Nora entwickelt, und in seinem siebenbändigen Werk ‚Les lieux de mémoire (1984-1992)‘ zusammengefasst.

In diesem Band fasste Nora französische ‚Gedächtnisorte‘, also Orte „in denen sich das Gedächtnis der Nation Frankreich in besonderem Maße kondensiert, verkörpert oder kristallisiert“²⁶ zusammen. Mit Orten sind ‚loci‘ im weitesten Sinn gemeint:

„Als Bausteine der Gedächtniskunst bestimmte er [Anm. Cicero] Bilder und Örter [sic!] (imagines et loci), wobei die Bilder für die affektive Einprägung bestimmter Wissensgehalte und die Örter für deren Ordnung und Wiederauffindbarkeit genutzt wurden.“²⁷

Sie umfassen bei Nora sowohl den geographischen Ort an sich, als auch Gebäude, Kunstwerke, Denkmäler, reale und mythische Personen, Texte, Gedenktage, Symbole oder Institutionen. Als französische Gedenkort

²⁴Astrid *Erll*, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung (2005 Stuttgart) 21.

²⁵vgl. Astrid *Erll*, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung (2005 Stuttgart) 21.

²⁶Pierre *Nora*, Zwischen Geschichte und Gedächtnis (1990 Frankfurt/Main) 7.

²⁷Aleida *Assmann*, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (2009 München) 298.

werden hier beispielsweise Paris, der Eiffelturm, die Marseillaise, die französische Flagge und Jeanne D´Arc erwähnt.²⁸

Nora legt Kriterien fest, welche Orte erfüllen müssen, um als Erinnerungsorte zu gelten, und unterscheidet hier drei Dimensionen: eine materielle, eine funktionale und eine symbolische.²⁹ Vor allem die symbolische Dimension und die Intentionalität sind es, die laut Nora Erinnerungsorte von anderen kulturellen Objektivierungen unterscheiden:

„Am Anfang muß es einen Willen geben, etwas im Gedächtnis festzuhalten. Gäbe man das Prinzip dieser Vorgängigkeit auf, würde man schnell von einer enggefaßten Definition [...] zu einer möglichen, aber unscharfen Definition ableiten, die theoretisch jedes einer Erinnerung würdige Objekt einschloße.“³⁰

Die klare Definition der Erinnerungsorte wurde in ihrer Umsetzung im Verlauf von Noras Projekt allerdings nach und nach aufgeweicht und dekonstruiert und auch Redeweisen oder soziale Umgangsformen in die Gruppe der ‚lieux de mémoire‘ aufgenommen. Kritische Stimmen stellten daraufhin die berechnete Frage, ob somit nicht alle kulturellen Phänomene die im Zusammenhang mit Vergangenheit oder nationaler Identität zu finden sind, als Erinnerungsorte definiert werden können. Damit würde Noras Arbeit ebenjene „unscharfe[...] Definition“³¹ reproduzieren, welche er selbst kritisiert.³²

Ganz im Sinne von Halbwachs´ Theorie werden Geschichte und Gedächtnis auch bei Nora als gegensätzlich angenommen, anders wird hingegen die Rolle des kollektiven Gedächtnisses analysiert. Nora behauptet, man spreche

²⁸vgl. Astrid *Erl*, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung (2005 Stuttgart) 23. sowie

Kornelia *Konczal*, Pierre Noras Konzept und seine Re-Interpretationen. In: Christoph *Cornelißen*; Michael *Sauer*; Winfried *Schulze* (Hg.), Geschichte und Wissenschaft im Unterricht 62 (2011) 17-36. hier: 19.

²⁹vgl. Pierre *Nora*, Zwischen Geschichte und Gedächtnis (1990 Frankfurt/Main) 32.

³⁰Pierre *Nora*, Zwischen Geschichte und Gedächtnis (1990 Frankfurt/Main) 32.

³¹Pierre *Nora*, Zwischen Geschichte und Gedächtnis (1990 Frankfurt/Main) 32.

³²vgl. Astrid *Erl*, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung (2005 Stuttgart) 24-25.

„nur deshalb [...]so viel vom Gedächtnis, weil es keines mehr gibt“³³. Er folgert desweiteren: „Es gibt *lieux de mémoire* weil es keine *milieux de mémoire* mehr gibt“³⁴. Erinnerungsorte weisen daher immer auf eine Abwesenheit eines lebendigen Gedenkens hin. Der Gegenstand seiner Forschung ist aus ebendiesem Grund anstatt der Erinnerung der Menschen die Erinnerung der Orte. Laut Nora befindet sich die heutige Gesellschaft in einer Übergangsphase, in der die identitätsstiftende Verbindung zur Vergangenheit verloren gegangen ist. Nora sieht das „Ende der Gedächtnisgesellschaften“ voraus und begründet die „Zerrüttung des Gedächtnisses unter dem erdrückenden und entwurzelnden Zugriff der Geschichte“ mit „dem bekannten Phänomen der Demokratisierung und Vermassung“. Auf dieses „Ende der Gedächtnisgesellschaften“ und „Ende der Gesellschaftsideologien“ reagiert Nora mit seinem Konzept der Gedächtnisorte. Diese fungieren als künstliche Platzhalter für ein nicht mehr vorhandenes kollektives Gedächtnis. Als ursprüngliche ‚milieux de mémoire‘, deren Niedergang er bedauert, bezeichnet er etwa die „bäuerliche Welt [...], jene[r] Gedächtnisgemeinschaft par excellence“ oder „all jene[...] Institutionen, die die Bewahrung und Weitergabe der Werte sicherten, Kirche oder Schule, Familie oder Staat“³⁵.

Um die Pluralität der französischen Geschichte darstellen zu können, setzt sich Nora für ein offenes, plurales Verständnis von kollektivem Gedächtnis ein und versteht dieses als prozesshaft und dynamisch. Es soll sich um kein geschlossenes, kollektives Gedächtnis wie in Halbwachs' Konzeption der Erinnerungsgruppen, sondern um eine große Ansammlung verschiedener ErinnerungsträgerInnen handeln, die das individuelle Gedächtnis konstituieren. Als kollektive Gemeinsamkeit der Gedächtnisse gilt der Rückschluss auf eine französische Nationalgeschichte.³⁶

Dieses Konzept ermöglicht eine Identifikation mit einer Vielzahl von

³³Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* (1990 Frankfurt/Main) 11.

³⁴Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* (1990 Frankfurt/Main) 11.

³⁵Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* (1990 Frankfurt/Main) 11-12.

³⁶vgl. Peter Carrier, Pierre Noras *Les lieux de mémoire* als Diagnose und Symptom des zeitgenössischen Erinnerungskultes. In: Gerald Echterhoff, Martin Saar (Hg.), *Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses* (2002 Konstanz) 141 – 162. hier: 141-143.

unterschiedlichen Erinnerungsorten ohne einen Identitätskonflikt zu schüren. Den Mittelpunkt der ‚lieux de mémoire‘ stellt eine französische ‚Gedächtnisnation‘ dar, die für Nora von Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Krise Frankreichs in den 1930er-Jahren existierte. Danach hätte die Gesellschaft die Nation verdrängt und Gedächtnis wäre ein rein privates Phänomen geworden. Das Projekt ‚lieux de mémoire‘ stellt in diesem Zusammenhang eine Rückbesinnung auf die ‚Gedächtnisnation‘ dar, welche laut Nora „die letzte Verkörperung der Gedächtnisgeschichte“³⁷ war. Diese Gedächtnisgeschichte zu bewahren ist eine zentrale Motivation für die Einführung von Erinnerungsorten.³⁸

Noras Monumentalwerk blieb trotz seiner bemerkenswerten Neuerungen und Anwendungen der Gedächtnistheorie nicht ohne Kritik. Lutz Niethammer kritisiert Noras negativ konnotierte Konstruktion einer Verfallsgeschichte des Gedächtnisses und sein „zivilisationskritisches Timbre“³⁹, welches in Aussagen über das romantisierte Ideal der bäuerlichen Welt als Gedächtnisgemeinschaft zum Ausdruck kommen.⁴⁰

Außerdem wurde Noras Ansatz eine zu starke Fokussierung auf Frankreich und den Nationalstaat im Generellen sowie „die damit einhergehende Exklusion von Minderheiten sowie Nichtberücksichtigung der minoritären

³⁷Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* (1990 Frankfurt/Main) 16.

³⁸vgl. Clemens *Wischermann*, *Geschichte als Wissen, Gedächtnis oder Erinnerung?*. In: Clemens *Wischermann* (Hg.), *Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft*. (1996 Stuttgart) 55 – 85. hier: 62-63.

³⁹Lutz *Niethammer*, *Diesseits des ‚Floating Gap‘*. Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs. In: Kristin *Platt*; Mighran *Dabag* (Hg.), *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten* (1995 Opladen) 25-50. hier: 28.

⁴⁰vgl. Lutz *Niethammer*, *Diesseits des ‚Floating Gap‘*. Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs. In: Kristin *Platt*; Mighran *Dabag* (Hg.), *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten* (1995 Opladen) 25-50.

Diskurse und der zivilgesellschaftlichen Dimensionen“⁴¹ vorgeworfen. Koloniale Vergangenheit oder immigrantische Erinnerungskulturen werden weitestgehend ausgeblendet.⁴² Generell stellt Konczal die Frage nach der Auswahl der Erinnerungsorte, da einigen sehr speziellen Themenkomplexen viel Raum gegeben wird, andererseits aber Leerstellen zu oben genannten Themen zu finden sind.⁴³

Noch weiter geht Konczal in ihrer Kritik an Nora. Die Definition der ‚lieux de mémoire‘ sei ihr zufolge so offen dass quasi alles ein Gedächtnisort sein könnte: „Tatsächlich zeichnet Noras Ausführungen eine Fülle von Metaphern, Assoziationen und Allegorien aus, sodass es schwer ist, hieraus eine klare und präzise Definition dieser Schlüsselkategorie abzuleiten.“⁴⁴ Noras Werk wird als „Diagnose und Symptom des zeitgenössischen Erinnerungskults“ interpretiert, welcher einen „intensivierten Rückgriff[...] auf das kollektive Gedächtnis und das kulturelle ‚Erbe‘ in nationalen Kontexten“⁴⁵ darstellt. Dies ist anhand einer zunehmenden Anzahl an öffentlichen Gedenkereignissen seit den 1970er-Jahren und der Entstehung von Ministerien für nationale Kultur in mehreren europäischen Staaten zu erkennen.⁴⁶

Trotz vielfältiger und teils berechtigter Kritik ist Noras Ansatz der Gedächtnisorte eine gelungene Anwendung und Weiterentwicklung der

⁴¹Kornelia Konczal, Pierre Noras Konzept und seine Re-Interpretationen. In: Christoph Cornelißen; Michael Sauer, Winfried Schulze (Hg.), Geschichte und Wissenschaft im Unterricht 62 (2011) 17-36. hier: 22.

⁴²vgl. Astrid Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung (2005 Stuttgart) 25.

⁴³vgl. Kornelia Konczal, Pierre Noras Konzept und seine Re-Interpretationen. In: Christoph Cornelißen; Michael Sauer, Winfried Schulze (Hg.), Geschichte und Wissenschaft im Unterricht 62 (2011) 17-36. hier: 22.

⁴⁴Kornelia Konczal, Pierre Noras Konzept und seine Re-Interpretationen. In: Christoph Cornelißen; Michael Sauer, Winfried Schulze (Hg.), Geschichte und Wissenschaft im Unterricht 62 (2011) 17-36. hier: 22.

⁴⁵Peter Carrier, Pierre Noras *Les lieux de mémoire* als Diagnose und Symptom des zeitgenössischen Erinnerungskultes. In: Gerald Echterhoff, Martin Saar (Hg.), Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses (2002 Konstanz) 141 – 162. hier: 142.

⁴⁶vgl. Peter Carrier, Pierre Noras *Les lieux de mémoire* als Diagnose und Symptom des zeitgenössischen Erinnerungskultes. In: Gerald Echterhoff, Martin Saar (Hg.), Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses (2002 Konstanz) 141 – 162. hier: 142.

Halbwachs'schen Gedächtnistheorie. Noras Projekt der französischen Erinnerungsorte wurde auch außerhalb Frankreichs äußerst positiv rezipiert, weshalb es nicht verwunderlich ist, dass seine Methode auch auf andere Länder umgelegt wurde und Arbeiten über deutsche⁴⁷, italienische⁴⁸ oder amerikanische⁴⁹ Erinnerungsorte verfasst worden sind.⁵⁰

2.4. Aleida und Jan Assmann: Kulturelles Gedächtnis

Die derzeit einflussreichste Gedächtnistheorie stammt von Jan und Aleida Assmann. In gemeinsamer Arbeit vollzogen die beiden in den 1980er-Jahren die Ausdifferenzierung des kollektiven Gedächtnisses in ein kulturelles und ein kommunikatives Gedächtnis.

2.4.1. Kommunikatives/ Soziales Gedächtnis

„Erinnerung ist ja nicht einfach Bewahrung, Festhalten, Speichern. Erinnerung ist ein kreativer, modellbildender Prozess.“⁵¹

Wie schon von Halbwachs und anderen festgestellt, konstituiert sich Erinnern durch Interaktion zwischen dem erinnernden Individuum und seiner Umwelt. Verlust von Erinnerungen oder Verzerrung des erinnerten Ereignisses können

⁴⁷ siehe Etienne *François*. Hagen *Schulze* (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte. (2001 München).

⁴⁸ siehe Mario *Isnenghi* (Hg.), I luoghi della memoria. 3 Bände. (1987-97 Rom/Bari).

⁴⁹ siehe Udo *Hebel* (Hg.), Sites of Memory in American Literature and Cultures (2003 Heidelberg) bzw. Michael *Kammen*, The Mystic Chords of Memory. The Transformation of Tradition on American Culture (1991 New York).

⁵⁰ vgl. Astrid *Erl*, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung (2005 Stuttgart) 25-26.

⁵¹ Jan *Assmann*, Kollektives und kulturelles Gedächtnis Zur Phänomenologie und Funktion von Gegen-Erinnerung. In: Ulrich *Borsdorf*, Heinrich Theodor *Grütter* (Hg.), Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum. (1999 Frankfurt, New York) 13 – 32. hier: 16.

durch veränderte Erfahrungshorizonte und unterschiedliche Fokussierungen im Laufe der Zeit entstehen und somit die überlieferte Information entscheidend verändern.⁵²

Kommunikation prägt, formt und verändert Erinnerung. Laut einer Tagebuch-Studie von Pasupathi⁵³ kommunizieren 62 % der Menschen ‚bemerkenswerte Ereignisse‘ noch am selben Tag, an dem sie vorgekommen sind. Eine Studie von Rime⁵⁴ besagt sogar, dass 90 % der Erfahrungen, die für die befragten Personen als hochemotional erlebt wurden, innerhalb weniger Tage nach dem Ereignis jemand anderem erzählt werden. Die zentrale Rolle von Kommunikation in der Bildung von Erinnerung ist damit evident. Schon von klein auf kann die menschliche Erinnerungsfähigkeit durch Kommunikation gefördert werden. So ist beispielsweise das autobiographische Gedächtnis bei Kindern ausgeprägter und detailreicher, wenn sich Eltern mit ihren Kindern gemeinsam an vergangene Situationen erinnern und darüber sprechen. Weiters zeigte der Falschinformationseffekt in Loftus‘ Studie⁵⁵, dass Falschinformationen, die in den Bericht über eine bestimmte Situation eingebaut werden, öfter erinnert werden als Informationen die tatsächlich in der erinnerten Situation vorhanden waren. Die Studie zeigte auch, dass Vertrauenswürdigkeit der Quellen wichtig für die Beeinflussung und Entstehung von Erinnerung ist. Wirkt eine Quelle von Falschinformation für die Versuchsperson als realistisch, wird ihr vertraut, wirkt sie unglaubwürdig, kann sich die erinnernde Person gegen die falschen Informationen wehren und diese nicht in die Erinnerung miteinbeziehen. Einfluss auf Erinnerungen kann allerdings nicht nur Gesagtes, sondern auch Nichtgesagtes haben. Das Auslassen von bestimmten Erinnerungen im Zusammenhang einer größeren

⁵²vgl. Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (2006 München), 23-25.

⁵³vgl. Monisha Pasupathi; Kate C. McLean; Trisha Weeks, *To Tell or not to Tell: Disclosure and the Narrative Self*. In: *Journal of Personality* 77 (2009) 89-124.

⁵⁴vgl. Bernard Rime u.a., *Beyond the Emotional Event: Six Studies on the Social Sharing on Emotion* In: *Cognition & Emotion* 5 (1991) 435-465.

⁵⁵vgl. Elizabeth F. Loftus, *The Malleability of Human Memory*. In: *American Scientist* 67 (1979), 312-320.

Narration kann laut einer Studie von William Hirst⁵⁶ besser erinnert werden, als das Nichtkommunizieren des gesamten Erinnerungskomplexes. Beispielsweise kann ein negatives Ereignis während eines bestimmten Abschnitts einer Reise weniger erinnert werden, wenn in der Erzählung darüber der gesamte Abschnitt nicht erwähnt wird, als wenn nur das bestimmte negative Ereignis nicht erwähnt wird.⁵⁷

Laut Jan Assmann existiert ein auf Kommunikation gestütztes Gedächtnis in einem räumlich und zeitlich engen Rahmen. Räumliche Nähe wird in Form einer regelmäßigen Interaktion und gemeinsamen Lebensweise beschrieben, wie sie beispielsweise in familiären oder politischen Kontexten zu finden ist. Jan Assmann bezieht sich hier stark auf Maurice Halbwachs' Konzept der Erinnerungsmileus. Kommunikatives Gedächtnis wird als „durch ein hohes Maß an Unspezialisiertheit, Rollenreziprozität, thematische Unfestgelegenheit und Unorganisiertheit gekennzeichnet“⁵⁸ und ist gruppenbezogen. Die Zeitspanne des kommunikativen Gedächtnisses beträgt mehrere Generationen – meist sind es drei bis fünf – was 80 bis 100 Jahren entspricht. Der persönliche Austausch von Erinnerungen und Erfahrungen zwischen den Generationen lässt eine Art Erzählgemeinschaft entstehen, welche durch Zuhören, Nachfragen und Weitererzählen ausgedehnt werden kann. Jüngere Generationen können somit die Erinnerung von Älteren aufnehmen und kombiniert mit selbst Erlebtem und Gehörtem zur eigenen Erinnerung formen.⁵⁹

Im Feld der Psychologie konnte in diesem Kontext ein spezifischer Sprechakt – der ‚memory talk‘ bzw. ‚conversational remembering‘ – ausgemacht werden,

⁵⁶vgl. Alexandru *Cuc*; Jonathan *Koppel*; William *Hirst*, Silence in Not Golden: A Case for Socially-shared Retrieval induced Forgetting. In: *Psychological Science* 18 (2007) 727-737.

⁵⁷vgl. Gerald *Echterhoff*, Das kommunikative Gedächtnis. In: Christian *Gudehus* u.a. (Hg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch* (2010 Stuttgart), 102-104.

⁵⁸Jan *Assmann*, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Jan *Assmann*; Tonio *Hölscher* (Hg.), *Kultur und Gedächtnis* (1988 Frankfurt/Main) 9-19. hier: 10.

⁵⁹vgl. Aleida *Assmann*, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (2006 München) 26.

welcher informelle Konversation bezeichnet, in der Erinnerungen nicht nur ausgetauscht, sondern im Gespräch gemeinsam konstruiert werden.⁶⁰ Mit dem Sterben der Menschen und Generationen löst sich auch ein Teil des Gedächtnisses auf, was zu einem fließenden Wechsel führt und somit neuen Generationen und deren Erinnerungen Platz macht. Das kommunikative Gedächtnis wird aufgrund dieses begrenzten zeitlichen Rahmens auch als Kurzzeitgedächtnis der Gesellschaft mit mitwanderndem Zeithorizont bezeichnet.⁶¹ In den letzten 20 Jahren wird der unmittelbare Erfahrungshorizont des kommunikativen Gedächtnisses, dem zuvor nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, im Rahmen von Oral History erfasst und wissenschaftlich bearbeitet.⁶²

Aleida Assmann dehnt den von Jan Assmann geprägten Begriff des kommunikativen Gedächtnisses, welcher sich großteils auf familiäre Bezugsrahmen stützt, auf größere soziale Bezugsrahmen aus. Der von ihr eingeführte Begriff des sozialen Gedächtnisses umspannt demnach neben Familiengenerationen auch soziale und historische Generationen.⁶³ Karl Mannheim, der sich schon in den 1930er-Jahren mit dem Generationengedächtnis beschäftigte, stellte die These auf, dass Menschen zwischen zwölf und fünfundzwanzig Jahren besonders empfänglich für prägende Erlebnisse und historische Schlüsselerfahrungen sind und demnach eine gemeinsame Generationenidentität innerhalb der Jahrgänge entstünde.⁶⁴ Weltbilder, Haltungen und gesellschaftliche Werte werden demnach mit Gleichaltrigen geteilt und sind nicht individuell bestimmt. Dieser Theorie zufolge hätte jede Generation ihren eigenen Blick auf die Vergangenheit und würde nicht den Zugang der vorherigen Generation übernehmen. Die damit

⁶⁰vgl. Harald *Welzer*, Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung (2001 Hamburg) 16.

⁶¹vgl. Aleida *Assmann*, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik (2006 München), 25-26.

⁶²vgl. Jan *Assmann*, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (2005 München) 51.

⁶³vgl. Aleida *Assmann*, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik (2006 München) 26-29.

⁶⁴vgl. Karl *Mannheim*, Das Problem der Generationen. In: Kurt H. *Wolff* (Hg.), Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk (1964 Berlin und Neuwied) 509-565.

einhergehenden Generationenkonflikte sind dahingehend als Widerspiegelung der generationenspezifisch unterschiedlichen Werte und Bedürfnisse zu betrachten. Der dynamische Charakter von Gedächtnis äußert sich in einem Generationswechsel, der circa alle dreißig Jahre vollzogen wird und das Erinnerungsprofil einer Gesellschaft prägt und verändert. Im Nachkriegsdeutschland ist beispielsweise die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in der ersten Generation – welche den Krieg noch aktiv miterlebt hatten – totgeschwiegen, und erst mit der jüngeren Generation, den sogenannten 68ern, thematisiert und kritisch aufgearbeitet worden. Auch eine öffentliche Erinnerungskultur, also die Errichtung von Denkmälern, Ausstellungen und Museen, den Nationalsozialismus betreffend, entstand erst im Lauf der 70er Jahre.⁶⁵

2.4.2. Exkurs: Sprache und Kommunikation

„Das Gedächtnis als Zusammenhalt unserer Erinnerungen wächst also ähnlich wie die Sprache von außen in den Menschen hinein, und es steht außer Frage, dass die Sprache auch seine wichtigste Stütze ist.“⁶⁶

Erzählte Erinnerung unterliegt, wie jede andere Kommunikation auch, den Einflüssen von Sprache, weshalb an dieser Stelle auf psycholinguistische Grundlagen und weiterführende Literatur hingewiesen wird.⁶⁷

Die vier Maximen der Kommunikation nach Grice⁶⁸ und Higgins⁶⁹ - Qualität, Quantität, Relevanz und Modalität, spielen bei der Vermittlung von Erinnerung,

⁶⁵vgl. Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (2006 München) 27.

⁶⁶Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (2006 München) 25.

⁶⁷siehe Benjamin Lee Whorf, *Sprache, Denken, Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie* (2008 Reinbek bei Hamburg). sowie Gert Rickheit (Hg.), *Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch* (2003 Berlin).

⁶⁸vgl. Paul H. Grice, *Logic and Conversation*. In: Peter Cole; Jerry L. Morgan (Hg.), *Syntax and semantics* Bd. 3 (1975 San Diego) 41-58. ;

⁶⁹vgl. Tory E. Higgins, *The 'Communication Game': Implications for Social Cognition and Persuasion*. In: E. T. Higgins; C. Peter Herman; Mark P. Zamna (Hg.), *Social Cognition: The Ontario Symposium* Bd. 1 (1981 Hillsdale, NJ) 343-392.

sowie bei jeder anderen Art von verbalisierter Kommunikation, eine wichtige Rolle. Mit Qualität ist hierbei der subjektive Wahrheitsgehalt des Inhalts, also das Vermeiden der Weitergabe von bewusst falschen Tatbeständen, gemeint. Quantität beschreibt die Menge an Inhalt, die für ein Verständnis eines Sachverhaltes notwendig ist, also das Weglassen von redundanten und Mitteilen von wichtigen Informationen. Unter Relevanz versteht man die Themenbezogenheit der mitgeteilten Erinnerung und die subjektive Einschätzung des Wissensstandes des Rezipierenden. Modalität fasst schließlich die Regeln der gesellschaftlichen Verhältnisse im Sinne von linguistischen Rollenzuschreibungen, wie etwa Höflichkeitsnormen zusammen und entscheidet über die situationsbedingte Form der Sprache.⁷⁰

Generell ist Assmanns Begriff des kommunikativen Gedächtnisses stark am Halbwachs'schen kollektiven Gedächtnisses angelehnt. Vor dem Hintergrund der Beiträge von Maurice Halbwachs wird das kommunikative Gedächtnis bei Assmann als Gegenüber zum ebenfalls neudefinierten kulturellen Gedächtnis, welches den eigentlichen Forschungsfokus darstellt, definiert.⁷¹

2.4.3. Kulturelles Gedächtnis

Wie auch den anderen Termini in der Gedächtnisforschung, ist dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses eine gewisse Ungenauigkeit und Vagheit inhärent. Doch gerade diese Unbestimmtheit weckte im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert das Interesse von WissenschaftlerInnen einer Vielzahl von Disziplinen der Sozial-, Geistes- und Neurowissenschaften. Teilweise wurden spezifische Aspekte des Gedächtnisses als kulturelles Gedächtnis behandelt, teilweise wurde der Begriff synonym mit dem ebenfalls schwer zu

⁷⁰vgl. Gerald *Echterhoff*, Das kommunikative Gedächtnis. In: Christian *Gudehus*; Ariane *Eichenberg*; Harald *Welzer* (Hg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch (2010 Stuttgart), 104-106.

⁷¹vgl. Daniel *Levy*, Das kulturelle Gedächtnis. In: Christian *Gudehus*; Ariane *Eichenberg*; Harald *Welzer* (Hg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch (2010 Stuttgart), 93-101.

definierenden Begriff des kollektiven Gedächtnisses verwendet. Die meisten Definitionen stimmen allerdings überein, dass es sich beim kulturellen Gedächtnis um eine „intentionale, äußerst organisierte und größtenteils institutionalisierte mnemonische Manifestation“⁷² handelt. Erinnerungen sind in Medien, Symboliken und Praktiken externalisiert und sind damit selbst Teil der Kultur. Der Begriff des kulturellen Gedächtnisses geht auf die gemeinsame Publikation ‚Kanon und Zensur‘ von Jan und Aleida Assmann zurück und tauchte seit 1987 immer wieder in Schriften der beiden Wissenschaftler auf.⁷³ Jan Assmann verortet das kulturelle Gedächtnis wie folgt:

„[A]ls Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht. [...] Unter den Begriff des kulturellen Gedächtnisses fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten zusammen, in der ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von der Eigenheit und Eigenart stützt.“⁷⁴

Weiters beschreibt Jan Assmann in seinem Text ‚Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität‘ sechs zentrale Merkmale des kollektiven Gedächtnisses. Als Erstes benennt Assmann Identitätskonkretheit, was die Gruppenbezogenheit des kollektiven Gedächtnisses meint. Soziale Gruppen bilden ihr kulturelles Gedächtnis, um damit ihre Identität zu konstituieren. Scharfe Abgrenzungen des gruppeninternen Wissens vom ‚Anderen‘ sind dafür kennzeichnend. Das zweite Merkmal des kollektiven Gedächtnisses ist Rekonstruktivität. Mit einem starken Bezug auf Halbwachs wird die

⁷²Daniel Levy, Das kulturelle Gedächtnis. In: Christian Gudehus; Ariane Eichenberg; Harald Welzer (Hg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch (2010 Stuttgart), 93-101. hier: 93.

⁷³vgl. Aleida Assmann; Jan Assmann, Kanon und Zensur. In: Aleida Assmann; Jan Assmann (Hg.), Kanon und Zensur. Archäologie der literarischen Kommunikation II. (1987 München) 7-27.

⁷⁴Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Jan Assmann; Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis (1988 Frankfurt/Main) 9 und 15.

Gegenwartsbezogenheit von jeglicher Erinnerung bestätigt und kulturelles Gedächtnis als retrospektives Konstrukt wahrgenommen. Das dritte Charakteristikum und gleichzeitig Mittel zur Unterscheidung von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis ist Geformtheit. Ausdrucksformen und -medien der Objektivation von Gedächtnis spielen hier eine wichtige Rolle. Viertens prägt das kulturelle Gedächtnis eine besonders ausgeprägte Organisiertheit. Institutionalisierung sowie Spezialisierung der TrägerInnen sind daraus folgende Phänomene. Als fünftes Kennzeichen benennt Assmann die Verbindlichkeit, welche der Gruppe eine deutliche Wertperspektive und ein ‚Relevanzgefälle‘ gibt. Dadurch hat das kulturelle Gedächtnis sowohl formative, also zivilisierende und erziehende, als auch normative, handlungsanleitende Funktion inne. Zuletzt, wird auf die Reflexivität des kulturellen Gedächtnisses verwiesen, welche auf drei Ebenen vorhanden ist: Es reflektiert sich selbst, die Gruppe und die gängige kulturelle Praxis.⁷⁵

Während das kommunikative Gedächtnis als Erinnerungsmodus der face-to-face Interaktion definiert wird und somit mit den ältesten Gesellschaftsmitgliedern endet, bezeichnet kulturelles Gedächtnis eine Repräsentation der Vergangenheit, die erst dort beginnt, wo persönliche Erinnerungen nicht mehr vorhanden und somit institutionelle Erinnerungsformen notwendig sind. Das kulturelle Gedächtnis überlebt seine TrägerInnen, da es externalisiert und alltagsfern in Ritualen, Bildern und Gegenständen verankert ist. Die Dauerhaftigkeit wird in Medien wie Archiven, Museen oder Bibliotheken sichergestellt und kann dadurch als generationenübergreifende Erinnerung erhalten werden. Durch Zerstörung der Aufbewahrungsorte kann jedoch – schneller als bei anderen Gedächtnisformen – eine große Menge an Erinnerungen in kürzester Zeit verschwinden. Weiters existiert das kulturelle Gedächtnis, so Assmann, immer in textueller Form, da es bei der Rezeption jeweils neu gelesen und interpretiert werden muss und somit stark von der jeweiligen Lesart der

⁷⁵vgl. Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Jan Assmann; Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis (1988 Frankfurt/Main) 13-15.

Gegenwart beeinflusst ist. Es prägt die Gruppenidentität und ist grundlegend für eine Bildung eines kollektiven Selbstverständnisses.⁷⁶

2.4.4. Gedächtnis als ars und vis

Aleida Assmann stellt in ihrem 1999 erschienen Buch ‚Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses‘ eine grundlegende Unterscheidung von Gedächtnis als ‚ars‘ einerseits, und als ‚vis‘ andererseits auf. Mit ‚ars‘ meint sie das Modell der antiken Mnemotechnik, welche Gedächtnis als eine Art Wissensspeicher ansieht. Ähnlich wie eine leere Seite mit Schrift kann Gedächtnis demnach mit Informationen beschrieben und zu einem späteren Zeitpunkt in der gleichen Form wieder abgerufen werden. Input und Output sind bei Gedächtnis als ‚ars‘ exakt gleich. ‚Vis‘ hingegen beschreibt erinnern als

„grundsätzlich rekonstruktiv; es geht stets von der Gegenwart aus, und damit kommt es unweigerlich zu einer Verschiebung, Verformung, Entstellung, Umwertung, Erneuerung des Erinnerns zum Zeitpunkt seiner Rückrufung.“⁷⁷

Gedächtnis wird dabei nicht als ‚Behälter‘ gesehen, sondern als eine ‚Kraft‘. Der prozesshafte Charakter von Gedächtnis als ‚vis‘ impliziert immer auch ein mögliches Vergessen und Verdrängen; erinnern und vergessen sind aus psychohygienischen Gründen untrennbar miteinander verbunden.⁷⁸

„Wir können auch sagen: Das Vergessen ist der Gegner des Speicherns, aber der Komplize des Erinnerns.“⁷⁹

Aleida Assmann erklärt den Übergang von Gedächtnis als ‚ars‘ zum Gedächtnis als ‚vis‘ mit John Lockes Theorien und dessen „romantische[r]

⁷⁶vgl. Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. (1992 München) 58.

⁷⁷Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (2009 München) 29.

⁷⁸vgl. Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (2009 München) 27-32.

⁷⁹Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (2009 München) 30.

Konzeption von Identität-durch-Erinnerung⁸⁰. Als zentralen Wegbereiter des prozesshaften Erinnerns gibt Assmann Friedrich Nietzsche an und benennt ihn als „Patron des Paradigmas der identitätsstiftenden Erinnerung“^{81 82}.

2.4.5. Funktions- und Speichergedächtnis

Aleida Assmann fasst ältere Studien der Gedächtnisforschung zusammen, unterteilt aber selbst nicht mehr in die oppositionellen Begriffe Geschichte und Gedächtnis, sondern öffnet stattdessen zwei neue Kategorien, die weder gegensätzlich noch ident sind. Ähnlich wie das individuelle Gedächtnis auf verschiedenen Ebenen gebildet wird, nämlich verfügbarer, vorbewusster und unbewusster Erinnerung, ist Erinnerung nach Assmann grundsätzlich in zwei Modi unterteilt: dem Funktionsgedächtnis und dem Speichergedächtnis.⁸³

Funktionsgedächtnis

Funktionsgedächtnis beschreibt das ‚bewohnte‘ Gedächtnis; den Teil der durch Selektivität, Werte und Gruppenbezüge geprägt ist. Das Funktionsgedächtnis ist stark von einer gegenwärtigen Perspektive abhängig und schlägt damit die Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Als wichtigste Merkmale werden „Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung“⁸⁴ genannt. Die Aufgaben des Funktionsgedächtnisses können in Legitimation, Delegitimation und Distinktion unterteilt werden.

⁸⁰Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 96.

⁸¹Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 29.

⁸²vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 95-100.

⁸³vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 133-134.

⁸⁴Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 134.

Mit Legitimation ist das offizielle, politische Gedächtnis gemeint, in dem Herrschaft und Gedächtnis eine Allianz bilden. In einem legitimierenden Herrschaftsgedächtnis wird Vergangenheit instrumentalisiert, um die Mächtigen der Gegenwart in ihrer Position zu bestätigen. Es wird allerdings nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft einverleibt, indem Denkmäler und Monumente errichtet werden, um auch zukünftigen Generationen von den Taten der Herrschenden zu erzählen. Demnach legitimiert sich „Herrschaft [...] retrospektiv und verewigt sich prospektiv.“⁸⁵ Das offizielle Gedächtnis ist auf Zensur angewiesen und ist auf die Zeit der Macht der jeweiligen Herrschenden beschränkt. Aufgrund des engen Rahmens dieses offiziellen Gedächtnisses entwickelt sich parallel dazu ein inoffizielles Gegengedächtnis, welches sich selbst als kritisch-subversiven Gegenpart zum Herrschaftsgedächtnis bezeichnet und die Delegitimierung des offiziellen Gedächtnisses zur Aufgabe hat.

Eine weit verbreitete These besagt, dass Geschichte von Siegern geschrieben wird, doch laut dem Historiker Peter Burke könnte es genauso heißen „Geschichte wird von den Siegern vergessen.“⁸⁶ Mit dieser Aussage spielt Burke auf das Ungleichgewicht von Erinnern auf Seiten der Sieger und der Besiegten an, und stellt fest, dass Besiegte, welche ihre Situation nicht hinnehmen können, die Vergangenheit wieder und wieder durchspielen und in Gedanken andere Szenarien und Ausgänge konstruieren. Sieger hingegen können vergangene Siege leichter vergessen. Als Beispiel delegitimierender Erinnerung kann die Erinnerung an FreiheitskämpferInnen in totalitären Staaten genannt werden. Diese wird in totalitären Systemen totgeschwiegen und von der Öffentlichkeit ferngehalten. Das Gegengedächtnis, deren TrägerInnen die Besiegten und Unterdrückten sind, erhält die Erinnerung am Leben, um für die Zukunft nach einem Umsturz der gegenwärtigen Machtverhältnisse eine Legitimierung der eigenen Machtposition zu erhalten. Damit ist die Gegenerinnerung ebenso politisch wie die offizielle, da es in beiden Fällen um eine Legitimierung von Macht geht.

⁸⁵vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 138.

⁸⁶Peter Burke, *Geschichte als soziales Gedächtnis*. In: Aleida Assmann; Dietrich Harth(Hg.), *Mnemosyne* (1991 Frankfurt/Main) 289-304. hier: 297.

Die dritte Aufgabe des Funktionsgedächtnisses ist die Distinktion. Um eine kollektive Identität zu generieren, sei es im religiösen oder politischen Bereich, ist ein gemeinsames Erinnern notwendig. Bei Religionen wird das Erinnern an wichtige Erfahrungen in der Vergangenheit der religiösen Gemeinschaft durch regelmäßig begangene Riten oder Feste gefestigt und somit das Gemeinschaftsgefühl gestärkt. Im politischen Kontext wird, wie beispielsweise bei den nationalen Bewegungen im 19. Jahrhundert, eine gemeinsame Vergangenheit und Traditionen konstruiert um die Identität des ‚Volkes‘ als neues Subjekt zu legitimieren.⁸⁷

Speichergedächtnis

Das Speichergedächtnis, von Assmann auch das „Gedächtnis der Gedächtnisse“⁸⁸ genannt, spiegelt die Potentialität der Erinnerung, welche in Schriften, Bildern, Gegenständen und Menschen gespeichert ist, wider und repräsentiert all die nicht aktualisierten Elemente der Erinnerung und all die Erinnerungen, die nie ausgesprochen wurden. Das Speichergedächtnis bildet den Gegenpart zu dem mit politischem und identitätsbildendem Anspruch verbundenen Funktionsgedächtnis und kann als „Reservoir zukünftiger Funktionsgedächtnisse“⁸⁹ angesehen werden. Damit bildet es sowohl die Grundlage jeglicher Erneuerung kulturellen Wissens als auch die Bedingung eines möglichen kulturellen Wandels.

Eine weitere Aufgabe des Speichergedächtnisses ist die der Kanalisierung des aktuellen Funktionsgedächtnisses. Um das Funktionsgedächtnis permanent erneuern zu können, muss die Grenze zwischen Funktions- und Speichergedächtnis sehr offen und durchlässig sein. Anderenfalls kann es

⁸⁷vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 138-140.

⁸⁸vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 134.

⁸⁹Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 140.

laut Assmann zu einer Gedächtniserstarrung und Verabsolutierung des Gedächtnisses kommen.⁹⁰

Das Verhältnis von „bewohntem“ Funktions- und „unbewohntem“⁹¹ Speichergedächtnis ist nicht dualistisch sondern vielmehr perspektivisch. Im Vordergrund steht das aktualisierte Funktionsgedächtnis, auf das jederzeit zugegriffen werden kann, im Hintergrund das Speichergedächtnis, aus welchem gegebenenfalls Erinnerungselemente in das Funktionsgedächtnis aufsteigen, bzw. wohin Elemente, die nicht mehr relevant oder aktuell sind, vom Funktionsgedächtnis absteigen können.

„Das Speichergedächtnis ist demgegenüber [dem Funktionsgedächtnis Anm.] die ‚amorphe Masse‘, jener Hof ungebrauchter, nicht-amalgamierter Erinnerungen, der das Funktionsgedächtnis umgibt. Denn was nicht in eine story, in eine Sinnkonfiguration paßt, wird deshalb ja nicht schlechthin vergessen.“⁹²

Erinnerungen und Erfahrungen gehen somit nicht unwiderruflich verloren, sondern sind in anderer, ‚amorpher‘, Form gespeichert.

Ohne Freiräume und Nischen, wie freie Wissenschaft und Kunst, sowie Archive, Bibliotheken und Museen, kann in einer Gesellschaft kein Speichergedächtnis aufgebaut werden. Die Distanz dieser Institutionen verhindert eine unmittelbare Identifikation, was für die Bedeutung des Speichergedächtnisses als ‚Außenhorizont‘⁹³ des jeweiligen Funktionsgedächtnisses zentral ist. Von diesem Außenhorizont ausgehend, kann die enge Perspektive eines Funktionsgedächtnisses relativiert, kritisiert und verändert werden. Für Gedächtnis und gegen Geschichte zu plädieren,

⁹⁰vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 140-142.

⁹¹Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 134.

⁹²vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 136.

⁹³vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 141.

wie Nietzsche, Halbwachs und Nora es taten⁹⁴, ist daher sinnlos. Der Historiker Lutz Niethammer, ein Verfechter der These, dass Geschichte und Gedächtnis nicht gegenüberliegende Pole, sondern aufeinander bezogen sind, erhebt das Gedächtnis sogar zu einem neuen Paradigma für die Geschichtswissenschaft:

„Die Umformulierung von Geschichte in die Metapher des Gedächtnisses entsteht aus dem Fortfall ihrer geschichtsphilosophischen Fundierung und zugleich aus der Einsicht, daß dadurch der Bedarf an historischem Erfahrungshaushalt, an orientierenden Perspektiven und Alternativen nicht entfällt, sondern wächst.“⁹⁵

Nach Niethammer hat das Gedächtnis, welches der Geschichtswissenschaft zugrunde liegt, zwei Seiten, nämlich ‚Tradition‘ und ‚Überrest‘. Unter Tradition versteht er ein wissentliches und bewusstes Gedächtnis, durch welches das Vergangene einen sozialen Rahmen erhält, als ‚Überrest‘ bezeichnet er ein ‚mémoire involontaire‘, also ein noch nicht oder nicht mehr vorhandenes, in jedem Falle aber unbewusstes, Gedächtnis. Diese Unterteilung von ‚Tradition‘ und ‚Überrest‘ lässt sich inhaltlich auf Aleida Assmanns Gegenüberstellung von Funktions- und Speichergedächtnis umlegen.⁹⁶

Aleida und Jan Assmann haben mit ihren Beiträgen zum kulturellen Gedächtnis die Halbwachs'sche Erinnerungsforschung weitergeführt und damit die Kulturwissenschaft der letzten 20 Jahre maßgeblich geprägt. Durch die Ausdifferenzierung des kollektiven Gedächtnisses im Halbwachs'schen Sinn in ein kollektives und ein kulturelles Gedächtnis gelang es, Gefahren des kollektiven Gedächtnisses, zu überwinden. Jan Assmann gibt als Beispiel etwa die Möglichkeit an, eine zu große Parallelität zwischen Individuum und Gesellschaft zu sehen und dadurch eine „Kollektiv-Psyche zu hypostasieren,

⁹⁴vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 130-133.

⁹⁵Lutz Niethammer, *Die postmoderne Herausforderung Geschichte als Gedächtnis im Zeitalter der Wissenschaft*. In: Wolfgang Küttler, Jörn Rüsen; Ernst Schulz (Hg.), *Geschichtsdiskurs, Bd I: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte* (1993 Frankfurt/Main) 31-49. hier: 46.

⁹⁶vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 141-142.

in der sich die Dynamik der Erinnerung entfaltet“⁹⁷. Die Unterscheidung von Speicher- und Funktionsgedächtnis knüpft an frühere Diskussionen über Gedächtnis und Geschichte an und eröffnet einen neuen Ansatz, der über die Dualität der Begriffe hinausgeht und deren perspektivische Beziehung in den Vordergrund stellt. Obwohl Jan und Aleida Assmanns Gedächtnisbegriff innerhalb der letzten 20 Jahre auch kritisiert und erweitert wurde, stellt er im Rahmen dieser Arbeit eine fundierte und sinnvolle Ausgangslage dar.

⁹⁷Jan Assmann, Kollektives und kulturelles Gedächtnis. Zur Phänomenologie und Funktion von Gegen-Erinnerung. In: Ulrich Borsdorf, Heinrich Theodor Grütter (Hg.), Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum (1999 Frankfurt, New York) 13 – 32. hier: 16.

3. Historischer Kontext: Umgang mit der NS-Vergangenheit nach 1945

Entgegen der Angst, dass mit zeitlichem Abstand das Interesse an die NS-Zeit geringer würde, lässt sich in den letzten zwanzig Jahren ein Trend zu vermehrter Beschäftigung mit dem Dritten Reich und dem Holocaust erkennen. Dem großen Interesse an der Geschichte der Eltern- und Großelterngeneration in den Nachfolgestaaten des Dritten Reichs – die in den allermeisten Fällen eine Geschichte der TäterInnen war – liegt laut Bergmann zugrunde, dass mit wachsender zeitlicher Distanz zusätzlich zu politischer und wissenschaftlicher Bearbeitung auch eine psychologische Auseinandersetzung entstehen konnte. Diese psychologische Auseinandersetzung wird gemeinhin unter dem Begriff ‚Vergangenheitsbewältigung‘ zusammengefasst.⁹⁸ Der Nationalsozialismus gilt laut Rainer M. Lepsius als zentraler Kontrastbezug der neu entstandenen Staaten BRD, DDR und Österreich. Dieser wurde allerdings auf unterschiedliche Art und Weise aufgearbeitet. Lepsius spricht von Internalisierung, Externalisierung und Universalisierung als Muster der Vergangenheitsbewältigung.⁹⁹ Einschätzungen, wie die Aufarbeitung des Nationalsozialismus in den beiden deutschen Staaten seit Ende des Krieges verlaufen ist, unterliegen politischen und moralischen Bewertungen und sind unter die beiden konträren und kontroversen Begriffe ‚zweite Schuld‘ und ‚Legende der zweiten Schuld‘ zu subsumieren.¹⁰⁰ Während die eine Seite der Bundesrepublik vorwirft sich zu wenig mit dem Nationalsozialismus

⁹⁸vgl. Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Einleitung. Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Vergleich. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main)11-17. hier 11.

⁹⁹Rainer M. *Lepsius*, Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten es „Großdeutschen Reichs“. In: Max *Haller*; H.J. *Nowotny*; W. *Zapf* (Hg.), Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentages, des 11. Österreichischen Soziologentages und des 8.Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 (1989 Frankfurt/Main, New York) 247-264.

¹⁰⁰ Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Einleitung. Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Vergleich. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main)11-17. hier: 11.

auseinanderzusetzen, weist die andere alle Beschuldigungen zurück und betont, dass weitestgehend eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema stattgefunden hat und weiterhin stattfindet. Neutrale Beobachtungspositionen die Aufarbeitung betreffend sind in allen drei Nachfolgestaaten des Dritten Reiches – DDR, BRD und Österreich – nicht zu finden, da der Nationalsozialismus in allen drei Staaten als zentraler Bezugspunkt der Identitätsstiftung fungiert. Im Folgenden wird trotz allem der Versuch unternommen, einen Abriss über die Aufarbeitung in den beiden deutschen Staaten zu geben und Analogien und Differenzen herauszuarbeiten. Die beiden Staaten werden hinlänglich justizieller, politischer und gesellschaftlicher Aufarbeitung analysiert und verglichen.¹⁰¹

3.1. Bundesrepublik 1949 - 1990

Während bei der Errichtung der DDR und der Republik Österreich ein Gründungsmythos, dem die eigene Opferhaltung zugrunde liegt, eine zentrale Rolle spielte, ist bei der BRD nichts Vergleichbares zu finden. Als rechtliche Nachfolgerin des Dritten Reiches war die Externalisierung von Schuld und Verantwortung wie es in den beiden anderen Nachfolgestaaten des NS-Staates praktiziert wurde, keine Option. Dadurch behielt der Nationalsozialismus in der BRD eine große Relevanz sowohl für die Selbstreflexion des politischen Systems als auch als negativer Bezugsrahmen. Rainer M. Lepsius schlussfolgert: „Man kann daher sagen, der Nationalsozialismus ist in der Bundesrepublik normativ internalisiert worden.“¹⁰² Die Selbstdarstellung eines Neubeginns nach dem Nationalsozialismus und staatliche Legitimation speiste die neugegründete

¹⁰¹vgl. Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Einleitung. Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Vergleich. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main)11-17. hier 11-13.

¹⁰²Rainer M. *Lepsius*, Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten es „Großdeutschen Reichs“. In: Max *Haller*; H.J. *Nowotny*; W. *Zapf* (Hg.), Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentages, des 11. Österreichischen Soziologentages und des 8.Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 (1989 Frankfurt/Main, New York) 247-264. hier: 251.

BRD daher aus der „Zusicherung für das verübte Unrecht zu haften“¹⁰³ sowie der Wahrung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und Rechtsstaatlichkeit. Die explizit antitotalitäre Haltung der BRD wurde auch zur Abgrenzung gegenüber der sozialistischen und demnach vermeintlich totalitären DDR verwendet. Die Eingliederung alter Eliten war von Anfang an vorgesehen und ermöglichte einen raschen Wiederaufbau von Wirtschaft und staatlicher Verwaltung. Diese Elitenkontinuität ermöglichte jedoch auch eine Kontinuität von nationalsozialistischem oder antisemitischem Gedankengut in hohen staatlichen und wirtschaftlichen Positionen. So können territoriale Ansprüche auf ein Großdeutschland, das die deutschen „Ostgebiete“ inkludiert, in der frühen Bundesrepublik auch von Seiten hoher PolitikerInnen gestellt werden, wie am Beispiel der Antrittsrede des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss 1948 zu sehen ist.

Heuss sprach in seiner Antrittsrede 1948 „von dem Problem ‚wieweit die nahe Vergangenheit, die hinter uns liegt, noch seelisch zwischen uns vorhanden‘ sei – ein Problem, das allerdings im Ausland überschätzt werde.“¹⁰⁴ Trotz eines generellen Bekenntnisses zu Europa welches laut Heuss nunmehr kein Traum, sondern eine realistische Aufgabe sei, spricht er von den Gebieten östlich von Oder und Neiße als ‚deutsches Land‘ und begründet dies mit einem deutschen Geschichtsgefühl, welches sich auf historisch fragwürdige Kontinuitäten seit dem Mittelalter stützt. Eine Selbstviktimisierung des deutschen Volkes war durch diese Geschichtsdeutung möglich und erlaubte die Verschleierung einer Mitschuld im Sinne einer Bejahung von Hitlers Zielen.¹⁰⁵

In den ersten Nachkriegsjahren und der frühen Bundesrepublik existierten mehrere Deutungen und Argumentationsstränge zur historischen Ursache

¹⁰³ Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 32.

¹⁰⁴ Aleida *Assmann*; Ute *Frevert*, Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit (1999 Stuttgart) 190.

¹⁰⁵ vgl. Aleida *Assmann*; Ute *Frevert*, Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit (1999 Stuttgart) 189-191.

des Nationalsozialismus. Jeweils gruppenspezifisch verorteten diese ihre eigene Situation während des Nationalsozialismus entweder in Unschuld, Ablehnung oder gar im Widerstand.

Einerseits kam es zu einer Mystifizierung und Ratlosigkeit, andererseits wurden pauschale Schuldzuschreibungen – vor allem gegen Preußen – geäußert. Als dritte und häufigste Tendenz wurde, wie auch in der DDR, die deutsche Geschichte als Irrweg betrachtet. Als historische Erklärungsversuche sind Friedrich Meineckes ‚Die deutsche Katastrophe‘ und Gerhard Ritters ‚Europa und die deutsche Frage‘ – beide aus dem Jahr 1946 – hervorzuheben. In beiden werden als Ursachen des Nationalsozialismus „die Krise des liberalen Denkens, der Zerfall der christlich geprägten Ethik, die Entwicklung des politischen Denkens im imperialistischen Zeitalter bis hin zur Verrohung im Ersten Weltkrieg und das ‚Massenmenschentum‘ benannt“¹⁰⁶. Meinecke folgte dem Narrativ der Dämonisierung Hitlers und erklärte die deutsche Bevölkerung als von Hitlers singulärem Charakter und seinen demagogischen Fähigkeiten verführt. Weiters kennzeichnete er Hitler als ‚undeutsch‘ und ‚Hochstapler‘, da ihm die deutsche Bevölkerung, so Meinecke, nur aufgrund der Verschleierung seiner Ziele gefolgt sei.¹⁰⁷ Ritter hingegen erkannte die persönliche Verantwortung der Deutschen und betonte, dass schon vor 1933 viele Millionen Deutsche Hitler bzw. der NSDAP zuströmten, obwohl deren Absichten in Kundgebungen und Schriften deutlich zum Ausdruck kamen.¹⁰⁸

¹⁰⁶ Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 33.

¹⁰⁷ vgl. Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 32-35.

¹⁰⁸ vgl. Gerhard *Ritter*, Europa und die deutsche Frage (1948 München) 200.

Die juristische Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der BRD verlief in mehreren Schüben.

Schon kurz nach Kriegsende 1945 bis 1949 wurden die Nürnberger Prozesse mit einem Hauptkriegsverbrecherprozess und 12 Nachfolgeprozessen durchgeführt. Um Deutschland im Kalten Krieg als Bündnispartner gegen die Sowjetunion für sich zu gewinnen, waren die westlichen Alliierten ab Anfang der 1950er an einer raschen Abwicklung der Kriegsverbrecherverfolgung interessiert. Bis Mitte der 1950er-Jahre waren demnach alle 20 Verurteilten entweder hingerichtet oder freigelassen worden. Dieses Verhalten des Internationalen Militärgerichtshofes führte dazu, dass weite Teile der deutschen Bevölkerung die Thematik von NS-Verbrechen als abgeschlossen und deren TäterInnen als abgeurteilt ansahen. Nach den Nürnberger Prozessen ging die Ahndung nationalsozialistischer Verbrechen gänzlich an die deutschen Gerichte über. Hier konnten Ermittlungen nur durch Geschädigte selbst initiiert werden, indem Opfer TäterInnen identifizierten, was die Anzahl der verfolgbaren und tatsächlich verfolgten Straftaten sehr einschränkte. Nationalsozialistische Massenverbrechen blieben damit von der Jurisdiktion weitestgehend ausgeschlossen. Als weiteres einschränkendes Element war die Strafverfolgung nur bei Taten an Deutschen möglich, was die Vergehen an PartisanInnen, Staatenlosen oder Kriegsgefangenen automatisch ausschloss.¹⁰⁹ Die juristische Aufarbeitung der Nachkriegszeit kann mit Ausnahme des Nürnberger Prozesses als unzureichend und oberflächlich bezeichnet werden.

Doch schon in den späten 1950er-Jahren intensivierte sich die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im öffentlichen Diskurs und der gesellschaftliche Schweigekonsens brach auf. Aufgrund des Ulmer Einsatzgruppenprozesses 1958, der Schändung der Kölner Synagoge 1959, des Eichmann Prozesses 1961 und des Auschwitz Prozesses 1963-1968 waren der Nationalsozialismus und Holocaust in den Medien präsent und nicht mehr bloße Vergangenheit. Noch 1958 folgte außerdem die Gründung

¹⁰⁹vgl. Ruth Bettina *Birn*, Die Strafverfolgung nationalsozialistischer Verbrechen. In: Hans-Erich *Volkmann* (Hg.), Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs (1995 München) 393-418. hier: 393-396.

der ‚Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltung zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg‘, welche sich zukünftig mit der systematischen Ermittlung von NS-Verbrechen beschäftigen sollte.¹¹⁰ Einen wichtigen Schritt im juristischen Umgang mit den nationalsozialistischen Verbrechen stellte 1965 die Debatte zur Verjährungsfrist dar. Bis zu diesem Zeitpunkt waren Vergehen wie Mord, die mit bis zu lebenslanger Strafe geahndet wurden, nach 20 Jahren verjährt; mit 1965 wären also alle Verbrechen des Nationalsozialismus verjährt gewesen. Als Ergebnis der Debatte wurde die Verjährungsfrist zweimal verlängert – einmal bis 1969, und einmal bis 1979 – bis der Bundestag diese schließlich gänzlich aufhob.¹¹¹

Im Vergleich mit der DDR begann die wissenschaftliche Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der BRD früher. Dem 1950 gegründeten Münchner ‚Institut für die Erforschung der nationalsozialistischen Zeit‘ ist dabei eine gewichtige Bedeutung zuzuordnen. Charakteristisch war die Erklärung des NS-Staates als ‚Führerstaat‘ in dem der Wille von Partei bzw. ‚Führer‘ gegen eine durch Propaganda und Terror gefügig gemachte Bevölkerung durchgesetzt wurde. Der Nationalsozialismus wurde als eingegrenztes Phänomen der deutschen Geschichte betrachtet, dessen Vorgeschichte mit dem Ende des Ersten Weltkriegs einsetzt. Die militärische Niederlage im Weltkrieg, die Wirtschaftskrise Anfang der 1930er-Jahre und die Unzufriedenheit mit der Weimarer Republik wurden zur Begründung des NS-Regimes herbeigezogen und der Nationalsozialismus als rein deutsches Phänomen interpretiert. Ähnliche Tendenzen in anderen europäischen Ländern wie beispielsweise Österreich wurden nicht beachtet. Die deutsche Bevölkerung schien in dieser Darstellung mehr Opfer der herrschenden Zustände, als aktiver Teil der NS-Gesellschaft zu sein. Eine weitere Entlastung bot der neuerlich aufkommende Totalitarismusbegriff, welcher

¹¹⁰vgl. Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 34-35.

¹¹¹vgl. Ruth Bettina *Birn*, Die Strafverfolgung nationalsozialistischer Verbrechen. In: Hans-Erich *Volkmann* (Hg.), Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs (1995 München) 393-418. hier: 397-399.

kommunistische Diktaturen an die Seite von Nationalsozialismus und faschistischen Regimen stellte, und somit Kontinuitäten in der Gegenwart eher innerhalb der DDR als der Bundesrepublik Deutschland vermuten ließ. Anerkennung für kommunistische WiderstandskämpferInnen während des Nationalsozialismus war indes auch aufgrund des antitotalitären Grundverständnisses der BRD lange Zeit schwierig.¹¹²

Ende der 1960er-Jahre entstand in der BRD ein neues Bild der NS-Zeit, welches sich grundsätzlich von dem der 1950er unterschied. Die breite Zustimmung der deutschen Gesellschaft in all ihren Schichten für das NS-Regime wurde nicht mehr, wie in der Adenauer-Ära, negiert. Das Bild des ‚schwachen Diktators‘, der nicht viel mehr als eine Repräsentationsfigur war, ersetzte das bis dahin vorherrschende Konzept des ‚Führerstaates‘.¹¹³ Zusätzlich zur bereits beschriebenen justiziellen Aufarbeitung, stellten sich Ende der 1960er-Jahre die Mitwirkenden der Studierendenbewegung erstmals die Frage nach der Schuld der Elterngeneration, und brachen mit dem Totalitarismuskonzept der 1950er Jahre. Die 68er-Generation fungierte als Beschleuniger der gesellschaftlichen und vor allem der universitären Debatten über die NS-Vergangenheit. Mit Adorno, Horkheimer und Marcuse prägte eine Generation von Theoretikern die universitäre Linke, deren Faschismustheorie sich dem DDR-Geschichtsbild zwar annäherte, davon aber ideologisch scharf abgrenzte. Der Nationalsozialismus wurde in einen breiteren historischen Kontext gesetzt, und dem kapitalistischen Westen zugeordnet. Kontinuitäten zwischen Kaiserreich, Weimarer Republik, Drittem Reich und ‚renazifizierter‘ BRD wurden erkannt und der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auf einer grundsätzlichen Ebene

¹¹²vgl. Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 34-35.

¹¹³siehe Gerhard *Hirschfeld*, Lothar *Kettenacker* (Hg.), Der „Führerstaat“. Mythos oder Realität (1981 Stuttgart).

kritisiert¹¹⁴. So schrieb Adorno in seinem 1950 erschienen Buch „Minima Moralia“:

„Ein Deutscher, ist ein Mensch, der keine Lüge aussprechen kann, ohne sie selbst zu glauben.“¹¹⁵

Seit den 1970er-Jahren fand eine Pluralisierung und Heterogenisierung der Diskurse über den Nationalsozialismus statt: Marginalisierte Opfergruppen wie Homosexuelle oder Roma/Sinti fanden erstmals Gehör und neue geschichtswissenschaftliche Methoden wie die Oral History wurden angewandt, um Erzählungen von ZeitzeugInnen zu dokumentieren. 1979 wurde die US-amerikanische Sendung ‚Holocaust‘ im Fernsehen der BRD ausgestrahlt, was Auschwitz zum Symbol des Massenmordes an JüdInnen machte und für Bestürzung in der Bevölkerung sorgte. Eine breite Auseinandersetzung der westdeutschen Bevölkerung mit dem Holocaust wurde dadurch eingeläutet.¹¹⁶

Mit der politischen Wende 1982 und der Wahl Helmut Kohls als Bundeskanzler wurde nicht nur wirtschafts- und sozialpolitisch ein konservativer Kurs eingeschlagen, sondern auch das vornehmlich linke Geschichtsbild reinterpretiert. Der Wunsch nach einem Schlussstrich und einem neuen, positiven deutschen Geschichtsverständnis wurde laut. Die NS-Zeit wurde, wie schon in der Nachkriegszeit, als ein Kapitel unter vielen der deutschen Geschichte gewertet und die Reduzierung der Vor- und Nachgeschichte auf ebendiesen Aspekt kritisiert. Die ‚Bitburg-Kontroverse‘¹¹⁷

¹¹⁴vgl. Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 34-35.

¹¹⁵Theodor W. *Adorno*, Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. (1980 Frankfurt/Main) 141.

¹¹⁶Ulrich *Herbert*, Der Holocaust in der Geschichtsschreibung der Bundesrepublik Deutschland. In: Bernhard *Moltmann*; Doron *Kiesel*; Cilly *Kugelman* u.a. (Hg.), Erinnerung. Zur Gegenwart des Holocaust in Deutschland-West und Deutschland-Ost (1993 Frankfurt/Main) 31-45. hier: 37-38.

¹¹⁷siehe Theo *Hallet*, Umstrittene Versöhnung. Reagan und Kohl in Bitburg 1985 (2005 Erfurt).

1985 und der ‚Historikerstreit‘¹¹⁸ 1986/87 waren Teil der Frage nach dem bundesdeutschen Selbstverständnis und der Verortung der NS-Vergangenheit. Die Debatte über den Stellenwert der NS-Zeit für die deutsche Identität und Geschichte wird bis heute in Geschichtswissenschaft und Medien kontrovers geführt.¹¹⁹

Als Grundposition staatlicher Erinnerungspolitik der BRD war bzw. ist die Wahrung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung anzusehen. Sowohl in Bildungseinrichtungen als auch bei staatlichen Feiertagen wurde die Abgrenzung zum Vorgängerstaat der BRD, dem Dritten Reich, mit der im Grundgesetz verankerten Rechtsstaatlichkeit und Demokratie sowie einer umfassenden Vergangenheitsaufarbeitung im Rahmen von Kriegsverbrecherprozessen argumentiert. Weiters wurde in den Nachkriegsjahren ein Totalitarismuskonzept, welches Nationalsozialismus und Kommunismus auf eine gemeinsame Ebene stellt, staatlich propagiert. Dieses Konzept hatte bis zum Niedergang der DDR die Funktion der Abgrenzung zu eben dieser inne. Bürgerlicher und militärischer Widerstand im NS-Staat wurden medial aufgegriffen und politisch umstrittene Personen wie Claus Schenk Graf von Stauffenberg heroisiert, während kommunistischer Widerstand wenig Beachtung fand. Generell lag der Fokus der Erinnerung allerdings nicht auf Widerstand, sondern auf den Opfern des Krieges und der Gewaltherrschaft. Dies inkludierte nicht nur Opfer des nationalsozialistischen Regimes, sondern auch gefallene Soldaten sowie deutsche Bombenopfer und führte in der unmittelbaren Nachkriegszeit zu einem deutschen Opfernarrativ. Ein differenzierter Umgang mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust erst mit der erinnerungspolitischen Wende der 68er-Bewegung möglich. Die Rolle des Antisemitismus und die deutsche Bevölkerung im NS-Staat spielten in der Aufarbeitung der 1980er-Jahre eine zentrale Rolle und konkurrierten mit dem Wunsch nach einem Ende der Beschäftigung mit der NS-Zeit.

¹¹⁸siehe Dan *Diner* (Hg.), *Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit* (1987 Frankfurt/Main).

¹¹⁹vgl. Agnes *Blänsdorf*, *Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte*. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland* (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 36-37.

3.2. Deutsche Demokratische Republik 1949-1990

Die Erinnerungskultur der DDR war durch eine Externalisierung der Schuld am Holocaust und einer damit verbundenen Instrumentalisierung des Antifaschismus gekennzeichnet.

Zur Deutung des Nationalsozialismus wurden schon kurz nach dem Ende des Krieges einige wichtige Texte verfasst, allen voran Walter Ulbrichts 1945 verfasste ‚Legenden vom deutschen Sozialismus‘ und Alexander Abuschs ‚Irrweg einer Nation‘ aus dem Jahr 1946. Beide beschreiben einen Irrweg der deutschen Geschichte seit dem Mittelalter, der unweigerlich zum Nationalsozialismus führen musste. Dabei bedienten sie sich antisemitischer Argumentationsmuster. Die Faschismusanalyse der Komintern von 1933, in der Faschismus dem monopolistischen Finanzkapital zugerechnet wird, wird kurz nach Ende des Krieges übernommen. So identifizierte man Hitler „als Agent [...] der Monopolherren von Stahl, Chemie und Kohle“¹²⁰ und bewertete den Nationalsozialismus als „Zusammenfassung, Entwicklung und Vertiefung alles Reaktionären in der deutschen Geschichte“¹²¹.

Mit der Subsumierung des Nationalsozialismus unter die Kategorie ‚Faschismus‘ fand eine Universalisierung des Nationalsozialismus statt. Der spezifisch deutschen Ausprägung des Faschismus und der darin inhärenten Rolle des exterminalistischen Antisemitismus wurde kein besonderer Stellenwert gegeben. Durch die Verknüpfung von Kapitalismus und Faschismus ging der Bezug zwischen Nationalsozialismus und der 1949 gegründeten sozialistischen DDR verloren. Der sozioökonomische

¹²⁰ Agnes Blänsdorf, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner Bergmann; Rainer Erb; Albert Lichtblau, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 27.

¹²¹ Agnes Blänsdorf, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner Bergmann; Rainer Erb; Albert Lichtblau, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 27.

Imperialismus, der mit dem Kapitalismus gleichgesetzt wurde, galt als zerschlagen und überwunden. Mit der Gründung der DDR verschoben sich auch Erklärungsansätze des Nationalsozialismus: Aus dem ‚Irrweg der deutschen Geschichte‘ wurde ein Irrweg der herrschenden Klasse. Die DDR fühlte sich aufgrund des politischen Systemwechsels nicht mehr für Inhalt und Konsequenzen des Nationalsozialismus verantwortlich und blendete diese Zeit aus der eigenen Geschichte aus:

„Er [Anm. der Nationalsozialismus] schien, wie Martin Broszat es 1975 formulierte, [...] wie eine ‚Phase der Fremdherrschaft‘ ohne eigentlichen Bezug zur eigenen Geschichte.“¹²²

Die ArbeiterInnenklasse, als revolutionäres Subjekt, wurde als von Hitler unterworfenes und irreführendes Opfer dargestellt und die Zustimmung der Bevölkerung gegenüber Hitler ausgeblendet. Stattdessen weitete man antifaschistischen Widerstand und Opposition auf die (werktätigen) Massen aus, und ermöglichte damit die Integration von MitläuferInnen des Nazi-Regimes in den neuen Staat. Die als ‚Sieger der Geschichte‘ deklarierten BürgerInnen wurden nicht zur Aufarbeitung angeregt und schlossen das Kapitel bald ab. Der aus der DDR stammende Historiker Olaf Groehler meinte in seinem 1995 erschienenen Buch ‚Die SED-Politik, der Antifaschismus und die Juden in der SBZ und der frühen DDR‘¹²³ sogar, dass persönliche Faschismusbewältigung in der DDR seit den 1950er-Jahren kein erwünschtes Thema mehr gewesen sei und auch keinen öffentlichen Stellenwert haben konnte bzw. sollte.¹²⁴ Konsequente Entnazifizierung wurde dennoch in der

¹²²Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 29.

¹²³siehe Olaf *Groehler*; Mario *Kessler*, Die SED-Politik, der Antifaschismus und die Juden in der SBZ und der frühen DDR (1995 Berlin).

¹²⁴vgl. Lothar *Mertens*, Die SED und die NS-Vergangenheit. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 194-211. hier: 194-196. sowie Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 28-29.

DDR stets als Begründung für ein politisch-moralisches Nichtbetroffensein an der Schuld des Holocaust genannt, wie 1961 der Jurist Kaul konstatiert:

„Die DDR habe eine ‚besondere Art der Wiedergutmachung‘ geleistet. ‚Sie besteht darin, daß wir die Nazis aus ihren Stellungen entfernt haben und daß ein Nazi in der DDR zu keiner wichtigen Position gelangen kann“¹²⁵.

Tatsächlich gab es zwischen 1945 und 1949 eine umfassende Entnazifizierung bei der es zu einer Großzahl von Verurteilungen von führenden NationalsozialistInnen kam¹²⁶. Diese diente nicht nur der Abrechnung mit dem Nationalsozialismus, sondern auch zur Durchsetzung kommunistischer Ideen. Laut Clemens Vollnhals waren alleine bis 1946 rund 390500 Personen entlassen bzw. nicht wieder angestellt worden. Als Gesamtzahl der entnazifizierten Personen wurde von DDR-HistorikerInnen rund 520 000 angegeben. Andere Einschätzungen sprechen von nur 200 000 Entlassungen.¹²⁷ Diese Zahlen unterscheiden sich deutlich, was auf die unklare Quellenlage zurückzuführen ist. Politische Schönfärbung der Daten fand mit hoher Wahrscheinlichkeit auf beiden Seiten statt. Selbst wenn sich die Entlassungspolitik in Zahlen nicht von jener der westlichen Besatzungszonen abhob, so ist doch ein Unterschied in der Neubesetzung von politischen Ämtern und Verwaltungspersonal zu erkennen:

„Während in den Westzonen [...] die Rückflut ehemaliger Parteimitglieder die personelle Kontinuität im öffentlichen Dienst weitgehend wiederherstellte, blieb ihnen in der Ostzone in aller Regel die Rückkehr in den Bereich der inneren Verwaltung, des Polizei- und Justizapparates verwehrt.“¹²⁸

¹²⁵Agnes Blänsdorf, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner Bergmann; Rainer Erb; Albert Lichtblau, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 29.

¹²⁶siehe Karl Wilhelm Fricke, Politik und Justiz in der DDR (1979 Köln) 100-132.

¹²⁷vgl. Clemens Vollnhals, Entnazifizierung. Politische Säuberung unter alliierter Herrschaft. In: Hans-Erich Volkmann (Hg.), Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs (1995 München) 369-392. hier: 385.

¹²⁸Clemens Vollnhals, Entnazifizierung. Politische Säuberung unter alliierter Herrschaft. In: Hans-Erich Volkmann (Hg.), Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs (1995 München) 369-392. hier: 385.

In der DDR wurden SED-Mitglieder bei der Besetzung staatlicher Posten bevorzugt. Die von der SED erwünschte tiefgreifende politische und soziale Umstrukturierung des Landes wurde somit forciert.¹²⁹

Die justizielle Aufarbeitung des Nationalsozialismus galt kurz nach der Gründung der DDR als weitestgehend abgeschlossen. Die zwischen April und Juni 1950 stattgefundenen Waldheimer Prozesse in denen gegen 3442 Personen verhandelt wurde, stellen das Ende der Nachkriegsprozesse dar. Die Bevölkerung galt aufgrund der antifaschistischen Legitimation des Staates und der Verurteilung einiger Weniger als kollektiv entnazifiziert.¹³⁰ Dabei wurde die konsequente Entnazifizierung auch als Mittel der Abgrenzung zur kapitalistischen BRD verwendet. Der Vorwurf von Elitenkontinuität in Politik und Wirtschaft stand permanent im Raum und wurde mit der kapitalistischen Systemlogik der BRD begründet.¹³¹ Die Rolle der Mehrheitsbevölkerung innerhalb des Nationalsozialismus und die Frage nach Kontinuitäten blieben politische Tabuthemen in der DDR.¹³²

Der Umgang mit Opfern des Nationalsozialismus war von Beginn an ein sehr ambivalenter. So sehr wie das Bekenntnis gegen den Faschismus eine zentrale Rolle in der Selbstdarstellung der DDR hatte, so wenig galt dies für den Antisemitismus. Dieser wurde als Erscheinung der Klassengesellschaft, und demnach als beseitigt hingestellt. Einen öffentlichen Diskurs über die Problematik und eventuelle Kontinuität von Antisemitismus gab es in der DDR

¹²⁹vgl. Clemens *Vollnhals*, Entnazifizierung. Politische Säuberung unter alliierter Herrschaft. In: Hans-Erich *Volkman* (Hg.), Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs (1995 München) 369-392. hier: 384-386.

¹³⁰vgl. Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 29.

¹³¹vgl. Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Einleitung. Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Vergleich. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 11-17.

¹³² vgl. Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 29.

somit nicht und strukturell antisemitische Ressentiments wurden weiterhin reproduziert.¹³³ Antisemitische Schauprozesse in den 1950er-Jahren und eine antizionistische Grundhaltung gegenüber Israel beeinflussten das politische Klima und die DDR Außenpolitik. Während sich ein Großteil der Ostblock-Staaten ab Mitte der 1980er-Jahre außenpolitisch deutlich an Israel annäherten, blieb die DDR auf Distanz. Auf eine anbahnende Annäherung zwischen der DDR und Israel gegen Ende der 80er-Jahre reagierte die ostdeutsche Bevölkerung, aufgrund der bisher konsequent kritisch-distanzierten Haltung, mit Irritation und Unverständnis.¹³⁴

Obwohl die SED in den ersten Nachkriegsjahren von einer Pflicht der deutschen Bevölkerung zur Wiedergutmachung „für die durch die Hitleraggression anderen Völkern zugefügten Schäden“¹³⁵ sprach – und damit sowohl Sowjetunion als auch rassistisch und politisch Verfolgte inkludierte – war die tatsächliche Umsetzung mangelhaft. Individuelle Entschädigung einzelner, meist jüdischer, Opfer war in dem von der KPD ausgearbeiteten Aktionsprogramm ebenso wenig vorgesehen wie Entschädigungsleistungen gegenüber jüdischen Verbänden und dem Staat Israel. Diese Haltung gegenüber jüdischen Opfern wurde einerseits mit einem staatsrechtlichen Argument begründet – also die Betonung der Diskontinuität von DDR und Drittem Reich – und andererseits mit der oben erwähnten politisch-moralischen Unschuld der DDR. Der BRD wurde, als rechtlicher Nachfolgestaat des nationalsozialistischen Deutschlands, die alleinige Verantwortung am Holocaust sowie die Pflicht der Wiedergutmachung übertragen. Wiedergutmachung wurde jedoch gegenüber den ‚Völkern der Sowjetunion‘ geleistet, denen Kriegsschäden erstattet werden sollten. Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus war hauptsächlich auf die

¹³³vgl. Olaf *Groehler*, Der Umgang mit dem Holocaust in der DDR. In: Rolf *Steininger* (Hg.), Der Umgang mit dem Holocaust. Europa – USA – Israel (1994 Wien) 233-245.

¹³⁴vgl. Lothar *Mertens*, Die SED und die NS-Vergangenheit. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 194-211. hier: 200-201.

¹³⁵siehe: Horst *Bednareck*, Ein erfülltes Programm. Zum 40. Jahrestag des Aufrufs des Zentralkomitees der KPD vom 11. Juni 1945 (1985 Berlin[Ost]) 172.

sozialistischen und kommunistischen Opfer bezogen, welche auch in Opferverbänden bevorzugt wurden.¹³⁶ Zur Hervorhebung politischer Häftlinge befand sich auf fast allen KZ-Denkmalern ein roter Winkel, das Symbol für politische GegnerInnen des NS-Systems. Dies ignorierte nicht nur den Fakt, dass der rote Winkel außer kommunistische und sozialistische, auch andere politische Gruppierungen kennzeichnete, sondern hinterließ vor allem den Eindruck, dass es in Konzentrationslagern hauptsächlich politische Gefangene gab. Galt die Mehrheit von politischen Gefangenen zwar noch für die Anfänge deutscher Konzentrationslager, so stellten schon vor Ausbruch des Krieges nichtpolitische deutsche Häftlinge die Mehrheit der KZ-Gefangenen dar. Es überwogen weitestgehend ‚rassische‘ Inhaftierungsgründe. JüdInnen wurden kaum und wenn dann erst spät auf KZ-Gedenktafeln bzw. in KZ-Gedenkstätten erwähnt. Andere Häftlingsgruppen wie Sinti und Roma, Homosexuelle, ‚Asoziale‘ oder ‚Berufsverbrecher‘ wurden überhaupt nicht erwähnt und galten entweder gar nicht als Opfer oder wurden wie JüdInnen unter dem Begriff ‚Opfer des Faschismus‘¹³⁷ subsumiert.¹³⁸

Das Phänomen der Bevorzugung politischer Opfer gegenüber jüdischen Opfern war auch in finanziellen Ansprüchen sichtbar: Wer als (kommunistischer) ‚Kämpfer gegen den Faschismus‘ galt, bekam eine höhere Rente als ein (passives) ‚Opfer des Faschismus‘. Aufgrund von antisemitischen Ausschreitungen und der häufigen Schändung jüdischer Friedhöfe kam es 1948 im Rahmen der Gedächtnisfeierlichkeiten zur zehnten Jährgang der Novemberpogrome, erstmals zu einer umfangreichen Beschäftigung mit Juden als Opfer des Nationalsozialismus. Doch wie zu erwarten, überwog auch dort politische Propaganda, welche das ‚Kapital‘ für

¹³⁶vgl. Agnes Blänsdorf, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner Bergmann; Rainer Erb; Albert Lichtblau, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 29. sowie Lothar Mertens, Die SED und die NS-Vergangenheit. In: Werner Bergmann; Rainer Erb; Albert Lichtblau, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 194-211. hier: 197-199.

¹³⁷siehe Christoph Hölscher, NS-Verfolgte im „antifaschistischen Staat“. Vereinnahmung und Ausgrenzung in der ostdeutschen Wiedergutmachung (1945-1989) (2002 Berlin) 36-91.

¹³⁸vgl. Wolfgang Wippermann, Denken statt Denkmäler. Gegen den Denkmälwahn der Deutschen (2010 Berlin) 109-110.

die Novemberpogrome verantwortlich machte und die Beseitigung der ‚imperialistischen Wurzeln‘ als Grundlage für eine Bekämpfung des Antisemitismus proklamierte. Das Gedenken an die Novemberpogrome war die einzige jährliche Gedenkfeierlichkeit in der DDR, die den jüdischen Opfern galt und wurde erst 1988 zum staatlichen Feiertag erhoben. Wie bei DDR Gedenkfeiern üblich, war auch bei dieser eine gewisse Ritualität und ein starr institutionalisierter Rahmen zu finden.¹³⁹

Für Opfer des Nationalsozialismus war die 1947 von politischen und ideologischen GegnerInnen und WiderstandskämpferInnen des Nazi-Regimes gegründete ‚Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes‘ (VVN) eine zentrale Anlaufstelle. Diese war in allen vier Besatzungszonen institutionalisiert, wurde aber maßgeblich von KommunistInnen getragen. Schon 1953 folgte die Auflösung des VVN in der DDR, und die gleichzeitige Gründung des ‚Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer‘.¹⁴⁰ Dieses war nicht vereinsmäßig organisiert, sondern unterstand der SED, was dazu führte, dass Anerkennungen für Widerstandskampf nur äußerst selektiv durchgeführt wurden und systemkritische oder antikommunistische Personen marginalisierte.¹⁴¹ Regimekonformes Verhalten und Loyalität zum SED-Staat waren für die Anerkennung zum Verfolgten mindestens genauso wichtig geworden wie der praktizierte Widerstand in der NS-Zeit. Bürgerlichem oder militärischem Widerstand wurde der Status als Opfer des Faschismus aus politischen Gründen aberkannt. Die Auflösung des VVN ist in Zusammenhang mit den stalinistischen Säuberungsaktionen zu stellen, welche zu Beginn der 1950er-Jahre im gesamten ‚Ostblock‘, so auch in der DDR, zu einer Verhaftungswelle innerhalb der Parteistrukturen führte. Die haltlosen Vorwürfe

¹³⁹ Lothar *Mertens*, Die SED und die NS-Vergangenheit. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 194-211. hier: 292-294.

¹⁴⁰vgl. Christoph *Hölscher*, NS-Verfolgte im „antifaschistischen Staat“. Vereinnahmung und Ausgrenzung in der ostdeutschen Wiedergutmachung (1945-1989) (2002 Berlin) 19-20.

¹⁴¹vgl. Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 29.

von zionistischer Agententätigkeit gegen Paul Merker oder Kurt Müller, sowie die Flucht Leo Zuckermanns stellen den Höhepunkt antisemitischer und antizionistischer Politik der SED in den 1950er-Jahren dar.¹⁴²

Geschichtswissenschaftliche Erforschung der NS-Vergangenheit entstand in der DDR erst ab Beginn der 1960er-Jahren. Dem zugrunde liegt ein Mangel an kommunistischen FachhistorikerInnen, welche bürgerlichen HistorikerInnen vorgezogen wurden. Weiters war ein neues, kommunistisches, Geschichtsbild zu Beginn der DDR noch nicht vollständig ideologisch ausgestaltet. Als erster großer Beitrag zur geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung des Nationalsozialismus, erschien 1968 der erste Teil der dreibändigen ‚Deutsche Geschichte‘-Reihe. Seit den 1970er-Jahren kam es auch vermehrt zu Auseinandersetzungen mit westdeutscher Historiographie und der damit einhergehenden Entstehung neuer Forschungsbereiche, wie beispielsweise Rassepolitik, Judenverfolgung oder bürgerlicher Widerstand. Auch die Massenbasis der NSDAP innerhalb der deutschen Bevölkerung wurde erstmals thematisiert, aufgrund der ideologischen Unvereinbarkeit mit der Faschismustheorie der SED allerdings stets negiert.¹⁴³ Das westdeutsche Geschichtsbild wurde seitens der DDR allerdings stets als „antinationale und verwestlicht oder als reaktionär und revanchistisch“¹⁴⁴ dargestellt.

Als Grundpositionen der staatlichen Erinnerungspolitik der DDR können folgende Eckpfeiler zusammengefasst werden: Der Antifaschismus als staatliche Grundlage der DDR stand im Zentrum des Umgangs mit der nationalsozialistischen Geschichte. Weiters lag ein starker Fokus auf dem kommunistischen Widerstand und der heroischen Inszenierung von

¹⁴²vgl. Lothar *Mertens*, Die SED und die NS-Vergangenheit. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 194-211. hier: 199-200.

¹⁴³vgl. Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 18-45. hier: 30.

¹⁴⁴Aleida *Assmann*; Ute *Frevert*, Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit (1999 Stuttgart) 189.

WiderstandskämpferInnen im Generellen. Somit wurde sowohl bei ideologischen Massenveranstaltungen als auch in schulischen und universitären Einrichtungen das Bild einer ‚aktiven‘ Selbstbefreiung vom Nationalsozialismus konstruiert, welches den tatsächlichen Geschichtsverlauf nicht korrekt widerspiegelte. Die damit einhergehende Marginalisierung jüdischer und anderer Opfergruppen wurde mit dem politischen Systemwechsel begründet, welcher laut Eigendefinition nicht nur Antisemitismus als ‚Klassenphänomen‘ überwunden hätte, sondern auch alle Schuld und Verantwortung am Nationalsozialismus und Holocaust von den Schultern der DDR nahm. Der BRD als rechtlichen Nachfolgestaat des Dritten Reiches wurde die alleinige Verantwortung für Entschädigungszahlungen gegenüber JüdInnen bzw. dem Staat Israel zugeschrieben. Generell wurde der BRD eine mangelhafte Entnazifizierung und gleichzeitige Verwestlichung bzw. Amerikanisierung vorgeworfen. Die Sowjetunion hingegen wurde als Befreier und Sieger des Krieges stilisiert und in Massenveranstaltungen heroisiert sowie für entstandene Kriegsschäden entschädigt.

3.3. Bundesrepublik nach 1990

„1989/90 ist als eine Zäsur deutscher und europäischer Geschichte zu betrachten, die sich – wie alle Umwälzungen vergleichbarer Art – auf den Umgang mit Geschichte auswirken musste.“¹⁴⁵

Nach der Vereinigung Deutschlands kamen, im Hinblick auf die Vereinigungseuphorie 1989/90, sowohl im In- als auch im Ausland vermehrte Befürchtungen auf, dass das Thema Nationalsozialismus in Vergessen geraten würde. Erstarkende ausländerfeindliche Gewalt und neonazistische, antisemitische Tendenzen wie Schändungen jüdischer Grabstätten oder vandalistische Akte gegen KZ-Gedenkstätten schürten die Angst vor der Entstehung eines ‚Vierten Reichs‘ auf deutschem Boden. Diese Befürchtungen haben sich bis heute nicht bestätigt, im Gegenteil; die Präsenz des Nationalsozialismus auf verschiedenen Ebenen nahm sogar zu. Aleida Assmann beschreibt die Aufarbeitung des Nationalsozialismus seit den 1980ern treffend als „eine breite, differenzierte, hochgradig politisierte Auseinandersetzung mit jenen zwölf Jahren deutscher Geschichte, die sich allen Versuchen historiographischer ‚Normalisierung‘ beharrlich und nachhaltig entziehen.“¹⁴⁶

Im Hinblick auf den wissenschaftlichen Umgang mit dem Nationalsozialismus in der Bundesrepublik ist eine Kontinuität von Diskursen und Fragestellungen zu erkennen. Da sich die wissenschaftliche Aufarbeitung beider deutscher Staaten schon in den 1980er-Jahren angenähert hatte, war 1989/90 kein signifikanter Einschnitt zu erkennen. In der Geschichtspolitik ist die

¹⁴⁵Bernd *Faulenbach*, Eine neue Konstellation? Der Umgang mit zwei Vergangenheiten in Deutschland nach 1989. In: Katrin *Hammerstein* u.a. (Hg.), Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung? (2009 Göttingen) 37-47. hier: 37.

¹⁴⁶Aleida *Assmann*; Ute *Frevert*, Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit (1999 Stuttgart) 259.

Vereinigung Deutschlands allerdings als Zäsur zu sehen.¹⁴⁷ Im Gegensatz zur Hauptthematik der 1960er und 70er-Jahre, der Frage nach dem Aufstieg des Nationalsozialismus, stand seit den 1980er-Jahren die Beteiligung und Verantwortlichkeit an NS-Verbrechen im Mittelpunkt. Weiters beschäftigte man sich in den 1990er-Jahren detaillierter mit der KZ-Systematik, der Verfolgung von JüdInnen und anderen Gruppen, sowie der Zwangsarbeit im NS-Staat. Auch die wissenschaftliche Täterforschung wurde stärker vorangetrieben.¹⁴⁸

Öffentliche Debatten über die NS-Zeit und speziell über individuelle und kollektive Schuld am Holocaust intensivierten sich besonders durch die Fiktionalisierung des Holocaust in Filmen wie ‚Schindlers Liste‘ aus dem Jahr 1993 und ‚Der Pianist‘ von 1998. Auch die Debatte rund um die 1995 eröffneten Wehrmachtsausstellung¹⁴⁹ und die damit einhergehenden Frage nach den Verbrechen der ‚sauberen‘ Wehrmacht führte dazu, dass die NS-Zeit in medialer Berichterstattung an Bedeutung gewann. Die durch das Erscheinen von Daniel Goldhagens Buch ‚Hitlers willige Vollstrecker‘¹⁵⁰ ausgelöste ‚Goldhagendebatte‘ bezeichnet die heftig diskutierten Frage nach den Ursachen des Holocaust und schloss damit an vorherige Antisemitismusdebatten an. Dabei war die Debatte vor allem in Deutschland durch ein großes Medienecho begleitet. Goldhagen wurde an dieser Stelle von KritikerInnen vorgeworfen den Deutschen eine Kollektivschuld an den NS-Verbrechen zuzuweisen, während UnterstützerInnen auf einen Mangel an täterkritischer NS-Forschung in Deutschland hinwiesen.¹⁵¹ Weiters zu erwähnen ist Martin Walsers Rede zur Verleihung des Friedenspreises des

¹⁴⁷vgl. Aleida Assmann; Ute Frevert, *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit* (1999 Stuttgart) 272-273.

¹⁴⁸vgl. Bernd Faulenbach, *Eine neue Konstellation? Der Umgang mit zwei Vergangenheiten in Deutschland nach 1989*. In: Katrin Hammerstein u.a. (Hg.), *Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung?* (2009 Göttingen) 37-47. hier: 39-40.

¹⁴⁹siehe Hans Günter Thiele (Hg.), *Die Wehrmachtsausstellung. Dokumentation einer Kontroverse* (1997 Bonn).

¹⁵⁰siehe Daniel Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker: ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust* (1996 Berlin).

¹⁵¹siehe Julius H. Schoeps (Hg.), *Ein Volk von Mördern? Eine Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust* (1996 Hamburg).

deutschen Buchhandels 1998¹⁵², in der er unter anderem vor der Instrumentalisierung der NS-Verbrechen als ‚Moralkeule‘ warnte. Zudem wurde in den Jahren 1995 und 2005 der 8. Mai 1945 intensiver thematisiert, wobei im Zuge dessen die Frage der Identifizierung Deutschlands mit NS-Politik und dem Krieg behandelt wurde.¹⁵³ In öffentlichen Debatten war die Interpretation der Geschichte zumeist mit einer Gegenwartsbedeutung verbunden.

Nicht nur in Deutschland, sondern auch international, wurde der Holocaust vermehrt von einem deutschen zu einem europäischen Phänomen. Im Zuge dessen wurde die Unterstützung der Durchführung des Holocaust in verschiedenen west- und osteuropäischen Ländern neu erörtert und wissenschaftlich erforscht. Länderübergreifende Organisationen wie die 1998 gegründete ‚Holocaust Task Force‘ stellen ein Beispiel für die Internationalisierung und Europäisierung der Holocaust-Diskussion dar.¹⁵⁴

Eine weitere Entwicklung, die sich seit der Vereinigung Deutschlands vollzog, ist im Gedenkstättenwesen zu verorten. Die Ausstellungen der nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR beschäftigten sich einseitig mit einem spezifischen Antifaschismus, der eng mit kommunistischem Widerstand verbunden war. Nach dem Ende der DDR war eine Überarbeitung bzw. Neukonzeption evident. Auch die Nachnutzung von Konzentrationslagern als sowjetische Speziallager nach 1945 wurde enttabuisiert und aufgearbeitet. Die neugestalteten Gedenkstätten der ehemaligen DDR wurden schließlich zum Vorbild für eine Überarbeitung der Gedenkstätten im Westen.¹⁵⁵ Im Kontext des Umzugs der Bundesregierung von Bonn nach Berlin wurde Erinnerungskultur in Berlin vermehrt als politische Aufgabe wahrgenommen

¹⁵²Frank Schirrmacher (Hg.), Die Walser-Bubis-Debatte (1999 Frankfurt/Main).

¹⁵³siehe Wolfgang Benz; *Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg* (Hg.), *Erinnern und Begegnung. Gedenken im Land Brandenburg zum 50. Jahrestag der Befreiung* (1996 Potsdam).

¹⁵⁴vgl. Bernd Faulenbach, Eine neue Konstellation? Der Umgang mit zwei Vergangenheiten in Deutschland nach 1989. In: Katrin Hammerstein u.a. (Hg.), *Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung?* (2009 Göttingen) 37-47. hier: 39-41.

¹⁵⁵vgl. Bernd Faulenbach, Eine neue Konstellation? Der Umgang mit zwei Vergangenheiten in Deutschland nach 1989. In: Katrin Hammerstein u.a. (Hg.), *Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung?* (2009 Göttingen) 37-47. hier: 40-41.

und infolgedessen wurde der schon in den 1980er-Jahren diskutierte Bau eines zentralen Holocaust-Mahnmals in Berlin beschlossen. Die Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas¹⁵⁶ wurde zwischen 2003 und 2005 nach dem Entwurf von Peter Eisenman realisiert. Auch das Berliner Projekt ‚Topographie des Terrors‘, welches mehrere Dauerausstellungen zum Themenkomplex nationalsozialistischer Terror in Berlin, Deutschland und Europa beherbergt, wurde in den 2000ern neu gestaltet und mit einem Neubau versehen.¹⁵⁷

Parallel zur Überarbeitung von NS-Gedenkstätten wurde die Pädagogisierung der NS-Vergangenheit neu konzeptualisiert. Mit zunehmendem zeitlichem Abstand standen GeschichtspädagogInnen vor der Herausforderung einer Generation die NS-Diktatur zu vermitteln, die keine direkten Bezüge zu dieser Zeit mehr hat. Die zeitliche Entfernung brachte eine Entkonkretisierung der Geschichte mit sich und erschwerte die Darstellung der politischen Bedeutung von Holocaust, Weltkrieg und Diktatur. Auch ein Miteinbeziehen von ZeitzeugInnen-Gesprächen in den Geschichtsunterricht gestaltete sich aufgrund des Generationenwechsels als immer schwieriger.¹⁵⁸

Neben der Neukonzeption von NS-Gedenkstätten wurde die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit nach 1945 generell verstärkt zum Thema. Vor allem die problematische Einseitigkeit des DDR-Antifaschismus als „letzte Legitimationsreserve des SED-System[s]“¹⁵⁹ wurde kritisch beleuchtet und trug zur allgemeinen Aufarbeitung der SED-Diktatur bei. Im Zuge dessen wurde die deutsche Erinnerungskultur mit einem Erinnern an die ‚zweite deutsche Diktatur‘ ergänzt. Dies führte jedoch zur Bildung politisch motivierter

¹⁵⁶ siehe Michael S. Cullen, Das Holocaust-Mahnmal. Dokumentation einer Debatte (1999 Zürich).

¹⁵⁷ Stiftung *Topographie des Terrors*; Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Realisierungswettbewerb Topographie des Terrors. Berlin 309 Entwürfe- Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten (2006 Berlin).

¹⁵⁸ Harald Schmid, Von der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ zur ‚Erinnerungskultur‘. In: Gerhard Paul; Bernhard Schoßig (Hg.), Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus. Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre (2010 Göttingen) 171-202. hier: 194-195.

¹⁵⁹ Bernd Faulenbach, Eine neue Konstellation? Der Umgang mit zwei Vergangenheiten in Deutschland nach 1989. In: Katrin Hammerstein u.a. (Hg.), Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung? (2009 Göttingen) 37-47. hier: 41.

Opferkonkurrenzen und zum verstärkten Vergleich von nationalsozialistischen und kommunistischen Verbrechen.¹⁶⁰ Dabei sei die DDR laut Wippermann „unzweifelhaft deutsch und mit Sicherheit auch eine Diktatur – aber keine ‚zweite deutsche Diktatur‘, die mit der faschistischen zu vergleichen oder gar gleichzusetzen ist.“¹⁶¹ Auch wenn die wiederbelebte Totalitarismus-Konzeption die beiden Systeme nur vergleichen und nicht gleichsetzen will, so sind die Konsequenzen doch ungleich. Während die DDR laut Küttler in der Öffentlichkeit undifferenziert als Unrechtsstaat dargestellt wird, profitieren andererseits Bewegungen die sich um eine ‚Normalisierung‘ der NS-Vergangenheit bemühen. „Erst wenn die kommunistische Diktatur den Deutschen so präsent ist wie das Verbrechenregime der Nationalsozialisten, ist die Aufarbeitung gelungen“¹⁶², meint Hubertus Knabe, der Direktor der Gedenkstätte Hohenschönhausen. Die Aufarbeitung der ‚zweiten deutschen Diktatur‘ tritt folglich gegenüber der ‚ersten‘ in den Vordergrund.¹⁶³ Die Ende der 1980er-Jahre infolge des Historikerstreits konstatierte Singularität des Holocaust wird mit der These von der Vergleichbarkeit des Nationalsozialismus mit anderen totalitären Staaten, so folgert Wippermann, untergraben, da für den Holocaust der Nationalsozialismus und nicht der Totalitarismus verantwortlich gewesen sei.¹⁶⁴ Weiters kritisiert er das ‚Schwarzbuch Kommunismus‘¹⁶⁵, welches als eines der zentralen Werke der Totalitarismustheorie gilt. Wippermann, der seit der Vereinigung Deutschlands eine Dämonisierung der DDR zum Nachteil der NS-Vergangenheitspolitik konstatierte, unterstreicht die Problematik des Totalitarismusvergleichs im Schlusswort seines Buches ‚Dämonisierung durch Vergleich. DDR und Drittes Reich‘:

¹⁶⁰vgl. Bernd *Faulenbach*, Eine neue Konstellation? Der Umgang mit zwei Vergangenheiten in Deutschland nach 1989. In: Katrin *Hammerstein* u.a. (Hg.), *Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung?* (2009 Göttingen) 37-47. hier: 40-43.

¹⁶¹Wolfgang *Wippermann*, *Dämonisierung durch Vergleich: DDR und Drittes Reich* (2009 Berlin) 116.

¹⁶²Jan *Fleischhauer*, Keine Spur von Diktatur In: *Der Spiegel*, 3.11.2008, online unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-61822134.html> (12.2.13).

¹⁶³vgl. Wolfgang *Küttler*, Auf den Inhalt kommt es an. Zum Verhältnis von Zeitgeschichtsforschung und Geschichtsdiskurs im neuvereinigten Deutschland. In: Jürgen *Danyel* (Hg.), *Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten* (1995 Berlin) 143-149. hier: 144-146.

¹⁶⁴vgl. Wolfgang *Wippermann*, *Dämonisierung durch Vergleich: DDR und Drittes Reich* (2009 Berlin) 45-46.

¹⁶⁵siehe Stéphane *Courtois* (Hg.), *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror* (1998 München).

„Das vereinte Deutschland befindet sich auf einem neuen vergangenheitspolitischen Irrweg, der sich als äußerst gefährlich erweisen kann, wenn er nicht aufhört, beschritten zu werden. [...] Die DDR war unzweifelhaft eine Diktatur und mit Sicherheit kein Rechtsstaat, doch ebenso wenig war sie eine totalitäre und mit dem nationalsozialistischen Unrechtsstaat zu vergleichende ‚zweite Diktatur‘. Dies kommt einer Dämonisierung der DDR gleich, die wiederum mit einer Relativierung des Dritten Reiches verbunden ist. Dämonisierung der DDR und Relativierung des Dritten Reiches sind dabei zwei Seiten des gleichen geschichtspolitischen Revisionismus.“¹⁶⁶

Seit der Jahrtausendwende sind Tendenzen erkennbar, die Themen der frühen Bundesrepublik wieder aufzunehmen. Alliierte Bombenkriege, Flucht und Vertreibung aus den früheren deutschen Ostgebieten werden in einer Vielzahl von Dokumentationen, Spielfilmen und Artikeln erneut thematisiert und der Narrativ des deutschen Opferdiskurses wieder in die Erinnerung an den Weltkrieg inkludiert. Bernd Faulenbacher begründet diesen Trend mit „dem Bewusstwerden der eigenen Kriegserfahrungen bei den heutigen älteren Generationen“¹⁶⁷. Eine andere Erklärungsmöglichkeit stellt das Erstarken rechter Tendenzen in Deutschland seit den 1990er-Jahren in den Vordergrund. Der ‚Bund der Vertriebenen‘ (BdV), der Dachverband der deutschen Vertriebenenverbänden fiel zwar schon seit der Gründung 1957 durch fehlende Abgrenzung zum Rechtsextremismus auf, die Gründung eines Zentrums gegen Vertreibung erfolgte allerdings erst im Jahr 2000. Der Historiker Erich Später wirft der aktuellen Präsidentin des BdV, CDU-Politikerin Erika Steinbach, eine Relativierung des Holocaust vor:

¹⁶⁶Wolfgang *Wippermann*, Dämonisierung durch Vergleich: DDR und Drittes Reich (2009 Berlin) 122.

¹⁶⁷Bernd *Faulenbacher*, Eine neue Konstellation? Der Umgang mit zwei Vergangenheiten in Deutschland nach 1989. In: Katrin *Hammerstein* u.a. (Hg.), Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung? (2009 Göttingen) 37-47. hier: 44.

„[D]ie Vertriebenen sind jetzt Opfer der Weltgeschichte, von unmenschlichen Regimes, von einer seit Jahrtausenden stattfindenden Politik der Vertreibung. Der Zweite Weltkrieg verliert seinen historischen Ort; er wird zu einem Ereignis unter vielen in einer Kette von weltgeschichtlichen Verhängnissen. Der Massenmord an den Juden versinkt im Meer der Geschichte.“¹⁶⁸

Er analysiert weiter, dass der Vertriebenenverband eine „Entlastungsfunktion – als staatlich alimentierte Avantgarde des deutschen Opferkollektivs“¹⁶⁹ habe und in Teilen der CDU/CSU weiterhin populär sei.

Polemisch attestiert Wolfgang Wippermann der deutschen Vergangenheitspolitik seit 1990 sogar eine Täter-Opfer-Umkehr:

„Dabei werden aus den Deutschen, von denen nicht alle, aber viele Täter waren, erbarmungswürdige Opfer gemacht: Opfer des Krieges, vor allem des Bombenkrieges (mit dem bekanntlich die Deutschen begonnen haben), sowie der Flucht und Vertreibung (nach und wegen eines von Deutschland begonnenen Krieges). Und jetzt sollen die Deutschen, vor allem die im Osten, auch noch Opfer der ‚zweiten deutschen Diktatur‘ gewesen sein. So viel Opfer war nie!“¹⁷⁰

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Umgang mit dem Nationalsozialismus seit 1989/90 von dem neuerlich ungeteilten nationalen Bezugsrahmen charakterisiert wird. Diskussionen über das Dritte Reich stehen seither im Zusammenhang mit der doppelten Aufarbeitung von Nationalsozialismus und SED-Zeit. Wenn auch ungewollt, entstand dadurch eine Hierarchisierung und Konkurrenz der beiden historischen Perioden. Das deutsche Täter-Opferbewusstsein musste infolge der Veränderungen neu

¹⁶⁸Hans-Hermann Kotte, Historiker Erich Später – Konzentration auf Steinbach lenkt ab In: Frankfurter Rundschau, 11. Februar 2010, online unter <http://www.fr-online.de/politik/historiker-erich-spaeter-konzentration-auf-steinbach-lenkt-ab-1472596,3206294.html> (11.2.13).

¹⁶⁹Hans-Hermann Kotte, Historiker Erich Später – Konzentration auf Steinbach lenkt ab In: Frankfurter Rundschau, 11. Februar 2010, online unter <http://www.fr-online.de/politik/historiker-erich-spaeter-konzentration-auf-steinbach-lenkt-ab-1472596,3206294.html> (11.2.13).

¹⁷⁰Wolfgang Wippermann, Dämonisierung durch Vergleich: DDR und Drittes Reich (2009 Berlin) 121.

ausgerichtet werden und wurde in emotionalen Debatten wie etwa zur Wehrmachtsausstellung und zu Daniel Goldhagens Buch ‚Hitlers willige Vollstrecker‘ geformt. Parallel zur Popularisierung täterkritischer NS-Biographien ist auch eine revisionistische Gegenbewegung zu verzeichnen, die die deutsche Opfer des Zweiten Weltkriegs erneut in den Fokus rückt.¹⁷¹ Ausgehend von der Umgestaltung nationaler Gedenkstätten der ehemaligen DDR kam es zu einer umfassende Neuerung des Gedenkstättenwesens im gesamten Deutschland. Parallel dazu wurden Konzepte für eine neue Geschichts- und Gedenkstättenpädagogik entwickelt, um dem Problem der zunehmenden zeitlichen Entfernung zum Nationalsozialismus entgegenzuwirken.¹⁷²

¹⁷¹Hier sind Diskussionen über Günter Grass Novelle ‚Der Krebsgang‘(2002), Jörg Friedrichs Buch ‚Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945‘(2002) und die Planung eines ‚Zentrums gegen Vertreibung‘ zu nennen.

¹⁷²vgl. Harald Schmid, Von der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ zur ‚Erinnerungskultur‘. Zum öffentlichen Umgang mit dem Nationalsozialismus seit Ende der 1970er Jahre. In: Gerhard Paul; Bernhard Schoßig, Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus (2010 Göttingen) 171-202. hier: 192-195.

4. Methode

Bei der Analyse materieller Erinnerungsträger wie es Gedenkstätten sind, sind drei Ebenen zu beachten: zuerst die der Produktion, also Diskurse und Entwicklungen, die zur Entstehung eines solchen Ortes führten, außerdem die künstlerische und inhaltliche Gestaltung und schließlich die Rezeption und Aneignung des Ortes seitens einzelner Personen oder Gruppen. Ausgangspunkt der methodischen Denkansätze ist der Diskursbegriff des französischen Philosophen Michel Foucault. Dieser bezeichnet Diskurse als „Praktiken, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“¹⁷³.

Orte des Erinnerns, seien es Denkmale oder Gedenkstätten, sagen, wie in Kapitel 2 schon hinlänglich beschrieben, mehr über die Zeit ihrer Entstehung als über die Vergangenheit aus. Sie können die gesellschaftlichen Formierungsprozesse einer Erinnerungskultur, sowie auch die Vorstellungen von entscheidenden Instanzen bzw. GestalterInnen widerspiegeln. Laut Young sind „[d]abei [...] sowohl lokale Konstellationen von Bedeutung als auch gesellschaftliche Vorstellungen, spezifische Zeiten sowie historische und politische Kontexte.“¹⁷⁴

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf dem Diskurs, der zur Entstehung und Veränderung einer Gedenkstätte führte und somit die größte Aussagekraft über die Erinnerungskultur innehat. Dabei wird induktiv gearbeitet und von der Gestaltung bzw. Veränderung einer Gedenkstätte auf deren möglichen Kontext geschlossen. Der Ort der BesucherInnen bildet stets den Ausgangspunkt der Analyse.

¹⁷³Michel *Foucault*, *Archäologie des Wissens* (1988 Frankfurt/Main) 74.

¹⁷⁴Alexandra *Klei*, *Der erinnerte Ort. Geschichte durch Architektur* (2011 Bielefeld), 101.

Ausstellung

Oft – so auch im Falle von zwei der folgenden Gedenkstätten – beherbergen Gedenkorte Ausstellungen zur Geschichte des Ortes selbst oder themenverwandten Gebieten. Diese Ausstellungen werden im Rahmen dieser Arbeit nur am Rande behandelt und nicht explizit inhaltlich analysiert. Der Fokus der Ausstellungsanalyse liegt auf sowohl inhaltlichen als auch gestalterischen Veränderungen der Ausstellungen, nicht aber auf deren genereller Konzeption. Zeitpunkt, InitiatorInnen und inhaltliche Schwerpunktsetzungen werden also nur im Falle einer Veränderung untersucht. Informationstafeln sind an jedem der drei Orte vorhanden. Anbringungszeit und Ort sind ebenso unterschiedlich wie Funktion und inhaltliche Gestaltung.

Orte

Die Analyse der Orte bezieht sich zunächst auf die erhaltenen Teile des historischen Ortes, im Anschluss aber auch auf Verändertes, Rekonstruiertes und nicht mehr Vorhandenes. Zustand, Funktion, Nutzung und Präsentation der baulichen Substanz von Gebäuden, wenn vorhanden, werden ebenso behandelt wie räumliche Leerstellen oder Neuaneignungen. Zur Analyse der Orte wird sowohl auf die aktuelle gestalterische Form als auch auf vergangene Episoden eingegangen. Dabei wird überwiegend mit selbst aufgenommenem aber auch mit historischem Fotomaterial gearbeitet.

Kriterien für die Auswahl der Orte

Die Gedenkorte wurden nach den unterschiedlichen Zeitpunkten ihrer Errichtung bzw. Aufarbeitung gewählt. Drei Wellen der NS-Aufarbeitung und Errichtung baulicher Manifestationen der Erinnerung wurden ausgemacht und durch je einen Gedenkort repräsentiert.

Die erste Aufarbeitungsphase ist direkt nach dem Krieg bis etwa 1950 zu erkennen und von Entnazifizierung und Kriegsverbrecherprozessen begleitet. In dieser Zeit entstand das Denkmal für das frühe Konzentrationslager am Wasserturmgelände in Prenzlauer Berg.

Die zweite Welle der Gedenkstättenerrichtung folgte erst 30 Jahre später mit Beginn der 1980er-Jahre. Hier ist die Errichtung der Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933 zu verorten.

Eine dritte Aufarbeitungswelle ist nach der Vereinigung Deutschlands, Mitte bis Ende der 1990er Jahre, zu vernehmen. In der DDR unerforscht gebliebene Thematiken wurden aufgegriffen und dadurch auch NS-Nutzungsvergangenheiten von Örtlichkeiten wiederentdeckt. In die Kategorie ‚wiederentdeckte Orte‘ fällt auch das Gelände des ehemaligen ZwangsarbeiterInnenlagers in Schönweide.

Weiters sind alle Orte authentische Orte, gewissermaßen Erlebnisorte der Geschichte, soweit mit einer solchen zeitlichen Distanz noch von Authentizität zu sprechen ist. Die Gedenktafeln und Ausstellungen befinden sich also auf dem Areal, wo die jeweilig erinnerten Geschehnisse stattgefunden haben und unterscheiden sich laut Assmann durch die vorhandene ‚Aura der Gedächtnisorte‘¹⁷⁵ von anderen Orten.

¹⁷⁵siehe Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (2009 München) 337-339.

5. Gedenkorte – Orte der Erinnerung

5.1. Begriffsdefinitionen

Museen, Denkmäler und Gedenkstätten haben zwar unterschiedliche Funktionen, teilen aber die Absicht, historische Ereignisse und Personen zu erinnern und dieses Andenken für eine breite Masse der Bevölkerung zugänglich zu machen. Häufig kommt es dabei zu räumlichen Überschneidungen, so beinhalten viele Gedenkstätten Dauerausstellungen zu Geschichte und Kontext des Ortes oder sind mit Denkmälern versehen. Die Grenze zwischen Museum, Gedenkstätte und Denkmal ist je nach Definition unterschiedlich gesetzt und in der praktischen Umsetzung oft fließend. Im folgenden Abschnitt werden Museum, Denkmal und Gedenkstätte in ihren Unterschieden und Gemeinsamkeiten skizziert. Ein Fokus liegt dabei auf Gedenkstätten, da die drei ausgewählten Beispiele alle ‚authentische‘ Orte. Zwar beinhalten diese zusätzlich Ausstellungen oder Denkmäler, sind aber in erster Linie Gedenkorte.

5.1.1. Museum

Das Museum ist eine Institution, die Objekte aus der Vergangenheit sowohl sammelt, aufbewahrt und archiviert als auch kontextualisiert, präsentiert und ausstellt. Es besteht demnach aus zwei Modi: einmal dem Modus der Potentialität, welcher durch Depot bzw. Lager gesammelter Objekte repräsentiert wird, und einmal dem Modus der Aktualität, also der jeweiligen Anordnung der Objekte in einer Ausstellung.¹⁷⁶ Das Museum ist in seinem Selbstverständnis ein Ort der Bildung, hat aber auch die Aufgabe, subjektive,

¹⁷⁶vgl. Gottfried *Korff*, Bilderwelte Ausstellung. Die Darstellung von Geschichte im Museum. In: Ulrich *Borsdorf*, Heinrich Theodor *Grütter* (Hg.), Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum (1999 Frankfurt/Main, New York) 319-335. hier: 328.

kulturelle und nationale Identitäten zu stiften. Museen sind auf die Herstellung ganzheitlicher Geschichtsbilder ausgerichtet und verwenden dafür sowohl authentisches Material in Form von Objekten, als auch inszenierende Mittel, wie die Gestaltung eines Narratives, das durch eine Ausstellung führt. Stephen Bann beschreibt die gestalterische Form von historischen Materialien in einer Ausstellung sogar als eine Form von Poetik.¹⁷⁷

5.1.2. Denkmal

Während das Museum durch die Ausstellung von Gegenständen rational wissenschaftliche Erkenntnisse übermittelt, appelliert das Denkmal an eine emotionale Ebene des Erinnerns.¹⁷⁸ Denkmäler sind zumeist größere plastische Darstellungen, die mit dem Ziel errichtet werden, geschichtliche Ereignisse oder Personen zu erinnern. Sie sind in der Regel künstlerisch gestaltet. Anders als Gedenkstätten befinden sie sich nicht zwangsläufig an historisch mit dem Denkmal verbundenen Orten. Mahnmale stellen eine besondere Form von Denkmälern dar, denn sie haben nicht nur eine erinnernde sondern auch eine mahnende Funktion. Bei ihrer Betrachtung soll Erinnerung durch Betroffenheit gefestigt werden.

¹⁷⁷ siehe Stephen *Bann*, Poetik des Museums: Lenoir und du Sommerard. In: Jörn *Rüsen*; Wolfgang *Ernst*, Heinrich T. *Grütter* (Hg.), Geschichte sehen. Zur Ästhetik historischer Museen (1998 Pfaffenweiler) 63-68.

¹⁷⁸vgl. Wolfgang *Benz*, Der Umgang mit Gedenktagen und Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 302-318. hier: 306.

5.1.3. Gedenkstätte

Die Gedenkstätte versucht beide Aufgaben, die rationale Erklärung sowie die emotionale Sinnstiftung, gleichzeitig zu erfüllen.

Als Gedenkstätte wird ein historischer Ort bezeichnet, an dem „vorbildliches geleistet oder exemplarisch gelitten wurde“¹⁷⁹. Sie repräsentiert eine Diskontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart, die sich durch Relikte oder Überreste von Gebäuden materialisiert und damit von der restlichen Umgebung abhebt. Assmann beschreibt diese Unregelmäßigkeiten wie folgt:

„Das Abgebrochene ist in Überresten erstarrt und steht beziehungslos zum örtlichen Leben der Gegenwart, das nicht nur weitergegangen, sondern über diese Reste auch achtlos hinweg gegangen ist.“¹⁸⁰

Die beschriebene Authentizität der Orte birgt die Chance auf einen unmittelbareren Kontakt mit Geschichte. Der Wunsch den Ort im Sinn der Authentizität zu konservieren bedeutet allerdings einen unweigerlichen Verlust von Authentizität. Rekonstruktion von Zerstörtem oder Bewahrung vor natürlichem Zerfall verändern einen Ort und reduzieren die Authentizität über längere Zeit hinweg auf die bloße Örtlichkeit selbst. Demzufolge ist der Ort der Opfer nie der gleiche, wie jener der BesucherInnen und in keinem Fall mit diesem zu verwechseln. Die Holocaust-Überlebende Ruth Klüger beschreibt ihren Besuch in der Gedenkstätte Dachau:

„Da war alles sauber und ordentlich, und man brauchte schon mehr Phantasie, als die meisten Menschen haben, um sich vorzustellen, was dort vor vierzig Jahren gespielt wurde. [...] Und heimlich denkt wohl mancher Besucher, er hätte es schon schlimmer gehabt als die Häftlinge da in dem ordentlichen deutschen Lager.“¹⁸¹

¹⁷⁹ Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 328.

¹⁸⁰ Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 309.

¹⁸¹ Ruth Klüger, *weiter leben* (1992 Wien) 96-97.

Sie folgert:

„Aber das KZ als Ort? Ortschaft, Landschaft, landscape, seascape – das Wort Zeitschaft sollte es geben, um zu vermitteln, was ein Ort in der Zeit ist, zu einer gewissen Zeit, weder vorher noch nachher.“¹⁸²

Die Vielschichtigkeit und Komplexität des Ortes wird noch durch die Heterogenität der Erinnerungen und Perspektiven derer, die den Ort aufsuchen, erweitert. Ruth Klüger meint, wer in die KZ-Gedenkstätte Auschwitz reiste, würde dort nichts finden, was nicht schon im ‚Gepäck‘ mitgebracht worden ist. Sie spielt dabei auf den Erfahrungs- und Wissenshorizont der unterschiedlichen Gruppen von BesucherInnen an, und stellt fest dass das ‚Gepäck‘ von Überlebenden um einiges schwerer ist, als jenes von nicht unmittelbar Betroffenen.¹⁸³

Gerade den Nationalsozialismus betreffend, sind Gedenkort oft auch gleichzeitig traumatische Orte, die sich einer affirmativen Sinnbildung entziehen. Während Geschichte und Erinnerungsort sich gegenseitig stabilisieren, ist die Geschichte des traumatischen Ortes durch Tabus oder psychische Traumata nicht erzählbar.¹⁸⁴

Um BesucherInnen kein verfälschtes Bild vom authentischen Erlebnisort zu vermitteln, muss laut Assmann die Illusion der unmittelbaren Authentizität dekonstruiert, und die Gedenkstätte in ein pädagogisches Konzept eingebettet werden.¹⁸⁵ Wolfgang Benz beschreibt diese Herausforderung treffend:

¹⁸² Ruth Klüger, *weiter leben* (1992 Wien) 97.

¹⁸³ vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 333.

¹⁸⁴ vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 328-329.

¹⁸⁵ vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 334.

„Stätten der Erinnerung müssen mehr sein als triviale, sensationelle oder schaurige Orte. Stätten der Erinnerung sind Orte, an denen Wissen und Einsicht vermittelt werden. Es sind Orte, die sinnhafte Wahrnehmung des historischen Augenblicks, des Wirkens von politischer Macht und menschlicher Ohnmacht ermöglichen, es sind Orte, an denen durch Anblick und Erfahrung etwas gelernt werden kann.“¹⁸⁶

5.2. Gedenkstätten in Ostberlin

5.2.1. Das frühe Konzentrationslager am Wasserturm in Prenzlauer Berg – Denkmäler und Gedenktafeln

Die Gedenktafel am Wasserturm in Prenzlauer Berg sowie die Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933 erinnern an frühe Konzentrationslager in den ersten Jahren der Machtübernahme seitens der NSDAP. Schon deutlich vor 1933 stellte Adolf Hitler klar, dass seine Partei bei einer Regierungsübernahme gewaltsam gegen GegnerInnen vorgehen würde.

„Man verhindere die jüdische Unterhölung unseres Volkes, wenn notwendig durch die Sicherung ihrer Erreger in Konzentrationslagern.“¹⁸⁷

Ebendies wurde während der Festigung der Machtposition 1933 und 1934 umgesetzt.

Die KZs fungierten als Herrschaftsinstrument. Dabei zielte der direkte Terror zwar auf politische GegnerInnen – vor allem KommunistInnen und SozialdemokratInnen – ab (später auch JüdInnen), das Konzept beinhaltete aber auch eine Einschüchterung der übrigen Gesellschaft. Auf große Teile der Bevölkerung wurde indirekt Repression ausgeübt, indem, anders als in den später errichteten KZs, die Geschehnisse und Zustände der frühen Konzentrationslager nicht verheimlicht, sondern sogar in der Presse

¹⁸⁶Wolfgang *Benz*, Der Umgang mit Gedenktagen und Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main) 302-318. hier: 313.

¹⁸⁷Adolf *Hitler*, Rathenau und Sancho Pansa. In: Eberhard *Jäckel*; Alex *Kuhn* (Hg.), Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924 (1980 Stuttgart), 348.

thematisiert wurden. Zusätzlich befanden sich die Lager in bewohntem Gebiet und damit im unmittelbaren Wahrnehmungskreis der BewohnerInnen.¹⁸⁸

Zur Frage der Hafträumlichkeiten schreibt Johannes Tuchel folgendes:

„Wer politische Gegner ihrer Freiheit und Aktionsfähigkeit berauben wollte, benötigte dafür Haftraum. Dieser entstand zuerst in den großen Städten provisorisch in den Kellern einer Vielzahl von SA-Versammlungsstätten, so genannten SA-Sturmlokalen. Politische Gegner wurden aber auch in Kasernen, Fabriken und ehemaligen Festungen für kürzere oder längere Zeit inhaftiert und gefoltert.“¹⁸⁹

Die Anzahl der Haftstätten ist aufgrund ihres teils improvisierten Charakters unklar, dürfte aber mehrere Hundert betragen haben. 60 der Größeren, unter anderem die Lager Dachau und Oranienburg, sind namentlich bekannt. Alleine zwischen März und April 1933 waren mehr als 45 000 Menschen über kürzere oder längere Zeit inhaftiert. Die Entstehung der Lager war zwar regional differenziert, dennoch ist eine staatliche Kontrolle und Beteiligung zu erkennen. Der Mythos der autarken, ‚wilden‘ Lager im Gegensatz zur Polizei und Verwaltung ist dahingehend zurückzuweisen.

Das ausführende Organ dieses ersten Terrors war mehrheitlich die SA, die Sturmabteilung der NSDAP, die im Januar 1933 knapp 500 000 Personen umfasste.¹⁹⁰

Rechtlich wurde die Umsetzung der gewaltsamen Festnahmen mittels einer Reihe von gesetzlichen Neuerungen legitimiert. Das erste war der Erlass ‚zur Förderung der nationalen Bewegung‘ vom 17. Februar 1933, welcher die Polizei zum Schusswaffengebrauch berechtigte und die gleichzeitige Einberufung von Hilfspolizisten erwirkte. Zu erwähnen ist dabei die

¹⁸⁸vgl. Johannes *Tuchel*, Organisationsgeschichte der „frühen“ Konzentrationslager. In: Wolfgang *Benz*; Barbara *Distel*, Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (2003 Berlin) 9-26. hier: 9-11.

¹⁸⁹Johannes *Tuchel*, Organisationsgeschichte der „frühen“ Konzentrationslager. In: Wolfgang *Benz*; Barbara *Distel*, Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (2003 Berlin) 9-26. hier: 10.

¹⁹⁰vgl. Johannes *Tuchel*, Organisationsgeschichte der „frühen“ Konzentrationslager. In: Wolfgang *Benz*; Barbara *Distel*, Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (2003 Berlin) 9-26. hier: 10-13.

Zusammensetzung der Hilfspolizei. In Preußen beispielsweise kamen von den 50 000 Hilfspolizisten 50%, also 25 000 Mann aus der SA, weitere 15 000 aus der SS und 10 000 aus dem deutschnationalen Wehrverband Stahlhelm. Die Ausrichtung dieser Hilfspolizei ist dementsprechend klar parteitreu zu verorten.

Unmittelbar nach dem Reichstagsbrand folgte die ‚Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat‘, welche in Paragraph 1 die Grundgesetzte außer Kraft setzte und die „Beschränkung der persönlichen Freiheit [...] auch außerhalb der sonst hierfür bestimmten Grenzen“¹⁹¹ ermöglichte.

Charakteristisch für die frühen Konzentrationslager von 1933 und 1934 ist dass, anders als in späteren KZs, keine Lager eigens für diesen Zweck errichtet wurden, sondern man diese in schon vorhandenen Gebäuden einrichtete. Meist befanden sich die Lager in bewohnten Gebieten um gleichzeitig eine abschreckende Funktion auf die Bevölkerung auszuüben.

Bis Sommer 1933 war die erste Phase der nationalsozialistische Herrschaftskonsolidierung als weitestgehend abgeschlossen, sodass es zu ersten Entlassungen und Auflösungen kleiner Lager. Diese Geschehnisse sind auch bei dem KZ Wasserturm und dem Amtsgerichtsgefängnis Köpenick zu verfolgen.¹⁹²

¹⁹¹Reichsgesetzblatt 1933. Teil I, 83. In: ÖNB-ALEX. Historische Rechts- und Gesetzestexte Online, online unter: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1933&page=266&size=45> (09.05.13).

¹⁹²vgl. Johannes *Tuchel*, Organisationsgeschichte der „frühen“ Konzentrationslager. In: Wolfgang *Benz*; Barbara *Distel*, Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (2003 Berlin) 9-26. hier: 15-16.

5.2.1.1. Der historische Ort

Nach der Errichtung des ersten dampfbetriebenen Wasserpumpwerkes 1856 vor dem Stralauer Tor im heutigen Bezirk Friedrichshain, wurde zur ausreichenden und durchgängigen Wasserversorgung Berlins ein Wasserspeicher mit einem 33,5 Meter hohem Standrohrturm erbaut. Aufgrund der erhöhten Lage des Prenzlauer Berges, der zu diesem Zeitpunkt noch Windmühlenberg hieß, konnte das gesammelte Reinwasser von dort aus bei Bedarf ohne Dampftrieb in die Stadt geleitet werden. Aufgrund des stetigen Wachstums der Stadt und dem damit verbundenen ansteigenden Wasserverbrauch, reichte das vorhandene Wasserversorgungssystem bald nicht mehr aus. So kaufte die Stadtgemeinde das Werk mitsamt Wasserturm 1873 auf um es zu vergrößern. 1877 entstanden auf dem Wasserturmgelände neben einem großen Turm mit Angestelltenwohnungen ein Portierhaus und ein Maschinenhaus. Elf Jahre danach wurde der Gebäudekomplex mit einem zweiten Maschinenhaus sowie einem weiteren Wasserbehälter ergänzt um die Wassernachfrage decken zu können. Die veraltete Anlage wurde 1914 stillgelegt, das Reservoir im großen Wasserturm wurde aber bis 1952 als Wasserdruckanzeiger genutzt. Mit der Stilllegung war das Gelände aber nicht unbenutzt, so wurden die Wohnräume weiterhin genutzt und weitere Räumlichkeiten als Fischlager und Depot der Straßenreinigung verwendet. Weiters wurde auf dem Gelände 1914 eine Grünanlage mit Kinderspielplatz eröffnet, was das Wasserturmareal in den folgenden Jahren zu einem belebten Naherholungsort avancieren ließ.¹⁹³ Im Frühjahr 1933 beschlagnahmte die SA schließlich das Wasserturmgelände und richtete im Maschinenhaus I, dem größeren und älteren der beiden Maschinenhäuser, ein frühes Konzentrationslager ein, das zwischen zumindest zwischen März und Juni 1933 existierte. Die Stadt Berlin überließ der SA zu diesem Zweck das Gelände unentgeltlich.¹⁹⁴

¹⁹³vgl. Irene Mayer, Das Konzentrationslager am Wasserturm Prenzlauer Berg. In: Wolfgang Benz; Barbara Distel(Hg.), Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (2003 Berlin) 71-88. hier: 72-74.

¹⁹⁴vgl. Irene Mayer-von Götz, Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936 (2008 Berlin) 73-74.

Das Maschinenhaus I war ein rund 1000 m² großes Gebäude, das sich in vier Räume gliederte. Nach der Stilllegung des Wasserwerks, wurden die Maschinen und Geräte größtenteils abgebaut. Zwei der leeren Räume wurden 1933 als Aufenthalts- und Schlafräum der Häftlinge verwendet. Im Juni 1933 wurde das frühe Konzentrationslager aufgelöst und das Gelände fortan als SA-Heim genutzt. Die Umbauarbeiten dafür leisteten größtenteils die KZ-Häftlinge. Das Maschinenhaus I wurde dabei zu einem Aufenthaltsort für bis zu 1200 Menschen umfunktioniert, das Maschinenhaus II fungierte als Schlafsaal für bis zu 100 zumeist obdachlose SA-Männer. Zusätzlich gab es eine öffentliche Küche, die gegen die geringe Gebühr von zehn Pfennig warme Mahlzeiten anbot. Als SA-Heim wurde das Gelände zwischen Juni 1933 und Herbst 1934 genutzt.¹⁹⁵

Im Kontext der Reorganisation der SA 1934 wurde das SA-Heim aufgelöst und eine erneute Verwendung des Geländes als Grünanlage geplant. Zur Vergrößerung der Grünfläche wurde 1935 unter anderem die Maschinenhalle I gesprengt. 1937 wurde das neue Erholungsgebiet, das von 5000 auf 20 000 m² vergrößert worden war, eröffnet. Nach Ende des Krieges verkam das Gelände und wurde erst 1950 mithilfe von freiwilligen Arbeitseinsätzen wieder provisorisch instandgesetzt.¹⁹⁶

¹⁹⁵vgl. Irene Mayer-von Götz, Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936 (2008 Berlin) 74-76.

¹⁹⁶vgl. Irene Mayer, Das Konzentrationslager am Wasserturm Prenzlauer Berg. In: Wolfgang Benz; Barbara Distel(Hg.), Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (2003 Berlin) 71-88. hier: 84-85

5.2.1.2. Präsentation des Orte

Gelände und Gebäude



Abbildung 1: Wasserturmgelände mit dem ehemaligen Maschinenhaus II links, dem Wasserturm in der Mitte und dem Areal des Maschinenhauses I, auf dem sich heute ein Spielplatz befindet, rechts

Heute wird das Wasserturmgelände als Erholungsort verwendet. Im Maschinenhaus II wurde ein Kindergarten eingerichtet, und anstelle des Maschinenhauses I ein Spielplatz angelegt. Der Wasserturm selbst wird nach wie vor als Wohnraum benützt. Ein Sanierungsplan des Areals sieht die Umsetzung des gartenarchitektonischen Grünflächenplans von 1937 vor, zum Stand der Umsetzung konnten allerdings keine Informationen gefunden werden.¹⁹⁷

Informationstafeln

Die erste Manifestation öffentlichen Gedenkens an die Opfer des Konzentrationslagers am Wasserturm wurde 1950 in Form eines

¹⁹⁷vgl. Irene Mayer, Das Konzentrationslager am Wasserturm Prenzlauer Berg. In: Wolfgang Benz; Barbara Distel(Hg.), Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (2003 Berlin) 71-88. hier: 85.

Gedenksteines angebracht. Dieser wurde auf Veranlassung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) errichtet und war mit dem Emblem der VVN sowie einem roten Winkel und folgender Inschrift versehen:

„Im Jahre/ 1933/ wurden hier aufrechte/ deutsche Widerstandskämpfer/ Opfer faschistischer Mörder/ Ehret die Toten durch/ den Kampf für das Leben.“¹⁹⁸



Bundesarchiv, Bild 183-W0530-0314
Foto: Sturm, Horst | Mai 1980

Abbildung 2: Gedenkstein aus dem Jahr 1953

Aufgrund der Auflösung der VVN im Jahr 1953 wurde der Stein erneuert und infolge das Emblem der Vereinigung entfernt. Anstatt dessen kam ein größerer roter Winkel. Das übrige Aussehen, der Text und der Standort des Gedenksteines wurden nicht verändert.

Erst elf Jahre später, mit der Gründung des ‚Kreiskomitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer‘ im Bezirk Prenzlauer Berg begann die historische Aufarbeitung der Bezirksgeschichte und somit auch des Wasserturmgeländes. Als Folge dieser Aufarbeitung kam es 1981 zu einer

¹⁹⁸ Abbildung des Gedenksteins im Ordner „Wasserturm“, Landesdenkmalamt Berlin.

Erneuerung des Gedenksteins. Der Gedenkstein wurde dabei durch eine vom Bildhauer Hans Füssel gestaltete Gedenkwand ersetzt.¹⁹⁹

Die geziegelte Gedenkwand befindet sich auf einem Sockel stehend am Ende der Treppe, die in das Wasserturmgelände führt und steht aufgrund ihrer Größe und Beschaffenheit prominenter im Raum, als der vorhergehende Gedenkstein. Eine bronzene Tafel mit der gleichen Inschrift wie am Gedenkstein zuvor ist links auf der Ziegelwand platziert. Die Inschrift der neuen Gedenkwand blieb gleich, lediglich der Winkel wurde entfernt. Gedacht wurde hier den „aufrechte[n] deutsche[n] Widerstandskämpfer[n]“ als „Opfer faschistischer Mörder“²⁰⁰, nicht aber den übrigen Opfergruppen, wie etwa jüdischen Gefangenen.



Abbildung 4: Der Wasserturm im aktuellen Zustand (2004)



Abbildung 3: Die Bronzetafel auf der 1981 errichteten Gedenkwand

¹⁹⁹vgl. Irene Mayer-von Götz, Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936 (2008 Berlin) 232-235.

²⁰⁰Gedenktafel KZ Wasserturm (28.03.13).

Im Jahr 2005 wurde eine weitere Tafel neben der Gedenkwand platziert. Da die Gedenkwand nicht nur einen einseitigen Opferbegriff reproduzierte, sondern überdies keinerlei Information über die Existenz des frühen Konzentrationslagers enthält, entstand eine zivilgesellschaftliche Initiative mit deren Unterstützung die Gedenktafelkommission Pankow die Errichtung einer ergänzenden Informationstafel genehmigte. Diese Ergänzungstafel soll über die Nutzung des Wasserturmgeländes als Konzentrationslager aufklären.²⁰¹



Abbildung 5: Die Informationstafel links und die gezielte Gedenkwand rechts. Im Hintergrund sind der Wasserturm und das Areal an dem sich das Maschinenhaus I befunden hatte, zu sehen.

²⁰¹vgl. Irene Mayer, Das Konzentrationslager am Wasserturm Prenzlauer Berg. In: Wolfgang Benz; Barbara Distel(Hg.), Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (2003 Berlin) 71-88. hier: 85-86.

Der Text der Tafel lautet folgendermaßen:

„Von März bis Juni 1933 befand sich auf dem Wasserturmgelände ein frühes nationalsozialistisches Konzentrationslager.

Am Ende der Weimarer Republik hatten bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen den Auftrag der NSDAP zur stärksten politischen Partei begleitet. Durch die Unterstützung rechtskonservativer Kreise wurde Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt. Um seine Macht zu festigen, begann das NS-Regime einen Terrorfeldzug gegen Andersdenkende. Das wichtigste Mittel dabei waren die Konzentrationslager.

In einer ursprünglich als Maschinenhaus genutzten Halle an der Kolmarer Straße verhört und folterten die SA-Wachmannschaften die Festgenommenen. Es wurden vor allem politische Gegner hierher verschleppt. Gründe für eine ‚Schubhaft‘ konnte auch die Zugehörigkeit zum Judentum, persönliche Feindschaft oder bloße Rachgier sein.

Durch seine zentrale Lage in Prenzlauer Berg, trug das Konzentrationslager dazu bei, in der Bevölkerung Angst vor einer Gefangennahme zu schüren. Mit dem Abriss des Maschinenhauses im Juni 1935 wurden alle Spuren des Konzentrationslagers beseitigt. Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes veranlasste 1950 die Aufstellung eines Gedenksteines, der 1981 durch eine Gedenkwand ersetzt wurde. 2005“

Zusätzlich zu dem Text befindet sich in der Mitte der Tafel ein Bild, welches die „Maschinenhalle am Wasserturm 1912“ darstellt.

Die Informationstafel bietet einen kurzen Überblick über die historischen Gegebenheiten, die zur Entstehung des KZ am Wasserturmgelände geführt hatten. Anschließend wird auf Funktion, Umsetzung und Opfergruppen des Lagers eingegangen. Im letzten Absatz wird die Nachgeschichte des KZs sowie die örtliche Erinnerung mittels eines Denkmals erwähnt. Motive zur Aufstellung bzw. Veränderung dieses Denkmals werden dabei genauso wenig thematisiert wie andere Institutionen, die dem KZ am Wasserturmgelände gewidmet waren.²⁰² Das DDR-Geschichtsbild und die Instrumentalisierung

²⁰²siehe *Kulturamt Prenzlauer Berg; Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin* e. V. (Hg.), *Mythos Antifaschismus. Ein Traditionskabinett wird kommentiert* (1992 Berlin), 102.

des Ortes werden ebenfalls nicht kommentiert. Das Bild dient zur besseren Kontextualisierung und Veranschaulichung des Wasserturmgeländes. Die gläserne Tafel befindet sich schräg versetzt vor der Gedenkwand aus dem Jahre 1981. Aufgrund der räumlichen Nähe ist für BesucherInnen eindeutig ein Zusammenhang zwischen der geziegelten Gedenkwand und der Glastafel zu erkennen. 2011 musste die gläserne Tafel aufgrund einer vandalistischen Beschädigung erneuert werden.²⁰³ Kratzspuren sowie Graffiti-Schriftzüge sind auch zum Zeitpunkt der Fotoaufnahmen 2013 auf Gedenkwand und Ergänzungstafel zu erkennen.

Eine weitere Gedenktafel, die zwischen 1982 und 1991 auf dem Wasserturmgelände existierte, erinnerte an eine antifaschistische Aktion, die während der Existenz des KZ Wasserturm stattgefunden haben soll. Herbert Kahlert beschreibt die Geschehnisse wie folgt:

„Der Kommunist Josef Fuhrmann und der parteilose Paul Ernst sind im Februar 1933 gegen Mitternacht von der Diederhofer Straße aus unbemerkt in das nachts von der SA scharf bewachte Wasserturmgelände eingedrungen und arbeiteten sich unbemerkt bis zum schlanken Wasserturm durch. Hier öffneten sie mit dem Werkzeug, das sie bei sich hatten, gewaltsam die Tür zum Turm [...]. [...] An Stützbalken hangelnd, polkten sie nun mühselig ein Loch durch die Bohlen und zerschnitten anschließend die Bleidecke. Bei dieser Arbeit mussten sie immer auf die SA-Posten achten. Dann rollten sie die mitgeführte Fahne auf und hissten diese auf dem Dach des Turmes. [...] Groß war die Freude, als beide Antifaschisten am Tage hoch über dem Wasserturmgelände und dem KZ Wasserturm das Symbol ihres Kampfes, die rote Fahne der Arbeiterklasse, flattern sahen, die sie in der Nacht gehisst hatten.“²⁰⁴

²⁰³ Pressemitteilung, Gedenktafel am Wasserturm in Prenzlauer Berg erneuert. In: Berlin.de. Das offizielle Hauptstadtportal, 22.02.11, online unter <http://www.berlin.de/ba-pankow/presse/archiv/20110222.1105.332349.html> (23.2.13).

²⁰⁴ Herbert Kahlert, KZ Wasserturm. In: *Kreiskomitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer Prenzlauer Berg* (Hg.), Beispiele des antifaschistischen Widerstandskampfes. Berichte und Dokumente des illegalen Kampfes der KpD 1933-1945 in Berlin-Prenzlauer Berg (1981 Berlin-Ost) 54-55.

Diese Beschreibung entspricht allerdings nicht den historischen Tatsachen. Zwar kam es zu einer Anbringung einer roten Fahne mit Hammer und Sichel auf dem Steigrohrturm, allerdings fand diese Aktion schon am 26. Juni 1932, also noch lange vor der Existenz des KZ Wasserturm, statt. Zu diesem Zeitpunkt war das Wasserturmgelände noch öffentlich zugänglich, die NSDAP noch nicht an der Macht und das Areal nicht von der SA übernommen. Kurz: Die Rahmenbedingungen zur Anbringung einer roten Fahne waren entschieden andere als ein Jahr später. Aufgrund eines weiteren Plakates mit der Aufschrift „Antifaschistische Aktion, Her zu uns“, ist anzunehmen, dass die rote-Fahnen-Aktion im Rahmen des Wahlkampfes für die Reichstagswahl im Juli 1932 zu sehen ist. Interessant ist hierbei der Versuch diese Aktion in das antifaschistische Geschichtsbild der DDR zu inkludieren. Trotz der Faktenlage wurde 1982 vom Kreiskomitee vorgeschlagen zum Anlass des 50-Jahr-Gedenkens an das Konzentrationslager Wasserturm eine Gedenktafel ‚Rote Fahne‘ zu installieren, um dieses Ereignis in der Erinnerungspolitik hervorzuheben.

Auf dem Gedenkschild war neben dem Symbol einer Fahne die folgende Inschrift zu lesen:

„Auf diesem Turm hissten im Mai 1933/ der Kommunist Josef Fuhrmann und/
der parteilose Antifaschist Paul Ernst/ die Fahne der Arbeiterklasse“

Bezüglich des Zeitpunktes der antifaschistischen Aktion bestehen noch weitere Ungereimtheiten, da die Vorkommnisse laut Inschrift des Schildes nun erst im Mai und nicht wie bei Kahlert beschrieben im März stattgefunden haben sollen. Laut Mayer-von Götz könnte dieser zeitliche Unterschied mit dem Datum einer geplanten Gedenkveranstaltung und gleichzeitiger Enthüllung des Denkmals im Mai 1983 zu tun haben. 1991 wurde das Schild im Rahmen der Restaurierung des Steigrohrturmes abmontiert und befindet sich seither im Museum Prenzlauer Berg.²⁰⁵

²⁰⁵ vgl. Irene Mayer-von Götz, Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936 (2008 Berlin) 235-237.

Dieses Beispiel verdeutlicht die Inszenierung des antifaschistischen Widerstands in der DDR. Der Antifaschismus-Mythos als zentrale Stütze der SED-Politik und der staatlichen Gedenkkultur wurde im Fall des Wasserturms trotz falscher Tatsachen propagiert und mittels Gedenktafel manifestiert. Wie Irene Mayer richtig anmerkt, wurde die Gedenktafel „entfernt, ohne diese anderweitig zu ersetzen“. Sie folgert daher:

„Begrüßenswert wäre es daher, wenn dieser Leerraum ausgefüllt würde, indem [...] die Gedenktafel am Steigrohturm – mit einer kritischen Kommentierung versehen – an ihrem ursprünglichen Ort wieder angebracht würde.“²⁰⁶

5.2.2. Die Gedenkstätte ‚Köpenicker Blutwoche Juni 1933‘

5.2.2.1. Der historische Ort

Zwischen 1899 und 1901 wurde der neue Köpenicker Amtsgerichtskomplex bestehend aus Amtsgerichtsgebäude, Gefängnis und Wohnhaus für den Gefängnisaufseher errichtet. Das geziegelte Gefängnisgebäude bestand aus einem zweistöckigen Frauen- und einem vierstöckigen Männerblock für jeweils 9 bzw. 43 Gefangene. Im ersten Stock des zweistöckigen Traktes befand sich ein für die religiöse Ausübung genutzter Betsaal. Schon im Mai 1933 errichtete der Sturmbann 1/15 in den Amtsgerichtsräumlichkeiten sein Stabsquartier. Mit Beginn der Köpenicker Blutwoche am 21. Juni 1933 wurde zusätzlich das Gefängnisgebäude mitsamt dem Betsaal beschlagnahmt. Dort wurde die zentrale Haft- und Folterstätte eingerichtet.²⁰⁷

²⁰⁶Irene Mayer, Das Konzentrationslager am Wasserturm Prenzlauer Berg. In: Wolfgang Benz; Barbara Distel(Hg.), Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (2003 Berlin) 71-88. hier: 87.

²⁰⁷vgl. Claus-Dieter Sprink(Hg.), Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation (1997 Berlin) 8-9.

Das Amtsgerichtsgefängnis Köpenick stellt nur einen von vielen Schauplätzen der Köpenicker Blutwoche dar. Weitere Standorte für Folterungen waren das SA-Lokal ‚Seidler‘ in Uhlenhorst, das SA-Lokal ‚Demuth‘ in Köpenick, das SA-Lokal ‚Jägerheim‘ schräg gegenüber des Amtsgerichtsgebäudes, das ehemalige Reichsbanner-Wassersportheim in Köpenick und das SA-Heim ‚Müggelseedamm‘.²⁰⁸ Als zentrale Haft- und Folterstätte spielt das Amtsgerichtsgefängnis aber eine besondere Rolle in den Ereignissen der Köpenicker Blutwoche. Mehrere Personen die in SA-Lokalen zuvor gefoltert worden waren, wurden anschließend in das Amtsgerichtsgefängnis verschleppt und dort im Betsaal brutal misshandelt. Viele, darunter auch Paul von Essen und Johannes Stelling, fanden dabei den Tod.²⁰⁹

Die Woche von 21. bis 26. Juni 1933 stellte den Höhepunkt der Gewaltexzesse in Köpenick dar und wird seither mit dem Begriff ‚Köpenicker Blutwoche‘ bezeichnet. Köpenicker BürgerInnen, vor allem Mitglieder der politischen Opposition, wurden verschleppt, gefoltert und ermordet.²¹⁰ Gleichzeitig wurden auch politische Schritte zur Stärkung der Machtposition der NSDAP in Deutschland gemacht. Am 21. Juni 1933 entledigte sich die NSDAP ihres deutschnationalen Partners, der deutschnationalen Volkspartei (DNVP), mit dem Vorwurf „kommunistische und marxistische Elemente“²¹¹ in ihrer Organisationsstruktur zu beheimaten. Einen Tag später wurden die SPD und ihr nahestehende Institutionen verboten, Mandate annulliert und ihr Vermögen beschlagnahmt.²¹²

²⁰⁸vgl. Heinrich-Wilhelm *Wörmann*, *Widerstand in Köpenick und Treptow* (2010 Berlin) 24-25. sowie Claus-Dieter *Sprink*, *Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation* (1997 Berlin) 19-23.

²⁰⁹*Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Köpenick*, *Amtsgerichtsgefängnis Köpenick* In: *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Köpenick*. online unter <http://bda-koepenick.de/verfolgte/Thema:Amtsgerichtsgefängnis%20Köpenick> (26.4.13).

²¹⁰vgl. Irene *Mayer-von Götz*, *Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936* (2008 Berlin) 79-80.

²¹¹Heinrich-Wilhelm *Wörmann*, *Widerstand in Köpenick und Treptow* (2010 Berlin) 23.

²¹²vgl. Heinrich-Wilhelm *Wörmann*, *Widerstand in Köpenick und Treptow* (2010 Berlin) 23-24.

Die Ereignisse der Köpenicker Blutwoche begannen mit Verhaftungen am Vormittag des 21. Juni. Der Köpenicker SA-Sturm 1/15 unter der Führung Friedrich Plönzkes wurde dabei von dem Charlottenburger Sturmbann 33 – auch unter dem Namen ‚Maikowski-Sturm‘ bekannt – unterstützt. Im Verlauf des Tages kam es vor allem zu Razzien und Verhaftungen im Elsenviertel, in dem viele KommunistInnen und SozialdemokratInnen lebten.²¹³ Eine weitere Verhaftungswelle folgte in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni, wobei Anton Schmaus, der Sohn des Gewerkschaftsfunktionärs Johann Schmaus, aus Notwehr drei SA-Männer erschoss. Dieser Vorfall veränderte die Situation maßgeblich.²¹⁴ „Der Tod der SA-Leute habe, so die These, zu einer Explosion der Gewalt in Köpenick geführt.“²¹⁵ Hunderte RegimegegnerInnen wurden in den folgenden Tagen gefoltert und misshandelt. Dabei kamen laut derzeitigem Forschungsstand 23 Personen durch intendierten Mord oder als Folge der schweren Verletzungen zu Tode. Laut Ausstellungskatalog aus dem Jahre 1997 gäbe es noch mehr Todesopfer, deren Identität allerdings unklar ist oder deren Tod bisher noch nicht amtlich festgestellt wurde. Zu den prominentesten Opfern der Köpenicker Blutwoche zählt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Johannes Stelling. Weiters ist die Köpenicker Blutwoche im kollektiven Gedächtnis eng mit dem Schicksal der Familie Schmaus verbunden.²¹⁶

Nach Ende des Krieges wurde der Gefängnistrakt des Amtsgerichtsgebäudes zuerst als Männerjugendhaftanstalt und anschließend, zwischen 1954 und 1959, als Militäruntersuchungsgefängnis verwendet. Nach 5 Jahren Leerstand nutzte das Gefängnis von 1964 bis 1991 der ‚Deutsche Fernsehfunk‘ bzw.

²¹³vgl. Iris *Helbing*, Das Amtsgerichtsgefängnis Köpenick und seine Funktion als frühes Konzentrationslager während der „Köpenicker Blutwoche“. In: Alexandra *Klej*; Katrin *Stoll*; Annika *Wienert* (Hg.), Die Transformation der Lager. Annäherung an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen (2011 Bielefeld), 247-260, 251.

sowie Heinrich-Wilhelm *Wörmann*, Widerstand in Köpenick und Treptow (2010 Berlin) 24.

²¹⁴vgl. Heinrich-Wilhelm *Wörmann*, Widerstand in Köpenick und Treptow (2010 Berlin) 26-28.

²¹⁵Iris *Helbing*, Das Amtsgerichtsgefängnis Köpenick und seine Funktion als frühes Konzentrationslager während der „Köpenicker Blutwoche“. In: Alexandra *Klej*; Katrin *Stoll*; Annika *Wienert* (Hg.), Die Transformation der Lager. Annäherung an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen (2011 Bielefeld), 247-260, 251.

²¹⁶vgl. Claus-Dieter *Sprink*, Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation (1997 Berlin) 26.

„Fernsehen der DDR“ als Kostümfundus und Schneiderei.²¹⁷ Teile des ehemaligen Gefängnisses werden bis heute als Kostümfundus verwendet.

5.2.2.2. Präsentation des Ortes

Gelände und Gebäude



Abbildung 6: Das ehemalige Amtsgerichtsgefängnis Köpenick 2013. Ganz rechts der zweistöckige Frauentrakt, daneben der vierstöckige Männertrakt

Trotz medialer Aufmerksamkeit und Bemühungen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes bzw. später des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer gelang die Errichtung einer Gedenkstätte für die Opfer der Köpenicker Blutwoche im ehemaligen Amtsgerichtsgefängnis erst 1980. Eine Kellerzelle des Gefängnisses wurde zur Gedenkstätte umfunktioniert und am 8. Mai 1980 eröffnet. Die Gedenkstätte war nicht öffentlich zugänglich und

²¹⁷vgl. Claus-Dieter *Sprink*, Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation (1997 Berlin) 9.

wurde vornehmlich zu Gedenkfeierlichkeiten des Kreiskomitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer Berlin-Köpenick genutzt.²¹⁸



Abbildung 7: Die von 1980 bis 1985 als Gedenkstätte genutzte Kellerzelle wird im Jahr 2013 wieder als Requisitenlager benutzt.

Am 7. September 1987 übersiedelte die Gedenkstätte von dem Kellerraum in die Gefängniszellen im ersten Stock des ehemaligen Frauentraktes des Gefängnisses. Zwei Jahre zuvor hatte eine Arbeitsgruppe des Kreiskomitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer den Entwurf eines Traditionskabinetts mit dem Titel ‚Der Antifaschistische Widerstand 1933-1945 in Berlin Köpenick‘ eingereicht. Ziel der Ausstellung war es den Widerstandskampf in Köpenick umfassend zu beleuchten sowie einen Kontext zur deutschen und internationalen ArbeiterInnenbewegung herzustellen. So widmete sich eine Zelle dem Schicksal Köpenicker JüdInnen und eine andere den Köpenicker SpanienkämpferInnen. Mit dieser Konzeption war die Gedenkstätte offener zugänglich als zuvor und wurde vor

²¹⁸vgl. Claus-Dieter *Sprink*, Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation (1997 Berlin) 61.

allem unter der Schule und bei JungarbeiterInnen als ‚Bildungs- und Forschungsstätte des Stadtbezirkes‘ propagiert, in der sich antifaschistische Traditionen erleben lassen würden. Ziel war es durch Aufklärung über den lokalen Widerstandskampf das staatlich vorgegebene ‚sozialistische Geschichtsbewusstsein‘ zu verbreiten und den sozialistischen Staat, vor allem gegenüber der Jugend, zu legitimieren.²¹⁹ Folglich unterstand die Leitung des Traditionskabinettes der SED:

„Trägerorganisationen der Traditionspflege waren das ‚Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED‘ und die ‚Parteihochschule der SED Karl Marx‘ in Berlin (Ost). Sie erarbeitete die Grundlagen für die ‚gesellschaftlichen und staatlichen Organe‘.“²²⁰



Abbildung 8: Eröffnung des ‚Traditionskabinetts Antifaschistischer Widerstand‘ am 7. September 1987

²¹⁹vgl. Claus-Dieter *Sprink*, Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation (1997 Berlin) 61-62 sowie Iris *Helbing*, Das Amtsgerichtsgefängnis Köpenick und seine Funktion als frühes Konzentrationslager während der „Köpenicker Blutwoche“. In: Alexandra *Klej*; Katrin *Stoll*; Annika *Wienert* (Hg.), Die Transformation der Lager. Annäherung an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen (2011 Bielefeld), 247-260, 255-256.

²²⁰vgl. Claus-Dieter *Sprink*, Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation (1997 Berlin) 62.

Nach der politischen Wende von 1989 waren sich sowohl HistorikerInnen als auch Angestellte des Bezirksamtes Köpenick einig dass dem kommunistischen Widerstand innerhalb des ‚Traditionskabinetts Antifaschistischer Widerstand‘ zu viel Raum gegeben wurde. Die Ausstellung wurde deshalb überarbeitet und eröffnete zum Gedenktag 60 Jahre nach der Köpenicker Blutwoche ihre Pforten. Das Vorhaben gelang laut Iris Helbing jedoch nur mäßig, da kommunistischer Widerstand sowohl gestalterisch als auch inhaltlich immer noch eine privilegierte Rolle in der Ausstellung einnahm. Auch die DDR-Geschichtsauffassung wurde weiterhin unkommentiert vertreten. Die ‚Neue Zeit‘ warf der Ausstellung „[l]okal-geschichtlich faktenarme Darstellungsweise, vermischt mit antifaschistischem DDR-Pathos“ sowie einen „schludrige[n] Umgang mit Exponaten“²²¹ vor. Aufgrund der breiten Kritik präsentierte die Bezirksverwaltung zwei Jahre später, im Jahr 1995, eine neue ständige Ausstellung, deren Konzeption grundlegend anders war und mit der sozialistischen Tradition brechen sollte. Ein für die Neugestaltung zuständiger wissenschaftlicher Beirat bestehend aus HistorikerInnen, Bund der Antifaschisten (BdA), Gedenkstätte deutscher Widerstand, einem Zeitzeugen, dem kommissarischen Leiter der Gedenkstätte sowie dem Kulturstadtrat wurde dafür begründet. Neu waren dabei eine erstmalige Thematisierung der Täter sowie ein bewusstes Weglassen von Exponaten im Betsaal. Der Betsaal als Ort des Geschehens wurde original rekonstruiert und als Exponat an sich leer gelassen.²²² Einzig ein gläsernes Podest mit einem Ausschnitt des Vernehmungsprotokolls des SA-Mannes Richard Skibba wurde darin errichtet²²³:

„Er gibt auch zu, zweimal im ‚Betsaal‘ des Gefängnisses gewesen zu sein und gesehen zu haben, wie dorthin gebrachten Antifaschisten von den SA-Leuten .. mit allen möglichen Schlaginstrumenten schwer mißhandelt wurden. Die

²²¹Archiv des Heimatmuseums Köpenick, Pressearchiv, Artikel aus ‚Neue Zeit‘, (06. 93) In: Iris Helbing, Das Amtsgerichtsgefängnis Köpenick und seine Funktion als frühes Konzentrationslager während der „Köpenicker Blutwoche“. In: Alexandra Klei; Katrin Stoll; Annika Wienert (Hg.), Die Transformation der Lager. Annäherung an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen (2011 Bielefeld), 247-260, 256.

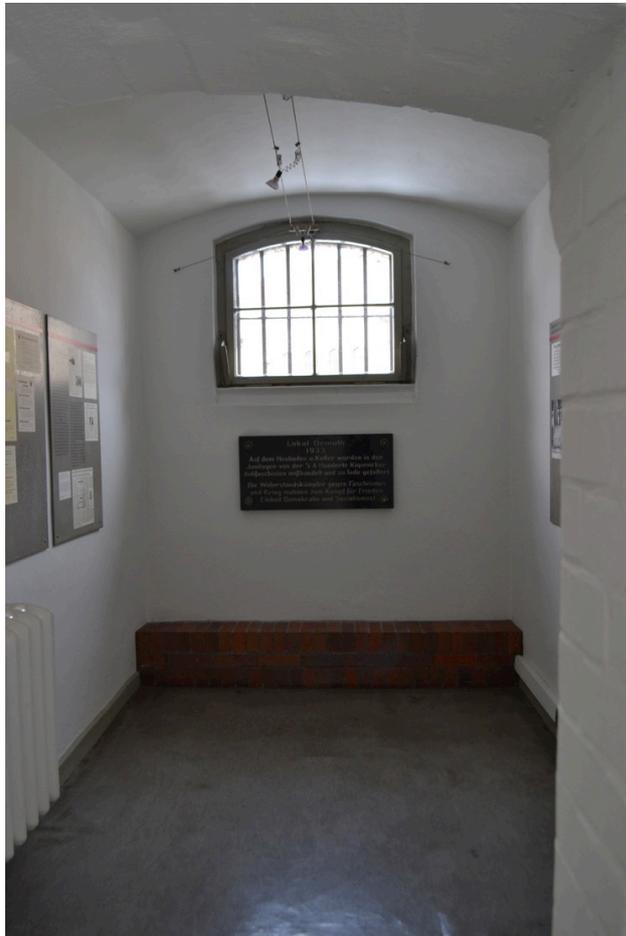
²²² vgl. Iris Helbing, Das Amtsgerichtsgefängnis Köpenick und seine Funktion als frühes Konzentrationslager während der „Köpenicker Blutwoche“. In: Alexandra Klei; Katrin Stoll; Annika Wienert (Hg.), Die Transformation der Lager. Annäherung an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen (2011 Bielefeld), 247-260, 256-257.

²²³ vgl. Claus-Dieter Sprink, Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation (1997 Berlin) 27.

Festgenommenen mußten im Kreise gehen und das ‚Deutschlandlied‘ singen. Dabei wurden sie grausam zusammengeschlagen. Dann mußten die Antifaschisten gegeneinander boxen und sollten sich totschlagen. Den Siegern wurde die Freiheit versprochen.“

Weiters sollte die Gedenkstätte ein offener Raum für BesucherInnen sein, in dem es nach Anmeldung Vorträge, Ausstellungen und Gesprächsrunden sowie Zugang zu einer Präsenzbibliothek und ein Ton- und Dokumentenarchiv geben sollte. Geöffnet war die Gedenkstätte an 4 Tagen der Woche (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag) für jeweils 4 Stunden. Der Eintritt war kostenlos.²²⁴ 2001 wurde die Gedenkstätte vorübergehend wegen Personalmangels geschlossen. In Folge dessen haben sich die Öffnungszeiten von viermal die Woche auf einmal, nämlich Donnerstags, reduziert.

²²⁴vgl. Claus-Dieter *Sprink*, Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation (1997 Berlin) 65.



**Abbildung 9: Ein Raum des ehemaligen
,Traditionskabinett Antifaschistischer Widerstand' im
Jahr 2013. Er beherbergt nun einen Teil der Ausstellung
,Köpenicker Blutwoche Juni 1933'.**

2008 wurde die Ausstellung der Gedenkstätte erneut modifiziert. Inhaltlich sollten vor allem Überreste des traditionellen DDR-Geschichtsbildes, die trotz Veränderungen 1993 und 1995 immer noch vorhanden waren, entfernt werden. Einige gestalterische Veränderungen der Ausstellung sind zu vermerken, so ist der Betsaal ab 2008 nur noch als Gedenk- und nicht mehr als Veranstaltungsort für BdA-Sitzungen oder Weihnachtsfeiern in Verwendung und an einer Wand mit Bildern und Namen der Opfer der Köpenicker Blutwoche versehen. Der Bund der Antifaschisten wurde in die Umgestaltung 2008 nicht mehr miteinbezogen, was laut Helbing zu „Spannungen zwischen der Fachbereichsleiterin des Heimatmuseums Treptow-Köpenick und Angehörigen des BdA führte“²²⁵.

²²⁵Iris Helbing, Das Amtsgerichtsgefängnis Köpenick und seine Funktion als frühes Konzentrationslager während der „Köpenicker Blutwoche“. In: Alexandra Klei; Katrin Stoll; Annika Wienert (Hg.), Die Transformation der Lager. Annäherung an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen (2011 Bielefeld), 247-260, 258.

Am 21. Juni 2013, genau zur 80. Jahrung der Köpenicker Blutwoche, ist die Eröffnung einer neuen Ausstellung im ehemaligen Amtsgerichtsgefängnis geplant. Die Ausstellung ist Ergebnis eines Forschungsprojekts des Bezirks Treptow-Köpenick im Rahmen des Themenjahres ‚Zerstörte Vielfalt. Berlin 1933 – 1938 – 1945‘ und soll durch die Veröffentlichung eines wissenschaftlichen Sammelbandes und einer Internetseite begleitet werden.²²⁶



Abbildung 10: Betsaal mit Gedenkwand der Opfer der Köpenicker Blutwoche

²²⁶ vgl. Ausstellungseröffnung in der Gedenkstätte ‚Köpenicker Blutwoche Juni 1933‘. In: Berlin-de. Das offizielle Hauptstadtportal, online unter online unter: http://www.berlin.de/2013/veranstaltungen/veranstaltungsdetails/article/ausstellungseroeffnung_in_der_gedenkstaette_koepenicker_blutwoche_juni_1933_10000714/ (30.4.13).

sowie

Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche. SA-Terror als Herrschaftssicherung. In: Berlin-de. Das offizielle Hauptstadtportal, online unter: <http://www.berlin.de/2013/partner/ausstellungen/bezirksamt-treptow-koepenick-von-berlin-museum-treptow-koepenick-gedenkstaette-koepenicker-blutwoche-juni-1933/> (30.4.13).

Informationstafeln

Das Gedenken an die Köpenicker Juniereignisse und das frühe KZ in Köpenick begann schon früh. Bereits unmittelbar nach Kriegsende, am 24. Juni 1945, fand im Lichtspielhaus ‚Forum‘ eine ‚Gedenkfeier zu Ehren der ermordeten Köpenicker Antifaschisten‘ statt.²²⁷ 1946 folgte, auf eine Initiative des Bezirksausschusses der Opfer des Faschismus die Anbringung der ersten Gedenktafeln an den ehemaligen Vernehmungs- und Terrorstätten der SA in Köpenick. Auch an den Orten der ehemaligen SA-Lokale ‚Demuth‘, ‚Seidler‘, ‚Müggelseedamm‘, dem Amtsgerichtsgefängnis und dem ehemaligen Reichsbanner-Wassersportheim folgte die Anbringung von Gedenksteinen und -tafeln. Weitere 5 Gedenktafeln wurden an Häusern angebracht in denen Todesopfer der Köpenicker Juniereignisse vor ihrer Ermordung lebten.²²⁸ Die Opfer der Köpenicker Blutwoche wurden stets als kämpferische AntifaschistInnen dargestellt und die brutalen Umstände ihres Todes hervorgehoben. So wird beispielsweise auf der Gedenktafel des KZ ‚Demuth‘ „[...] [d]en heldenhaften Kämpfern / gegen Faschismus und / imperialistischen Krieg [...]“ gedacht, und auf der Gedenktafel des KZ ‚Seidler‘ den „aufrechten Antifaschisten“²²⁹. 1946 wurde am Platz des 23. April ein Gedenkstein errichtet, der 1969 durch ein mehrteiliges Denkmalensemble mit einer Stele in Form einer geballten Faust als Mittelpunkt und 1971 durch eine zusätzliche Reliefwand mit „Szenen aus der Arbeiterbewegung“²³⁰ ersetzt wurde. Die Ereignisse der Köpenicker Blutwoche wurden in den folgenden Jahren zunehmend außerhalb des historischen Kontextes dargestellt und in tagespolitischen Zusammenhängen bewertet.²³¹ Wörmann beschreibt die weitere Aufarbeitung der Köpenicker Blutwoche folgendermaßen:

²²⁷ vgl. Heinrich-Wilhelm *Wörmann*, *Widerstand in Köpenick und Treptow* (2010 Berlin) 295. sowie Irene *Mayer-von Götz*, *Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936* (2008 Berlin) 229.

²²⁸ vgl. Irene *Mayer-von Götz*, *Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936* (2008 Berlin) 229-230.

²²⁹ Ausstellungsbesuch ‚Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933‘ (28.3.13).

²³⁰ Claus-Dieter *Sprink*, *Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation* (1997 Berlin) 63.

²³¹ vgl. Claus-Dieter *Sprink*, *Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation* (1997 Berlin) 57-63.

„Aufgrund der einsetzenden Polarisierung im Zeichen des ‚Kalten Krieges‘ geriet das historische Ereignis ‚Köpenicker Blutwoche‘ jedoch schon bald in die politische Auseinandersetzung.“²³²

So ist am 22. Juni 1948 im ‚Neuen Deutschland‘, dem Zentralorgan der SED, der Artikel ‚Die Nazimorde in Köpenick 1933‘ zu lesen, welcher den SPD-Vorsitzenden Franz Neumann mit dem Vorwurf des Verrates an der ArbeiterInneneinheit konfrontiert. Parallel dazu behandelten westdeutsche PolitikerInnen und Medien die Köpenicker Blutwoche bis auf wenige Ausnahmen schlichtweg nicht.²³³

In der SBZ kam es 1947 zum ersten Prozess gegen beteiligte SA-Männer, ein Jahr später folgte ein weiterer Prozess. 1950 schließlich fand ein großer, medial begleiteter Prozess²³⁴ gegen 61 Personen vor dem Landgericht Ost-Berlin statt, in dem 16 Todesurteile, 11 lebenslange Haftstrafen und 28 Strafen zwischen 5 und 25 Jahren verhängt wurden. Im Rahmen der drei Prozesse wurde stets von über hundert ermordeten Antifaschisten gesprochen, obwohl zum damaligen Zeitpunkt erst 17 Opfer namentlich benannt und identifiziert worden waren und keine der vermissten Personen namentlich benannt werden konnte.²³⁵ Die Aktenlage von 2013 bestätigt 24 amtlich beurkundete und 5 namentlich bekannte, aber noch nicht amtlich bewiesene, Todesopfer der Köpenicker Blutwoche.²³⁶ Die 70 Vermissten, die während des Prozesses erwähnt wurden und fortan in nahezu allen Schriften der DDR Eingang fanden, konnten nicht verifiziert werden. Nach der Vereinigung Deutschlands verlangte die Enkelin eines Verurteilten vor der 52. Kassationskammer eine Aufhebung des Urteils von 1950. Der Einspruch, der Prozess sei ein stalinistischer Schauprozess gewesen und entziehe sich einer

²³²Heinrich-Wilhelm *Wörmann*, *Widerstand in Köpenick und Treptow* (2010 Berlin) 295.

²³³vgl. Claus-Dieter *Sprink*, *Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation* (1997 Berlin) 58.

²³⁴siehe Rudolf *Hirsch*, *Die Blutwoche von Köpenick. Aus dem Gerichtssaal* (2007 Berlin).

²³⁵vgl. Heinrich-Wilhelm *Wörmann*, *Widerstand in Köpenick und Treptow* (2010 Berlin) 295-296.

²³⁶vgl. *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Köpenick, Vor sieben Jahrzehnten – Köpenicker Blutwoche Juni 1933* In: *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Köpenick*. online unter <http://bda-koepenick.de/blutwoche/> (29.4.13).

rechtsstaatlichen Grundlage, wurde nicht angenommen. So lehnte das Kammergericht Berlin die Aufhebung des Urteils mit einem Verweis auf die Rechtmäßigkeit des Urteils der DDR-Justiz ab.²³⁷

5.2.3. Das „vergessene Lager“ – Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit Schöneweide

Das Forschungsfeld Zwangsarbeit im Nationalsozialismus blieb lange Jahre unerforscht und wurde für Berlin erst in den 1980er Jahren aufgegriffen. Das in den Jahren 1986 bis 1988 von Wolfgang Wippermann an der Freien Universität betreute Projekt ‚Zwangslager in Berlin‘ behandelte neben den ‚wilden‘ KZs 1933/34 erstmals auch andere Zwangseinrichtungen wie eine Studie über ‚Fremdarbeiterlager in Berlin‘ verdeutlicht. Trotz vermehrter Beschäftigung in den 1990er-Jahren und 2000er-Jahren beschränkte sich die Forschung zu Zwangsarbeit stets auf die Bezirksebene; so existiert bis heute keine wissenschaftliche Gesamtdarstellung von NS-Zwangsarbeit in Berlin. Als Grund dafür wird die unübersichtliche und unvollständige Quellenlage genannt. In Berlin weiß man gesichert von der Existenz von rund 1000 ZwangsarbeiterInnenlagern. Weitere 2000 Örtlichkeiten sind als mögliche Standorte ermittelt worden, gelten aber mangels ausreichender Quellenlage noch nicht als sicher. Die meisten Lager gerieten nach Ende des Krieges in Vergessenheit; teilweise wurden sie umgebaut und anderwärtig genutzt oder ganz zerstört.²³⁸ Der Oberbegriff ‚ZwangsarbeiterInnen‘ subsumiert eine Vielzahl an unterschiedlichen Opfergruppen. So sind zusätzlich zu den circa 5,5 Millionen zivilen ausländischen ZwangsarbeiterInnen auch 2,2 Millionen Kriegsgefangene, zur Zwangsarbeit verpflichtete KZ-Häftlinge sowie deutsche und ausländische in die Industriearbeit gezwungene JüdInnen der Gruppe der

²³⁷vgl. Heinrich-Wilhelm *Wörmann*, *Widerstand in Köpenick und Treptow* (2010 Berlin) 295-298.

²³⁸vgl. Cord *Pagenstecher*, *Das GBI-Lager 75/76 in Schöneweide. Zur Geschichte des letzten erhaltenen Berliner Zwangsarbeiterlagers*. In: Andreas *Nachama*, Christine *Glauning*, Katharina Sophie *Rürup* (Hg.), *Das Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit Berlin Schöneweide. Zur Konzeption eines Ausstellungs-, Archiv-, und Lernortes* (2007 Eisenhüttenstadt) 11-17. hier: 11-15.

ZwangsarbeiterInnen zuzuordnen. Aufgrund der Heterogenität sowohl des Arbeitsverhältnisses als auch der (Über-)Lebensbedingungen der verschiedenen Opfergruppen, wurde diesen ein unterschiedlicher Grad an Aufmerksamkeit nach Ende des Krieges zugesprochen. KZ-Häftlinge und politische Gestapo-Gefangene standen aufgrund der totalen Überwachung und schwierigen (Über-)Lebenssituation im Vordergrund des Gedenkens, während ZwangsarbeiterInnen in weniger prekären Situationen nahezu keine Beachtung fanden. Vor allem zivile ZwangsarbeiterInnen wurden aus dem Opfergedenken exkludiert und somit der Unrechtscharakter von Zwangsarbeit im Allgemeinen in Frage gestellt.²³⁹

5.2.3.1. Der historische Ort

Das 1943 von dem Amt des Generalbauinspektors (GBI) erworbene Gelände wurde ab Mai als ZwangsarbeiterInnenlager mit der Bezeichnung ‚GBI-Lager 75/76‘ gebaut. Geplant war der Bau von dreizehn Steinbaracken und einer Wirtschaftsbaracke für eine Belegung von 2160 Personen. Eine vollständige Umsetzung der Baupläne war bis 1945 allerdings nicht gelungen. Das Lager wurde aufgrund baulicher Verzögerungen erst zwischen Februar und November 1944 teilweise in Betrieb genommen und bis Kriegsende fehlten in zwei Baracken immer noch die Fußböden.²⁴⁰ Weiters, war das für mehrheitlich ausländische Arbeitskräfte gebaute Lager laut Belegungslisten nie voll belegt. Vor allem zu Beginn waren der Großteil der ZwangsarbeiterInnen Militärinternierte und ZivilarbeiterInnen aus Italien, weshalb das Lager auch als ‚Italienerlager‘ bekannt war, allerdings sprachen ZeitzeugInnen auch von sowjetischen und polnischen Zwangsarbeiterinnen. Andere Quellen nennen wiederum mehrheitlich Italien, Belgien und Frankreich als deren Ursprungsländer. Zwei Baracken an der Britzer Straße wurden zwischen

²³⁹vgl. Martin *Schönfeld*, Von der Abwesenheit der Opfer zu einer späten Erinnerung. In: Helmut *Bräutigam*; Doris *Fürstenberg*; Berndt *Roder*(Hg.), *Zwangsarbeit in Berlin 1939-1945* (2003 Berlin) 281-308. hier: 282-283.

²⁴⁰vgl. Gabriele *Layer-Jung*, Cord *Pagenstecher*, Vom vergessenen Lager zum Dokumentationszentrum? Das ehemalige NS-Zwangsarbeiterlager in Berlin-Schöneweide. In: *Gedenkstätten-Rundbrief* Nr. 111 (März 2003) 3-13. hier: 1-2.

Februar und April 1945 als Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen genutzt, da die Unterkunft des KZ-Außenkommandos der Firma Pertrix durch Bomben zerstört worden waren.²⁴¹

Nach Kriegsende wurde eine nicht fertiggestellte Baracke abgerissen und die übrigen als Lager der roten Armee verwendet. Ab 1946 bezogen unterschiedliche Betriebe das Areal. Bis heute wird die Hälfte der Baracken anderweitig genutzt. Als Sauna, Kindertagesstätte und Autohandel, kleinere Werkstätten sowie als Kegelhalle ‚Völkerfreundschaft‘. Die andere Hälfte des ehemaligen Lagers wurde von 1946 bis 1989/90 als Labor und Büro eines Impfstoffinstitutes verwendet. Durch die Vereinigung Deutschlands ging das Institut in Bundesbesitz über und wurde bis 1995 als Teil des Robert-Koch-Institutes weitergeführt.²⁴²

5.2.3.2. Präsentation des Ortes

Gelände und Gebäude

Das Lager in Treptow-Niederschöneweide stellt heute das letzte komplett erhaltene ZwangsarbeiterInnenlager der NS-Zeit in Berlin dar. Es befindet sich in der Britzer Straße 1-5, zehn Minuten vom S-Bahnhof Schöneweide entfernt. Der Barackenkomplex erstreckt sich über die Köllnische Straße zwischen Britzer Straße und Rudower Straße. Rund um das Lagergelände befanden sich zur Zeit der Entstehung ebenso wie heute Wohnhäuser.

²⁴¹ vgl. Cord *Pagenstecher*, Das GBI-Lager 75/76 in Schöneweide. Zur Geschichte des letzten erhaltenen Berliner Zwangsarbeiterlagers. In: Andreas *Nachama*, Christine *Glauning*, Katharina Sophie *Rürup* (Hg.), Das Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit Berlin Schöneweide. Zur Konzeption eines Ausstellungs-, Archiv-, und Lernortes (2007 Eisenhüttenstadt) 11-17. hier: 11-15.

²⁴² vgl. Cord *Pagenstecher*, Das GBI-Lager 75/76 in Schöneweide. Zur Geschichte des letzten erhaltenen Berliner Zwangsarbeiterlagers. In: Andreas *Nachama*, Christine *Glauning*, Katharina Sophie *Rürup* (Hg.), Das Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit Berlin Schöneweide. Zur Konzeption eines Ausstellungs-, Archiv-, und Lernortes (2007 Eisenhüttenstadt) 11-17. hier: 15-17.

„Die räumliche und inhaltliche Nähe von Kriegswirtschaft, Zwangsarbeiterlager und dem damaligen ‚Alltagsleben‘ ist auch heute noch immer deutlich ablesbar und erlebbar“²⁴³,

schreibt die Senatorin für Stadtentwicklung, Ingeborg Junge-Reyer in dem Grußwort der Broschüre des ‚Dokumentationszentrums NS Zwangsarbeit‘.

1994 wurde das ehemalige Lager erstmals als solches wieder entdeckt, was zu ersten Recherchen seitens des ‚Bund der Antifaschisten Treptow‘ und der ‚Berliner Geschichtswerkstatt‘ führte. Seit 1995 steht das insgesamt 3,2 Hektar große Areal unter Denkmalschutz, es dauerte aber bis 2001, um mit einer Gedenktafel versehen zu werden. Initiativen, die öffentliche Erinnerung an das ZwangsarbeiterInnenlager durch Bildungs- und Gedenkveranstaltungen zu stärken, hatten sich als schwierig gestaltet und eine Baracke wurde 2000 trotz Denkmalschutz durch den Expansionsdrang eines Autohändlers abgerissen. Um eine besser koordinierte Erinnerungsarbeit zu gewährleisten, konstituierte sich im Jahr 2001 ein Förderkreis, aus dem später der ‚Förderverein für ein Dokumentations- und Begegnungszentrum zur NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide e.V.‘ hervorging. Dieser hatte zum Ziel, das Gelände des ehemaligen Lagers zum Gedenk- und Lernort umzufunktionieren und somit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Erst 2005, 10 Jahre nach dem Auszug des Robert-Koch-Institutes, begann die Umgestaltung dieser 6 Baracken des ehemaligen ZwangsarbeiterInnenlagers in ein Dokumentationszentrum für Zwangsarbeit. Die organisatorische und inhaltliche Leitung übernahm dabei die Stiftung ‚Topographie des Terrors‘, finanziell trägt der Senat für Wissenschaft, Forschung und Kultur das Projekt. Zwei Baracken wurden zur dokumentarischen Verwendung renoviert: Baracke 2 fungiert seither als Bürogebäude, Baracke 3 als Ausstellungs- und Seminarräumlichkeit. Die

²⁴³Ingeborg Junge-Reyer, Grußwort. In: Andreas Nachama, Christine Glauning, Katharina Sophie Rürup (Hg.), Das Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit Berlin Schöneweide. Zur Konzeption eines Ausstellungs-, Archiv-, und Lernortes (2007 Eisenhüttenstadt) 7.

restlichen vier Baracken befinden sich noch im vorgefundenen Zustand bzw. werden vor einem weiteren Verfall geschützt.²⁴⁴



Abbildung 11: Die Baracken 2 und 3 im renovierten Zustand. Im Hintergrund sind die Baracken 5 und 6 zu sehen.

²⁴⁴vgl. Cord *Pagenstecher*, Vom vergessenen Lager zum Dokumentationszentrum. Ein bürgerschaftliches Projekt. In: Andreas *Nachama*; Christine *Glauning*; Katharina Sophie *Rürup* (Hg.), Das Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit Berlin Schöneweide. Zur Konzeption eines Ausstellungs-, Archiv-, und Lernortes (2007 Eisenhüttenstadt) 29-33. hier: 29-32.



Abbildung 12: Die Baracke 1 im vorgefundenen Zustand von 1993

Abgesehen von der äußeren Form sind bei den Baracken allerdings nur vereinzelt Hinweise zum bauzeitlichen Zustand zu finden. Betrachtet man das gesamte Areal des ehemaligen Lagers, so weist die Baracke 13²⁴⁵ sowohl Fassade als auch Innenausbau betreffend am meisten authentische Merkmale auf.²⁴⁶

²⁴⁵ Im Text von Drieschner und Schulz ist auf den Seiten 39 und 41 die Rede von einer Baracke 17, welche am meisten bauzeitliche Details aufweisen soll. Seit dem Ankauf der Baracke seitens des Landes Berlin und der folgenden Übergabe in das Eigentum des Dokumentationszentrums im Jahr 2008 wird die Baracke 17 im Sinne der ursprünglichen Nummerierung wieder als Baracke 13 bezeichnet. Der vorliegende Text stammt aus der Zeit vor dem Ankauf der Baracke und beinhaltet deshalb die heute nicht mehr aktuelle Nummerierung. Ich verwende aus Gründen der Übersicht in dieser Arbeit durchgängig die aktuelle Nummerierung.

²⁴⁶ vgl. Alex *Drieschner*, Barbara *Schulz*, Barackenlager Niederschöneweide. Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchung. In: Andreas *Nachama*, Christine *Glauning*, Katharina Sophie *Rürup* (Hg.), Das Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit Berlin Schöneweide. Zur Konzeption eines Ausstellungs-, Archiv-, und Lernortes (2007 Eisenhüttenstadt) 35-42.



Abbildung 13: Die Baracke 13 nach der Restaurierung 2010

Die Baracke 13 wurde 2008 angekauft und ist seit einer Restaurierung 2010 für Führungen zugänglich. Nicht nur das Äußere, auch die Ausstellungsräumlichkeiten selbst befinden sich im Wandel, so befindet sich eine Dauerausstellung zu Geschichte der NS-Zwangsarbeit, welche die Wechselausstellungen der Baracke 3 ergänzen soll, gerade im Aufbau und wurde am 7. Mai eröffnet.²⁴⁷ Die Aufarbeitung des Areals in Schöneweide sowie die Erinnerungsarbeit zu NS-Zwangsarbeit im Allgemeinen ist noch nicht abgeschlossen und liefert ständig neue Forschungsergebnisse wie aktuelle Forschungsprojekte beweisen.²⁴⁸

²⁴⁷ vgl. Christine Glauning, Ein exemplarischer Ort. In: Berlin.at aktuell, 12.12, online unter http://www.berlin.de/aktuell/12_02/ereignisse/aktuell_377803.html (07.03.13) sowie *Stiftung Topographie des Terrors*, Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit. (2010 Berlin) online unter: http://www.dz-ns-zwangsarbeit.de/fileadmin/schoeneweide/flyer/flyer_de.pdf (07.03.13).

²⁴⁸ vgl. *Stiftung Topographie des Terrors*, Projekte online unter: <http://www.topographie.de/dz-ns-zwangsarbeit/projekte/> (08.04.13).

Das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit steht nicht nur exemplarisch für die vielen nationalsozialistischen ZwangsarbeiterInnenlager sondern auch für die vielen Orte der NS-Herrschaft welche erst nach der Vereinigung Deutschlands 1989/90 ‚wiedergefunden‘, erforscht und aufgearbeitet wurden. In Deutschland und insbesondere Berlin ist ein großer Teil der heute wichtigen NS-Gedenkstätten und Dokumentationsorte erst in den letzten 25 Jahren entstanden.

Die historische Distanz zum Geschehen und eine politische Neuordnung des Landes, aber auch städtebauliche Umgestaltungen, ermöglichten seit den 1990er- und 2000er-Jahren neue Diskussionen und Blickwinkel und fungierten als Triebfedern der Entstehung von NS-Gedenkstätten.

Informationstafeln

1995 wurde das Gelände des ehemaligen ZwangsarbeiterInnenlagers erstmals für die Öffentlichkeit sichtbar gemacht. Die Berliner Geschichtswerkstätte hatte dazu eine Wanderausstellung mit dem Titel ‚Das vergessene Lager‘ gestaltet, und am Rande des Lagerkomplexes, für PassantInnen sichtbar, platziert.²⁴⁹

²⁴⁹‚Das Vergessene Lager‘- Eine Ausstellung zur Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Berlin, online unter: <http://www.berliner-geschichtswerkstatt.de/zwangsarbeit/nsw.htm> (09.05.13).



Abbildung 14: Die Wanderausstellung ‚Das vergessene Lager‘ der Berliner Geschichtswerkstätte im Jahr 1995.



Abbildung 15: Die 2001 angebrachte Gedenktafel

Im Jahr 2001 wurde schließlich eine permanente Gedenktafel mit folgendem Text angebracht:

„Von 1939 - 1945 errichtete das nationalsozialistische Regime in Berlin über 1000 Zwangsarbeiterlager. Allein im Industriebezirk Treptow befanden sich mehr als 100 dieser Lager, in denen Frauen und Männer unterschiedlicher Nationalität interniert und zur Arbeit in der Kriegswirtschaft gezwungen wurden. Diese Baracken sind als einziges bauliches Zeugnis jener Zeit erhalten und sollen an die Menschen erinnern, die hierher und anderen Orts verschleppt wurden. Ausbeutung und Rassismus verletzen ihre Würde zutiefst.“

Im Hintergrund des Fotos ist ein Schild der Berliner Bundesvermögensverwaltung zu sehen, welches deren Bestrebungen im Jahr 2002 dokumentiert, das Gelände des ehemaligen Impfinstitutes zu verkaufen.



Abbildung 16: Eine Informationstafel befindet sich am Eingang der Gedenkstätte.

Eine Informationstafel am Eingang der Dokumentationsstätte zeigt den Lageplan und die heutige Nutzung der Gebäude: blau markierte Baracken sind Teil des Dokumentationszentrums, grau markierte werden fremdgenutzt und grau umrandete wurden in der Vergangenheit abgerissen.

5.2.4. Schlussfolgerungen der Gedenkstättenanalyse

Folgende Schlussfolgerungen können aus der Analyse der drei Gedenkstätten gezogen werden.

- I. Die Vereinigung Deutschlands 1990 ist in allen drei Gedenkortern als Zäsur zu erkennen.

Zwar ist in der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Nationalsozialismus 1990 keine signifikante Zäsur zu finden, da ost- und westdeutsche Historiographie sich schon in den 1980ern aneinander angepasst hatten, gesellschaftliche und politische Diskurse erleben jedoch einen radikalen Einschnitt.

Mit Veränderung der politischen Verhältnisse standen sofort auch künstlerische Installationen und Denkmäler in Frage. So gab es kurz nach der Vereinigung Deutschlands in allen drei Orten Bemühungen die DDR-Vergangenheit zu überdecken oder zu verändern, nicht aber diese aufzuarbeiten. Diese Tendenz ist auch in anderen Gedenkstätten und Denkmälern der DDR wahrnehmbar. Denkmäler und Gedenkstätten repräsentieren nach Assmanns Theorie nicht nur eine Sicht auf die Vergangenheit, sondern geben auch eine Perspektive auf die Zukunft²⁵⁰ und weisen dadurch eine herrschaftslegitimierende Funktion auf. Da

²⁵⁰vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (2009 München) 138-139.

Antifaschismus in der Eigendefinition der Deutschen Demokratischen Republik eine zentrale Rolle spielte, ist eine Überdeckung bzw. Veränderung von diesen Denkmälern im Sinne der Herrschaftsstabilisierung des neuen, sowie der Delegitimierung des alten Staates nachvollziehbar.

Am Wasserturmgelände wurde die Gedenktafel ‚Rote Fahne‘ abmontiert. Nach Irene Mayer wurden in Prenzlauer Berg nach 1990

„[a]lle einseitigen sowie fehlerhaften Erinnerungseinrichtungen und Gedenktafeln in Bezug auf das Konzentrationslager Wasserturm [...] entfernt, ohne diese jedoch anderweitig zu ersetzen.“²⁵¹

In einem zentralen Schauplatz der Köpenicker Blutwoche, dem Köpenicker Amtsgerichtsgebäude, eröffnete 1993 eine neue Ausstellung zu den Ereignissen des Juni 1933. Die Begründung lag darin, dass das vorhandene antifaschistische Traditionskabinett sowohl HistorikerInnen, als auch den Zuständigen des Bezirksamtes zu stark ideologisch aufgeladen war. Auch ein Prozess zur Köpenicker Blutwoche aus dem Jahr 1950 wurde auf Initiative der Enkelin eines Verurteilten neu aufgerollt. Das Urteil des DDR-Gerichtes wurde in seiner Rechtmäßigkeit bestätigt und veränderte sich nicht.

Die Entstehung einer Gedenkstätte im ehemaligen NS-ZwangsarbeiterInnenlager in Schöneweide wurde überhaupt erst durch die Vereinigung Deutschlands und der damit einhergehenden Übernahme des Impfinstitutes durch den Bund möglich. Eine Aufarbeitung der Nutzungsgeschichte des Areals begann hier erst 1993. Dadurch dass die Hälfte des ehemaligen Lagers im Bundesbesitz war, ab 1995 nach dem Auszug des Robert-Koch-Institutes leer stand, und das gesamte Areal im selben Jahr unter Denkmalschutz gestellt wurde, war die Konzeption einer Gedenkstätte ermöglicht worden. Trotzdem folgte eine institutionalisierte Erinnerungsarbeit erst ab 2002.

²⁵¹Irene Mayer, Das Konzentrationslager am Wasserturm Prenzlauer Berg. In: Wolfgang Benz; Barbara Distel(Hg.), Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (2003 Berlin) 71-88. hier: 87.

II. Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus wird mit zunehmenden zeitlichen Abstand zu den Geschehnissen nicht weniger; das Gegenteil ist der Fall.

Allen drei Gedenkstätten gemein ist eine zunehmende Beschäftigung und kritische Aufarbeitung der NS- und Nachkriegsgeschichte des Ortes seit der Jahrtausendwende. Allein im Jahr 2013 eröffneten neue Ausstellungen in der Gedenkstätte NS-Zwangsarbeit²⁵², sowie der Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche²⁵³. Zur Geschichte des Wasserturmes gab es im März 2013 eine Gedenkveranstaltung sowie Informationsveranstaltungen und Stadtrundgänge²⁵⁴.

Weiterer Forschungsbedarf herrscht dennoch. So liegen zu dem KZ am Wasserturm in Prenzlauer Berg und dessen Rolle in der Geschichtspolitik der DDR, abseits der umfangreichen Arbeit von Irene Mayer-von Götz, keine wissenschaftliche Bearbeitungen vor. Besonders die Instrumentalisierung des antifaschistischen Gedenkens des Ortes ist hier noch zu bearbeiten. Die Vorkommnisse der Köpenicker Blutwoche im Juni 1933 sind in einigen Publikationen, allen voran ‚Widerstand in Köpenick und Treptow‘²⁵⁵ umfassend beschrieben worden. Lücken gibt es hingegen bei der Bearbeitung der DDR-Zeit, in der die Ereignisse der Köpenicker Blutwoche zur staatlichen Legitimierung instrumentalisiert worden sind. Die Publikation ‚Zwangsarbeit in Berlin 1938-1945‘²⁵⁶ aus dem Jahr 2003 bietet einen guten Beitrag zur NS-Zwangsarbeit in Berlin, dennoch ist ein vollständiger Überblick der Thematik

²⁵²vgl. *Stiftung Topographie des Terrors*, Projekte. online unter: <http://www.topographie.de/dz-ns-zwangsarbeit/projekte/> (08.04.13).

²⁵³vgl. Ausstellungseröffnung in der Gedenkstätte „Köpenicker Blutwoche Juni 1933“. In:

Berlin.de. Das offizielle Hauptstadtportal, online unter online unter:

http://www.berlin.de/2013/veranstaltungen/veranstaltungsdetails/article/ausstellungseroeffnung_in_der_gedenkstaette_koepenicker_blutwoche_juni_1933_10000714/ (30.4.13).

²⁵⁴Gedenken am Wasserturm (18.03.13). online unter: VVN-BdA Kreisvereinigung Pankow, <http://pankow.vvn-bda.de/2013/03/18/gedenkundgebung-am-wasserturm/> (09.05.13)

²⁵⁵siehe Heinrich-Wilhelm *Wörmann*, *Widerstand in Köpenick und Treptow* (2010 Berlin).

²⁵⁶siehe Helmut *Bräutigam*; Doris *Fürstenberg*; Bernt *Roder*(Hg.), *Zwangsarbeit in Berlin 1938-1945*. Herausgegeben vom Arbeitskreis Berliner Regionalmuseen (2003 Berlin).

sowie eine umfassende Aufarbeitung des Lagerkomplexes in Schöneweide noch ausständig. Auch im Sinne der ständig neuen Erkenntnisse deutsche Zwangslager betreffend, herrscht noch weiterer Forschungsbedarf.²⁵⁷ Die am 8.5. 2013 eröffnete Ausstellung ‚Alltag Zwangsarbeit 1938 – 1945‘ verspricht allerdings laut Homepage eine Darstellung neuer Dokumente, Objekte und Fotografien.²⁵⁸

III. Die Entwicklungen der Gedenkstätten sind individuell unterschiedlich, dennoch repräsentieren sie die NS-Aufarbeitung ihrer jeweiligen Entstehungszeit.

Die Entstehungsgeschichten von Gedenkstätten sind jeweils individuell, dennoch zeigen die drei Phasen der Gedenkstättengründung ähnliche Entwicklungen in Bezug auf deren Konzeption und Veränderung auf. Damit stehen sie für eine Vielzahl von ähnlichen Projekten und sind beispielhaft für die Wandlung von NS-Gedenkstätten seit 1945.

Während in der unmittelbaren Nachkriegszeit viel an juristischer Aufarbeitung geschah, war ein kollektives Erinnern in Form von Gedenkstätten wenig vorhanden. Man konzentrierte sich auf wenige institutionalisierte Gedenktage und -orte. Nationale Gedenkstätten wie die KZ-Gedenkstätten Buchenwald oder Ravensbrück wurden in den Mittelpunkt der ostdeutschen Erinnerungskultur gestellt. Das Gedenken war somit an einen Ort gebunden und nicht in den Lebensalltag integriert. Antifaschismus fungierte beim Gedenken an den Nationalsozialismus als positiver Bezugsrahmen und ermöglichte eine Externalisierung des Holocaust. Darum war in der ersten

²⁵⁷ siehe Eric *Lichtblau*, The Holocaust just got more shocking. In: New York Times, 01.03.13, online unter http://www.nytimes.com/2013/03/03/sunday-review/the-holocaust-just-got-more-shocking.html?pagewanted=all&_r=1& (07.03.13). sowie Stefan *Reinecke*, Sensation oder nicht? In: taz. die tageszeitung, 05.03.13, online unter <http://www.taz.de/!112227/> (07.03.13).

²⁵⁸ vgl. *Stiftung Topographie des Terrors*, Ausstellungen, online unter: <http://www.topographie.de/dz-ns-zwangsarbeit/ausstellungen/> (08.04.13).

Phase der Gedenkstättengründung ein deutlicher Fokus auf Widerstandskampf und Antifaschismus zu finden. Verfolgte der nationalsozialistischen Rassenpolitik wurden als ‚passive‘ Opfer den kommunistischen ‚Kämpfern gegen den Faschismus‘ sowohl moralisch, als auch faktisch – in der Höhe der Rentenbezüge – unterstellt und fanden dadurch auch in Gedenkstätten wenig Beachtung. NS-Gedenkstätten der 40er- und 50er-Jahre sind demnach durch ihren Schwerpunkt auf den antifaschistischen Widerstandskampf und heroisierende Darstellungen der Opfer zu erkennen.

Beidseitige Öffnungstendenzen zu Beginn der 1980er-Jahre vereinfachten den gedanklichen Austausch unter west- und ostdeutschen HistorikerInnen und ermöglichten einen Dialog über die deutsche Geschichte. Nach 20 Jahren des Verdrängens und der verklärten Darstellung des antifaschistischen Kampfes, rückte das Thema Nationalsozialismus wieder in den Fokus, und sowohl wissenschaftliche als auch gesellschaftliche Auseinandersetzung fand vermehrt statt. Durch den Austausch mit westdeutschen GeschichtswissenschaftlerInnen entstanden in der DDR neue historische Forschungsbereiche wie Rassepolitik oder Judenverfolgung was zu einer Verbreiterung des Gedenkens um Jüdische und Roma Opfer führte. Durch die Annäherung der beiden Staaten galt es allerdings auch das eigene Geschichtsbild deutlich von dem ‚bürgerlichen‘, westlichen abzugrenzen.²⁵⁹ Zwar bezog man militärischen und bürgerlichen Widerstand nun auch in den wissenschaftlichen Diskurs über den Nationalsozialismus ein, von staatlicher Seite wurde diese Erinnerung allerdings weiterhin verdrängt. Zivilgesellschaftliche Initiativen sowie das Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer setzten sich für die Entstehung von neuen Gedenkstätten und Denkmälern ein. So entstanden Gedenksteine am Ort des Zwangslagers für Roma und Sinti in Marzahn²⁶⁰ oder am Schauplatz des

²⁵⁹vgl. Aleida Assmann; Ute Frevert, *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit* (1999 Stuttgart) 242-243.

²⁶⁰siehe Michaela Baetz; Heike Herzog; Oliver von Mengersen, *Die Rezeption des nationalsozialistischen Völkermords an den Sinti und Roma in der sowjetischen*

Anschlags auf eine antikommunistische Propagandaausstellung seitens der Herbert-Baum-Gruppe²⁶¹.

Nach der Vereinigung Deutschlands 1990 wurde die Aufarbeitung der DDR und der SED zur Priorität. Der als ‚zweite deutsche Diktatur‘ benannte Staat wurde mit dem NS-Staat verglichen und auf eine Ebene gestellt. Die 1990er-Jahre, vor allem die erste Hälfte, stellten eine Zeit der Abgrenzung zur DDR dar. Dies geschah sowohl auf politischer und ideologischer Ebene, man denke an die Totalitarismustheorie, als auch durch städtebaulichen Maßnahmen, wie Straßenumbenennungen oder den Abbau von Denkmälern.

In der ehemaligen DDR kam es aufgrund der Enttabuisierung von Themengebieten und neuer Forschungsarbeiten zu einigen Gedenkstättenneugründungen. Oft standen nicht staatliche Organisationen, sondern Vereinen oder Initiativen hinter der Gründung einer solchen Gedenkstätte, was dazu führte dass die bauliche Umsetzung oftmals erst in den 200er-Jahren stattfand. In den Gedenkstättengründungen der 1990er-Jahre ist ein Fokus auf unterrepräsentierte Opfergruppen zu finden. ZwangsarbeiterInnen, Homosexuelle²⁶² oder Körperlich Beeinträchtigte Menschen²⁶³ wurden aktiv in den Opferdiskurs eingebunden. Im Rahmen der Entstehung einer neuen gesamtdeutschen Erinnerungskultur, wurden außerdem zuerst die nationalen NS-Gedenkstätten der DDR, und anschließend auch die Gedenkstätten der BRD inhaltlich, sowie auch gestalterisch überarbeitet und aktualisiert. In den 2000er-Jahren kam es kaum mehr zu neuen Gedenkstättengründungen. Zwar verlagerten sich, wie schon erwähnt, die Eröffnungen einiger Gedenkstätten, oft bis in die 2000er-Jahre, neue Initiativen sind allerdings selten zu finden und bilden eine Ausnahme. Gedenkstätten werden seither hauptsächlich methodisch und inhaltlich auf den aktuellen Stand gebracht.

Besatzungszone und der DDR. Eine Dokumentation zur politischen Bildung (2007 Heidelberg).

²⁶¹siehe Wilfried *Löhken* (Hg.), *Juden im Widerstand. drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion* (1993 Berlin).

²⁶²siehe *Heinrich-Böll-Stiftung* (Hg.), *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken* (1999 Berlin).

²⁶³siehe Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, online unter: <http://www.museum-blindenwerkstatt.de/> (09.05.13).

6. Ausblick

Die drei analysierten Gedenkorte repräsentieren drei Phasen der Ostberliner Gedenkstättengründung und geben damit Einblick in die wellenartige Aufarbeitungsgeschichte des Nationalsozialismus. Als Schlussfolgerung der Gedenkstättenanalyse sind eine Steigerung in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und eine zunehmende Pluralisierung des Opferbegriffes zu erkennen. Auch wenn seit der Jahrtausendwende ein Plateau in der Gedenkstättengründung erreicht zu sein scheint, ist ein Ende der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht in Sicht. Sowohl wissenschaftliche, als auch literarische Publikationen spiegeln eine breite gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und die Entwicklung einer vielfältigen Erinnerungskultur wider.

Trotz Tendenzen zu einer Europäisierung des Holocaust, nehmen Deutschland und Österreich als direkte Nachfolgestaaten des Dritten Reiches eine besondere Position in der Mahnung der Vergangenheit ein. Gerade in Zeiten eines europaweiten Anstiegs rechtsextremer Tendenzen unter dem Deckmantel der Demokratie, ist die Sensibilisierung gegenüber dem Nationalsozialismus und Holocaust elementar. Hier haben Deutschland und Österreich die historische Aufgabe eine Vorreiterrolle einzunehmen und nicht nur die NS-Vergangenheit zu erinnern, sondern auch aktuellen Entwicklungen kritisch entgegenzuwirken. Abschließen möchte ich diese Arbeit deshalb mit folgendem Satz Theodor W. Adornos:

„Man muß die Mechanismen erkennen, die die Menschen so machen, daß sie solcher Taten fähig werden, muß ihnen selbst diese Mechanismen aufzeigen und zu verhindern trachten, daß sie abermals so werden, indem man ein allgemeines Bewußtsein jener Mechanismen erweckt. [...] Erziehung wäre sinnvoll überhaupt nur als eine zur kritischen Selbstreflexion.“²⁶⁴

²⁶⁴Theodor W. Adorno, Erziehung nach Auschwitz. In: Theodor W. Adorno, Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959-1969. (1970 Frankfurt/Main). 92-109. hier: 95.

7. Anhang

7.1. Zeittafel

8.5.1945	Bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht und Ende des 2. Weltkrieges in Europa
1947	Gründung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
1947/48	Antisemitische Ausschreitungen in Displaced Persons-Lagern
20.11. 1945 – 14.4. 1949	Nürnberger Prozesse
23.5. 1949	Gründung der Bundesrepublik Deutschland
7. 10. 1949	Gründung der Deutschen Demokratischen Republik
21.4. – 29.6. 1950	Waldheimer Prozesse (DDR)
15.1. 1953	Auflösung des VVN (DDR)
28.4. – 28.8. 1958	Ulmer Einsatzgruppenprozess (BRD)
24.12.1959	Schändung der Kölner Synagoge 1959 Beginn einer Welle von antisemitischen Schmierereien in der gesamten BRD
11.4 – 15.12. 1961	Eichmann Prozess
1963 – 1968	Auschwitz-Prozesse
1973 – 1976	Nachfolgeprozesse der Auschwitz-Prozesse
1977 – 1981	Nachfolgeprozesse der Auschwitz-Prozesse

1979	Erstmalige Ausstrahlung der US-Fernsehserie „Holocaust“ in der BRD
1985	Bitburg-Kontroverse (BRD)
1986/87	Historikerstreit (BRD)
9.11. 1989	Fall der Berliner Mauer
3.10. 1990	Vereinigung Deutschlands
17. – 23.9. 1991	rassistische Ausschreitungen in Hoyerswerda
22.8. – 26.8. 1992	rassistische Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen
1995	Eröffnung der Wehrmachtsausstellung
1996	Goldhagen-Debatte
1998	Walser-Bubis Debatte
1998	Gründung der Task-Force für Internationale Kooperation bei Holocaust-Bildung, -Gedenken und –Forschung (ITF)

7.2. Bibliographie

Theodor W. *Adorno*, Erziehung nach Auschwitz. In: Theodor W. *Adorno*, Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959-1969. (1970 Frankfurt/Main).

Theodor W. *Adorno*, *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. (1980 Frankfurt/Main).

Aleida *Assmann*; Jan *Assmann*, Kanon und Zensur. In: Aleida *Assmann*; Jan *Assmann* (Hg.), Kanon und Zensur. Archäologie der literarischen Kommunikation II. (1987 München).

Aleida *Assmann*; Ute *Frevert*, Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit (1999 Stuttgart).

Aleida *Assmann*, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik (2006 München).

Aleida *Assmann*, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (2009 München).

Jan *Assmann*, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Jan *Assmann*; Tonio *Hölscher* (Hg.), Kultur und Gedächtnis (1988 Frankfurt/Main).

Jan *Assmann*, Kollektives und kulturelles Gedächtnis. Zur Phänomenologie und Funktion von Gegen-Erinnerung. In: Ulrich *Borsdorf*; Heinrich Theodor *Grütter* (Hg.), Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum (1999 Frankfurt/Main, New York).

Jan *Assmann*, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (2007 München).

Ausstellungseröffnung in der Gedenkstätte „Köpenicker Blutwoche Juni 1933“. In: Berlin-de. Das offizielle Hauptstadtportal, online unter http://www.berlin.de/2013/veranstaltungen/veranstaltungsdetails/article/ausstellungseroeffnung_in_der_gedenkstaette_koepenicker_blutwoche_juni_1933_100000714/ (30.4.13).

Michaela *Baetz*; Heike *Herzog*; Oliver *von Mengersen*, Die Rezeption des nationalsozialistischen Völkermords an den Sinti und Roma in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR. Eine Dokumentation zur politischen Bildung (2007 Heidelberg).

Stephen *Bann*, Poetik des Museums: Lenoir und du Sommerard. In: Jörn *Rüsen*; Wolfgang *Ernst*, Heinrich T. *Grütter* (Hg.), Geschichte sehen. Zur Ästhetik historischer Museen (1998 Pfaffenweiler).

Horst *Bednareck*, Ein erfülltes Programm. Zum 40.Jahrestag des Aufrufs des Zentralkomitees der KPD vom 11.Juni 1945 (1985 Berlin[Ost]).

Wolfgang *Benz*; *Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg* (Hg.), *Erinnern und Begegnung. Gedenken im Land Brandenburg zum 50. Jahrestag der Befreiung* (1996 Potsdam).

Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Einleitung. Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Vergleich. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main).

Ruth Bettina *Birn*, Die Strafverfolgung nationalsozialistischer Verbrechen. In: Hans-Erich *Volkman* (Hg.), *Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs* (1995 München).

Agnes *Blänsdorf*, Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main).

Helmut *Bräutigam*; Doris *Fürstenberg*; Bernt *Roder*(Hg.), Zwangsarbeit in Berlin 1938-1945. Herausgegeben vom Arbeitskreis Berliner Regionalmuseen (2003 Berlin).

Peter *Burke*, Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Aleida *Assmann*; Dietrich *Harth*(Hg.), Mnemosyne (1991 Frankfurt/Main).

Michael S. *Cullen*, Das Holocaust-Mahnmal. Dokumentation einer Debatte (1999 Zürich).

Peter *Carrier*, Pierre Noras *Les lieux de mémoire* als Diagnose und Symptom des zeitgenössischen Erinnerungskultes. In: Gerald *Echterhoff*, Martin *Saar* (Hg.), Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses (2002 Konstanz).

Stéphane *Courtois* (Hg.), Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror (1998 München).

Alexandru *Cuc*; Jonathan *Koppel*; William *Hirst*, Silence in Not Golden: A Case for Socially-shared Retrieval induced Forgetting. In: *Psychological Science* 18 (2007).

Dan *Diner* (Hg.), Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit (1987 Frankfurt/Main).

Alex *Drieschner*; Barbara *Schulz*, Barackenlager Niederschöneweide. Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchung. In: Andreas *Nachama*, Christine *Glauning*, Katharina *Sophie Rürup* (Hg.), Das Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit Berlin Schöneweide. Zur

Konzeption eines Ausstellungs-, Archiv-, und Lernortes (2007 Eisenhüttenstadt).

Gerald *Echterhoff*, Das kommunikative Gedächtnis. In: Christian *Gudehus* u.a. (Hg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch (2010 Stuttgart).

Astrid *Erl*. Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen (2005 Stuttgart).

Bernd *Faulenbach*, Eine neue Konstellation? Der Umgang mit zwei Vergangenheiten in Deutschland nach 1989. In: Katrin *Hammerstein* u.a. (Hg.), Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung? (2009 Göttingen).

Jan *Fleischhauer*, Keine Spur von Diktatur In: Der Spiegel ,3.11.2008, online unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-61822134.html> (12.2.13).

Michel *Foucault*, Archäologie des Wissens (1988 Frankfurt/Main).

Etienne *François*. Hagen *Schulze* (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte. (2001 München).

Karl Wilhelm *Fricke*, Politik und Justiz in der DDR (1979 Köln).

Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche. SA-Terror als Herrschaftssicherung. In: Berlin-de. Das offizielle Hauptstadtportal, online unter: <http://www.berlin.de/2013/partner/ausstellungen/bezirksamt-treptow-koepenick-von-berlin-museum-treptow-koepenick-gedenkstaette-koepenicker-blutwoche-juni-1933/> (30.4.13).

Gedenken am Wasserturm (18.03.13). online unter: VVN-BdA Kreisvereinigung Pankow, <http://pankow.vvn-bda.de/2013/03/18/gedenkkundgebung-am-wasserturm/> (09.05.13)

Christine *Glauning*, Ein exemplarischer Ort. In: Berlin.at aktuell ,12.12, online unter http://www.berlin.de/aktuell/12_02/ereignisse/aktuell_377803.html (07.03.13).

Daniel *Goldhagen*, Hitlers willige Vollstrecker: ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust (1996 Berlin).

Ernst H. *Gombrich*, Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie (1970 Hamburg).

Paul H. *Grice*, Logic and Conversation. In: Peter *Cole*; Jerry L. *Morgan* (Hg.), Syntax and semantics Bd. 3 (1975 San Diego).

Olaf *Groehler*; Mario *Kessler*, Die SED-Politik, der Antifaschismus und die Juden in der SBZ und der frühen DDR (1995 Berlin).

Maurice *Halbwachs*, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (1985 Frankfurt/Main).

Maurice *Halbwachs*, Das kollektive Gedächtnis (1991 Frankfurt/Main).

Theo *Hallet*, Umstrittene Versöhnung. Reagan und Kohl in Bitburg 1985 (2005 Erfurt).

Udo *Hebel* (Hg.), Sites of Memory in American Literature and Cultures (2003 Heidelberg).

Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.), Der homosexuellen NS-Opfer gedenken (1999 Berlin).

Iris *Helbing*, Das Amtsgerichtsgefängnis Köpenick und seine Funktion als frühes Konzentrationslager während der „Köpenicker Blutwoche“. In: Alexandra *Klei*; Katrin *Stoll*; Annika *Wienert* (Hg.), Die Transformation der Lager. Annäherung an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen (2011 Bielefeld).

Ulrich *Herbert*, Der Holocaust in der Geschichtsschreibung der Bundesrepublik Deutschland. In: Bernhard *Moltmann*; Doron *Kiesel*; Cilly *Kugelman* u.a. (Hg.), Erinnerung. Zur Gegenwart des Holocaust in Deutschland-West und Deutschland-Ost (1993 Frankfurt/Main).

Tory E. *Higgins*, The ‚Communication Game‘: Implications for Social Cognition and Persuasion. In: E. T. *Higgins*; C. Peter *Herman*; Mark P. *Zamna* (Hg.), Social Cognition: The Ontario Symposium Bd. 1 (1981 Hillsdale, NJ).

Rudolf *Hirsch*, Die Blutwoche von Köpenick. Aus dem Gerichtssaal (2007 Berlin).

Gerhard *Hirschfeld*, Lothar *Kettenacker* (Hg.), Der „Führerstaat“. Mythos oder Realität (1981 Stuttgart).

Adolf *Hitler*, Rathenau und Sancho Pansa. In: Eberhard *Jäckel*; Alex *Kuhn* (Hg.), Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924 (1980 Stuttgart).

Christoph *Hölscher*, NS-Verfolgte im „antifaschistischen Staat“. Vereinnahmung und Ausgrenzung in der ostdeutschen Wiedergutmachung (1945-1989) (2002 Berlin).

Mario *Isnenghi* (Hg.), *I luoghi della memoria*. 3 Bände.(1987-97 Rom/Bari).

Ingeborg *Junge-Reyer*, Grußwort. In: Andreas *Nachama*, Christine *Glauning*, Katharina Sophie *Rürup* (Hg.), *Das Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit Berlin Schöneweide. Zur Konzeption eines Ausstellungs-, Archiv-, und Lernortes* (2007 Eisenhüttenstadt).

Herbert *Kahlert*, KZ Wasserturm. In: *Kreiskomitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer Prenzlauer Berg* (Hg.), *Beispiele des antifaschistischen Widerstandskampfes. Berichte und Dokumente des illegalen Kampfes der KpD 1933-1945 in Berlin-Prenzlauer Berg* (1981 Berlin-Ost).

Roland *Kany*, Mnemosyne als Programm. Geschichte, Erinnerung und die Andacht zum Unbedeutenden Werk von Usener, Warburg und Benjamin. *Studien zur deutschen Literatur* 93 (1987 Tübingen).

Michael *Kammen*, *The Mystic Chords of Memory. The Transformation of Tradition on American Culture* (1991 New York).

Alexandra *Klei*, *Der erinnerte Ort. Geschichte durch Architektur* (2011 Bielefeld).

Ruth *Klüger*, *weiter leben* (1992 Wien).

Kornelia *Konczal*, Pierre Noras Konzept und seine Re-Interpretationen. In: Christoph *Cornelißen*; Michael *Sauer*; Winfried *Schulze* (Hg.), *Geschichte und Wissenschaft im Unterricht* 62 (2011).

Gottfried *Korff*, *Bilderwelte Ausstellung. Die Darstellung von Geschichte im Museum*. In: Ulrich *Borsdorf*, Heinrich Theodor *Grütter* (Hg.), *Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum* (1999 Frankfurt/Main, New York).

Hans-Hermann *Kotte*, Historiker Erich Später – Konzentration auf Steinbach lenkt ab In: Frankfurter Rundschau, 11. Februar 2010, online unter <http://www.fr-online.de/politik/historiker-erich-spaeter--konzentration-auf-steinbach-lenkt-ab-,1472596,3206294.html> (11.2.13).

Kay *Kufek*, Der Umgang mit dem Holocaust in Deutschland nach 1945 In: Burkhard *Asmuss*, Holocaust. Der Nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung (2002 München).

Kulturamt Prenzlauer Berg; Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. (Hg.), Mythos Antifaschismus. Ein Traditionskabinett wird kommentiert (1992 Berlin).

Wolfgang *Küttler*, Auf den Inhalt kommt es an. Zum Verhältnis von Zeitgeschichtsforschung und Geschichtsdiskurs im neuvereinigten Deutschland. In: Jürgen *Danyel* (Hg.), Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten (1995 Berlin).

Gabriele *Layer-Jung*, Cord *Pagenstecher*, Vom vergessenen Lager zum Dokumentationszentrum? Das ehemalige NS-Zwangsarbeiterlager in Berlin-Schöneeweide. In: Gedenkstätten-Rundbrief Nr. 111 (März 2003).

Rainer M. *Lepsius*, Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des „Großdeutschen Reichs“. In: Max *Haller*; H.J. *Nowotny*; W. *Zapf* (Hg.), Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentages, des 11. Österreichischen Soziologentages und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 (1989 Frankfurt/Main, New York).

Daniel *Levy*, Das kulturelle Gedächtnis. In: Christian *Gudehus*; Ariane *Eichenberg*; Harald *Welzer* (Hg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch (2010 Stuttgart).

Eric *Lichtblau*, The Holocaust just got more shocking. In: New York Times, 01.03.13, online unter <http://www.nytimes.com/2013/03/03/sunday-review/the-holocaust-just-got-more-shocking.html?pagewanted=all&r=1&> (07.03.13).

Elizabeth F. *Loftus*, The Malleability of Human Memory. In: American Scientist 67 (1979).

Wilfried *Löhken* (Hg.), Juden im Widerstand. drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion (1993 Berlin).

Karl *Mannheim*, Das Problem der Generationen. In: Kurt H. *Wolff* (Hg.), Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk (1964 Berlin und Neuwied).

Irene *Mayer*, Das Konzentrationslager am Wasserturm Prenzlauer Berg. In: Wolfgang *Benz*; Barbara *Distel*(Hg.), Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (2003 Berlin).

Irene *Mayer-von Götz*, Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936 (2008 Berlin).

Lothar *Mertens*, Die SED und die NS-Vergangenheit. In: Werner *Bergmann*; Rainer *Erb*; Albert *Lichtblau*, Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland (1995 Frankfurt/Main).

Sabine *Moller*, Das kollektive Gedächtnis. In: Christian *Gudehus*; Ariana *Eichenberg*; Harald *Welzer* (Hg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch(2010 Stuttgart).

Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, online unter: <http://www.museum-blindenwerkstatt.de/> (09.05.13).

Pierre *Nora*, Zwischen Geschichte und Gedächtnis (1990 Frankfurt/Main).

Lutz *Niethammer*, Die postmoderne Herausforderung Geschichte als Gedächtnis im Zeitalter der Wissenschaft. In: Wolfgang *Küttler*, Jörn *Rüsen*; Julius H. *Schoeps* (Hg.), Ein Volk von Mördern? Eine Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust (1996 Hamburg).

Ernst *Schulin* (Hg.), Geschichtsdiskurs, Bd I: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte (1993 Frankfurt/Main).

Claus-Dieter *Sprink*(Hg.), Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation (1997 Berlin).

Lutz *Niethammer*, Diesseits des ‚Floating Gap‘. Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs. In: Kristin *Platt*; Mighran *Dabag* (Hg.), Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten (1995 Opladen).

Cord *Pagenstecher*, Das GBI-Lager 75/76 in Schöneweide. Zur Geschichte des letzten erhaltenen Berliner Zwangsarbeiterlagers. In: Andreas *Nachama*, Christine *Glauning*, Katharina Sophie *Rürup* (Hg.), Das Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit Berlin Schöneweide. Zur Konzeption eines Ausstellungs-, Archiv-, und Lernortes (2007 Eisenhüttenstadt).

Pressemitteilung, Gedenktafel am Wasserturm in Prenzlauer Berg erneuert. In: Berlin-de. Das offizielle Hauptstadtportal, 22.02.11, online unter <http://www.berlin.de/ba-pankow/presse/archiv/20110222.1105.332349.html> (23.2.13).

Reichsgesetzblatt 1933. Teil I. In: ÖNB-ALEX. Historische Rechts- und Gesetzestexte Online, online unter: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1933&page=266&size=45> (09.05.13).

Stefan *Reinecke*, Sensation oder nicht? In: taz. die tageszeitung, 05.03.13, online unter <http://www.taz.de/!112227/> (07.03.13).

Gert *Rickheit* (Hg.), Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch (2003 Berlin).

Bernard *Rime* (et.al.), Beyond the Emotional Event. Six Studies on the Social Sharing on Emotion. In: Cognition & Emotion 5 (1991).

Gerhard *Ritter*, Europa und die deutsche Frage (1948 München).

Frank *Schirrmacher* (Hg.), Die Walser-Bubis-Debatte (1999 Frankfurt/Main).

Harald *Schmid*, Von der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ zur ‚Erinnerungskultur‘. In: Gerhard *Paul*; Bernhard *Schoßig* (Hg.), Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus. Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre (2010 Göttingen).

Martin *Schönfeld*, Von der Abwesenheit der Opfer zu einer späten Erinnerung. In: Helmut *Bräutigam*; Doris *Fürstenberg*; Berndt *Roder*(Hg.), Zwangsarbeit in Berlin 1939-1945 (2003 Berlin).

Susan *Sontag*, Regarding the Pain of Others (2003 New York).

Hans Günter *Thiele* (Hg.), Die Wehrmachtsausstellung. Dokumentation einer Kontroverse (1997 Bonn).

Stiftung Topographie des Terrors; *Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung*, Realisierungswettbewerb Topographie des Terrors. Berlin 309 Entwürfe- Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten (2006 Berlin).

Stiftung Topographie des Terrors, Ausstellungen, online unter: <http://www.topographie.de/dz-ns-zwangsarbeit/ausstellungen/> (08.04.13).

Stiftung Topographie des Terrors, Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit. (2010 Berlin) online unter: http://www.dz-ns-zwangsarbeit.de/fileadmin/schoeneweide/flyer/flyer_de.pdf (07.03.13).

Stiftung Topographie des Terrors, Projekte. online unter: <http://www.topographie.de/dz-ns-zwangsarbeit/projekte/> (08.04.13).

Johannes *Tuchel*, Organisationsgeschichte der „frühen“ Konzentrationslager. In: Wolfgang *Benz*; Barbara *Distel*, Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (2003 Berlin).

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Köpenick, Amtsgerichtsgefängnis Köpenick In: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Köpenick, online unter <http://bda-koepenick.de/verfolgte/Thema:Amtsgerichtsgefängnis%20Köpenick> (26.4.13).

Clemens *Vollnhals*, Entnazifizierung. Politische Säuberung unter alliierter Herrschaft. In: Hans-Erich *Volkman* (Hg.), Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs (1995 München).

Aby *Warburg*, Die Erneuerung der heidnischen Antike. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der Europäischen Renaissance (1998 Berlin).

Harald *Welzer*, Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung (2001 Hamburg).

Benjamin Lee *Whorf*, Sprache, Denken, Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie (2008 Reinbek bei Hamburg).

Wolfgang *Wippermann*, Dämonisierung durch Vergleich: DDR und Drittes Reich (2009 Berlin).

Wolfgang *Wippermann*, Denken statt denkmalen. Gegen der Denkmalwahn der Deutschen (2010 Berlin).

Clemens *Wischer*, Geschichte als Wissen, Gedächtnis oder Erinnerung?. In: Clemens *Wischer* (Hg.), Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft. (1996 Stuttgart).

Heinrich-Wilhelm *Wörmann*, Widerstand in Köpenick und Treptow (2010 Berlin).

Martin *Zierold*, Gesellschaftliche Erinnerung. Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive (2006 Berlin).

7.3. Bildnachweis

„Ich habe mich bemüht, sämtliche InhaberInnen der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“

Abbildungen 1,3, 5, 6, 7, 9, 10, 11, 12, 16: Stefanie *Flatschart* (2012-2013).

Abbildung 2: Horst *Sturm*, Wasserturm Berlin(1.05.80). In: Bundesarchiv. Bilddatenbank, online unter: [http://www.bild.bundesarchiv.de/cross-search/search/_1368182540/?search\[view\]=detail&search\[focus\]=11](http://www.bild.bundesarchiv.de/cross-search/search/_1368182540/?search[view]=detail&search[focus]=11) (09.05.13).

Abbildung 4: Damon Allen *Davison*, Wasserturm (23.12.2004). In: Wikimedia Commons, online unter: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wasserturm,_Prenzlauer_Berg,_Berlin,_Germany.jpg#filehistory (09.05.13).

Abbildung 8: Claus-Dieter *Sprink*(Hg.), Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation (1997 Berlin) 62.

Abbildung 13: *Hoffmann*, Baracke 13 In: Stiftung Topographie des Terrors. Fotos, online unter: <http://www.topographie.de/dz-ns-zwangsarbeit/presse/fotos/> (09.05.13).

Abbildung 14: Die Ausstellung 'Das Vergessene Lager' der Berliner Geschichtswerkstatt (1995). In: 'Das Vergessene Lager'- Eine Ausstellung zur Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Berlin, online unter: <http://www.berliner-geschichtswerkstatt.de/zwangsarbeit/nsw.htm> (09.05.13).

Abbildung 15: Bund als Eigentümer will das Lagergelände verkaufen (2002). In: Berliner Geschichtswerkstatt, online unter: <http://www.berliner-geschichtswerkstatt.de/zwangsarbeit/128-027.jpg> (09.05.13).

7.4. Abstract

Deutsch

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Erinnerungskultur in Ostberlin und deren Manifestation in der Entstehung und Veränderung von NS-Gedenkstätten. Beginnend mit einem historischen Überblick über die Theorien und Konzepte von moderner Erinnerungskultur und einem Vergleich der tatsächlichen Erinnerungskultur beider deutscher Staaten seit 1945, beschäftigt sich die zweite Hälfte der Arbeit mit der Analyse der Ostberliner Gedenkorte. Dabei werden drei Orte mit jeweils verschiedenen historischen Entstehungsphasen gegenübergestellt und miteinander verglichen. Unterschiede und Gemeinsamkeiten der drei Phasen von Gedenkstättengründung werden schließlich herausgearbeitet und Schlussfolgerungen auf die Entwicklungen einer deutschen Erinnerungskultur gezogen.

English

The following paper deals with the changing culture of remembrance in (former) East-Berlin and the respective impact on the emergence and composition of memorial sites and memorials. The first part of the paper brings up a historical overview of theories and concepts of modern commemorative culture as well as a comparison of the dealings with the nazi past in both GDR and FRG. The second part is dedicated to the analysis of places of remembrance in East Berlin. Three memorial places, with different times of creation are analysed and compared in terms of content-related and artistic differences and similarities. As a result, conclusions to the prgression of a German culture of remembrance can be drawn.

7.5. Kurzbiographie

▪ Ausbildung

1997 – 2005	BRG/BORG St. Pölten mit musikalischem Schwerpunkt
2005	CAE (Cambridge Advanced Certificate)
2005 – 2013	Studium an der Universität Wien, Lehramt Geschichte und Englisch
2009	TOEFL (Testing English as a Foreign Language) Test
seit 2009	Studium an der Universität Wien, Bachelorstudium Politikwissenschaft
2011	Auslandsaufenthalt an der Freien Universität Berlin im Rahmen des europäischen Mobilitätsprogrammes ERASMUS, Studium der Geschichte

▪ Sprachen

Englisch	Fließend in Wort und Schrift (C2)
Französisch	Grundkenntnisse (A2)

▪ Studienbegleitend

seit 2012	Mitarbeit in der österreichischen HochschülerInnenschaft
-----------	--